Waldeck auf

41/707

<36606368690010

<36606368690010

Bayer. Staatsbibliothek

Waldeck

auf der Reise

in

sein Vaterland.

zu pag. 190.

Rosmæsler del. et sc.

Halle,
bey Joh. Chr. Hendel 1779.

N. DE ZWAAN UTRECHT

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

An das Publikum.

Manchen meiner Leser werden bey Durchlesung dieser Geschichte in Briefen, Zweifel einkommen, theils über das Ganze, theils über einzelne Stücke. Da ich weiter nichts gethan habe, als die Briefe, welche mir einer von den Freunden, an die sie gerichtet waren, mitgetheilt, zu ordnen und herauszugeben, so wird man um so weniger verlangen, daß ich für alle ihre Glaubwürdigkeit stehen soll. Vielleicht ist man nicht geneigt einen Unglücksfall im Erzählen zu vergrößern, um diejenigen, die uns zuhören, zu einem größern Grad des Mitleidens zu bewegen, wo nicht gar damit zu prahlen. Allein ich denke doch überzeugt zu seyn, daß dieser Vorwurf meine Briefe nicht treffen soll, da der Freund, der mir dieselben gütigst mitgetheilt hat, mir mit der aufrichtigsten Miene versicherte: daß er für die Gewisheit der Geschichte, auch in ihren kleinsten Abtheilungen stehe. Ich glaub' es ihm auf sein Wort, denn ich kann meinen

Lesern auf Treue und Glauben versichern, daß mein Freund ein aufrichtiger Mann ist! und ich wollte daher nicht gerne, daß man seinen Worten Unzuverläßigkeit, ja wol gar Unwahrheit zutrauete. — So wird manchem der Gedanke einfallen: wie das Fräulein von Waldeck, bey der ersten Unterredung mit ihrem Bruder, von sich sagen könne: Ohnerachtet ich schon zwanzig Jahre in Deutschland bin, so habe ich doch gewußt, daß ich noch einen Bruder habe. — da vielleicht niemand daran gezweifelt haben wird, weil sie doch mit ihren Eltern in guten Vernehmen, und die ganze Zeit in ordentlichem Briefwechsel mit ihnen gestanden, welches aus der übrigen Geschichte erhellet. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich bey meinem Freunde darüber noch zur Zeit nicht erkundigen können, ohngeachtet ich selber oft darüber nachgedacht habe. Allein es ist doch eben auch nicht unmöglich, daß sie von ihm nichts wissen können, und man ist im Stande es auf vielerley Art zu erklären, wenn man der Sache nur ein wenig nachdenken will. Und so mit ähnlichen Stellen. — Mancher wird fragen: wer dieser Waldeck und dieses Fräulein von Waldeck sey? und ob sie nicht vielleicht aus der Gräflichen oder gar Fürstlichen Linie derer von Waldeck abstammen? So sehr ich mir dieserhalb Mühe gegeben,

ben, so blieb es mir doch unmöglich, auf diese so wichtige Entdeckung für meine Geschichte zu kommen. Meine Leser müssen sich daher mit mir vor der Hand blos mit der Vermuthung behelfen, bis wir durch andere Wege in den Stand gesetzt werden, dies nicht mehr zu bezweifeln. — Vielleicht sind auch einige, die sagen werden: es scheine nicht ganz wahrscheinlich, daß Melimburg als Soldat, und unter so strenger Aufsicht, aus Böhmen habe Briefe nach Schlesien schreiben dürfen! Ich weiß den Weg und die Art wie es geschehen nicht, das muß ich gestehen; allein so gewiß ich das zur Zeit noch nicht weiß, eben mit solcher Gewisheit kann ich dennoch versichern, daß sie nicht untergeschoben, sondern wirklich aus Böhmen gekommen sind. Ich berufe mich auch hiebey auf das Zeugniß meines aufrichtigen Freundes. — Daß die Namen mancher Personen geändert worden, da ich die Briefe blos in Abschrift bekommen, glaube ich gewiß, und dagegen wird auch niemand etwas einzuwenden haben. Ich selber habe nichts verändert, sondern sie blos nach der Zeitordnung, so viel mir möglich, zusammen getragen, damit meine Leser in den Stand gesetzet würden, die Geschichte in ihrem Zusammenhange zu übersehen.

Sollte jemand ein Verlangen tragen, gerne zu wissen, wie es meinem Waldeck und Melimburg in der Folge gegangen; da ersterer, wie ich kürzlich erfahren habe, zum zweytenmale in sein Vaterland gereist; dem werde ich vielleicht dienen können; um so eher, wenn der Freund, der mir mit diesen Nachrichten ausgeholfen, mir auch inskünftige behülflich seyn sollte; woran ich aber im geringsten nicht Ursache habe zu zweifeln, da ich von seinem guten Herzen und von seiner aufrichtigen Freundschaft und Denkungsart gegen mich auf das stärkste überzeugt bin. — Ich wünsche mir übrigens zur Belohnung für diese meine Arbeit nichts mehr, als daß das Publikum sie eben so geneigt als meine andern Schriften aufnehmen möge.

Der Verfasser.

Merseburg den 6ten Februar 1779.

Erster Brief.

Waldeck an Melimburg.

Halle den 20 Jun.

Theurester Freund.

Noch sind meine Thränen über unsere Trennung nicht versiegt, und das Vergnügen das ich bey dem Anblick so mancher schönen Städte und Gegenden sonst empfunden, ist bey weiten geringer, da ich es ohne Melimburg! (wer kann bey meiner Lage den freundschaftlichen Namen aussprechen, ohne auf das heftigste gerührt zu werden, —) da ich es ohne Melimburg empfinde! Göttingen allein, verschaffte mir diese wahre entzückende Lust, alle Schönheiten in den Armen meines Freundes doppelt schön zu finden, alles Vergnügen an seinen Busen gelehnt, zu erzählen und es dadurch lebhafter zu schmecken! — Auf der andern Seite zwar mein Vaterland! — allein die Reise dahin so einsam, so öde! — welcher Schmerz! Nur öftere Briefe von Dir werden mich aufheitern können.

Wie

Wie oft bedaure ich noch, daß Du in Berlin so lange auf mich warten müssen, ehe ich ankam. Ich reiste von Göttingen, wie Du weist, in der Absicht weg, um vier Wochen die berühmtesten Städte zu besehen, damit ich theils selbige gesehen habe möchte, im Fall ich nicht wieder nach Deutschland kommen sollte, und welches auch sehr wahrscheinlich ist; theils, damit ich in meinem Vaterlande, doch auch von dieser und jener Stadt erzählen könnte. Allein Du weist wol, wie's zu gehen pflegt; man bleibt hie und da oft wider Willen hängen, und so ist geschwind eine Woche mehr verflossen, als man sich festgesetzt. — Das muß ich aber gestehn, keine Stadt hat mir so wohl gefallen, als wie Berlin; ob, weil Du da warest, oder ob sie an sich so schön ist, kann ich nicht mit völliger Gewisheit sagen. Freylich mögen auch die neuen Bekanntschaften, die wir hier mit manchen auswärtigen Freunden gemacht, das ihrige dazu beygetragen haben. Besonders angenehm war mir unter andern diejenige, die wir mit meinem Landsmann dem Studenten Merli aus Leipzig, und die mit dem Hofrath und Professor G*** aus Helmstädt gemacht. Ersterer gefiel mir besonders seines eifrigen guten Herzens wegen,

gen, und ich freue mich, daß ich ihn bald wieder umarmen soll. Leztern mache meine gehorsamste Empfehlung, wenn Dich Dein Weg wieder einmal nach Helmstädt führen sollte. Siehst Du, dieses alles und die vielen Merkwürdigkeiten, der Anatomie, Bibliothek, Naturaliencabinet, Zeughaus und übrigen prächtigen Gebäude, die Comödien und dergleichen, scheinen alle das ihrige gethan zu haben, meinen dasigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Das Allermeiste aber hast Du, mein Bester, theurer Melimburg! dazu beygetragen; wie traurig scheint mir daher die Zukunft, die ich ohne Dich verleben soll! — —

Daß ich so geschwind und ohne mündlichen Abschied weggereist, wirst Du mir leicht vergeben, wenn Du die Ursachen einwenig beherzigst, die ich Dir in meinem zurückgelaßenen Schreiben angegeben. Du hieltst mich einen Tag nach dem andern zurück, ohne hinlängliche Gründe anzugeben, und ich lies mirs gefallen. Endlich aber glaubte ich, es geschehe blos, weil Du Dich vor der Trennung und dem Abschiednehmen fürchtetest. Hiedurch wurde ich bewogen, so geschwind, ohne Dir es vorher zu sagen,

ab=

abzugehn, um Dir und mir das Leztere zu ersparen, und weil ich Dich nicht gern allzulange mehr aufhalten wollte!

Nun wirst Du auch etwas von meiner Reise wissen wollen! — Ich kam den 14ten zu Mittage nach Potsdam, sahe nur in der Geschwindigkeit diese so angenehm gebauete Stadt an, und bedauerte sehr, daß ich das schöne, neugebaute Schloß und das prächtige Sans-Souci des grösten Königs, den je ein Land besessen, und den noch späte Enkel einem Alexander und Carl dem zwölften vorziehen werden, nicht ansehen sollen. Ich fuhr den ganzen Weg bis Treuenbrizen allein, und hatte daher Gelegenheit, recht viel an Dich und mich und unsre zarte Freundschaft zu denken. Ich wiederholte mir jeden Gang, den wir die lezte Zeit mit einander gemacht hatten. Meine erhitzte Einbildungskraft mahlte die noch unvollständigen Gegenstände vollends aus, und machte daher auch den Schmerz, daß nun alles das vorbey, desto vollkommener. — Den 15ten des Morgens fuhr ich von Treuenbrizen, in Gesellschaft einiger Präceptoren des Seminarii in Halle, ab. Ich empfand in der Gesellschaft

dieser Männer viel Vergnügen, und erkundigte mich nach den Einrichtungen dieser schönen Pflanzschule; und sie machten mich mit denenselben ausführlich bekannt, die mir ausserordentlich gefielen. Auch das Waysenhaus, dessen gute Einrichtungen und Bestehen noch ein Werk des sich dadurch hauptsächlich verewigten Frankens sind, erhielt durch ihre Erzählungen einen vorzüglichen Werth in meinen Augen. So vergnügt verbrachten wir diese kleine Reise bis Dessau. Da sie sich einige Tage hier aufhalten wollten, und ich auch das Philanthropin kennen zu lernen wünschte, so beschloß ich ebenfalls so lange hier zu bleiben, da sie sich ohnehin erboten, mich mit einigen Lehrern dieses vortreflichen Instituts bekannt zu machen. Wir kamen den 15ten Abends hier an, und ich machte den andern Morgen dem Herrn Professor N * * in Gesellschaft ihrer, meine erste Aufwartung. Dis ist ein Mann von einem liebenswürdigen Character und ausgebreiteten Kenntnissen. Ich muste die zwey Tage, welche ich daselbst verbrachte, bey ihm essen und trinken. Er machte mich mit noch einigen Lehrern bekannt, und führte mich auch in den Philanthropin herum. Ich bedauerte nichts mehr,

als

als daß Basedow nicht mehr hier war, denn diesen berühmten Mann hätte ich gar zu gerne sehen mögen. Die hiesigen Lehrer machten mir ein besonderes Vergnügen in Beschreibung des wahren Werths dieses Instituts. — Den 18ten früh, reiste ich wieder in Gesellschaft vorerwähnter Präceptoren von Dessau ab. Der Himmel war heute ausserordentlich heiter und trug nicht wenig zu meiner Ermunterung bey. Meine Gesellschaft unterhielt mich mit angenehmen Materien, bis wir Mittags um 11 Uhr Halle erreichten. Ich stieg im ersten besten Gasthof ab, und meine Herrn Cameraden ersuchten mich, ihnen auf eine Tasse Caffee zuzusprechen. Ich habe mich auch auf dem Pædagogio und Waysenhause herumführen laßen. Ich bewunderte das Naturaliencabinet und die Bibliotheken; wurde auch mit verschiedenen Studenten in der Stadt bekannt, und sahe, daß auch hier viele edeldenkende Jünglinge sind, ohne pedantisch zu seyn, ohnerachtet man sie so sehr verschrieen hat. Ich fand, daß sie vor andern Universitäten den Vortheil haben, aufgeklärtere Begriffe einzusaugen; nur schade, daß ihnen in kurzer Zeit so vortrefliche Lehrer, ein Segner, Meyer, Bertram, Gruner

und

und Thunmann gestorben sind. — Ich sprach auch sonst einige alte Bekannte, die sich gar sehr freuten, daß es sich so gefügt, daß wir einmal zusammen gekommen. Unter andern traf ich den guten Grieling hier, von dem ich Dir so oft vorgesagt. Er hat hier eine kleine Bedienung erhalten, bey der er recht vergnügt ist.

Morgen früh werde hier abreisen, und ich kann kaum die Zeit erwarten, meinen Merli und Fehrberg zu umarmen. Da ich mich einige Zeit in Leipzig aufzuhalten gedenke, so freue ich mich, bald etwas von Dir, abgeredtermaßen, zu lesen; so wie in Dresden und Görlitz. Wo ich mich aber weiter aufzuhalten gedenke, werde Dir erst melden. — So traurig ich bin, daß Du mir fehlst, so freu' ich mich doch, daß Du nie aufhören willst mein Freund zu bleiben, bis uns der Tod in jenen Gegenden wieder zusammen bringt, die von keiner Trennung mehr wissen; so wie auch ich ewig seyn werde

Dein Freund

Carl Friedrich Waldeck.

Zweyter Brief.

Melimburg an Waldeck.

Göttingen den 22 Jun.

Mein zärtlichgeliebter Freund!

Trübe Schwermuth bewölkt meine Stirne, seit ich Dich nicht mehr sehe, seit Du mich so plötzlich verlassen hast! Ich fühle es ganz, daß mir mein Waldeck, mein zärtlicher Freund fehlt! in dessen Gesellschaft der schwarze Gram sich im Heiterkeit verwandelte. Ich gehe in die Gesellschaften und komme aus den Gesellschaften, aber immer finster, und je mehr ich über meinen Verlust nachdenke, finsterer, schwermüthiger und trüber, als Du mich je gesehen. Und woher das? — würde ich so seyn wenn Du um mich wärest? da Deine Worte so wunderthätig sind, wie der Stab der Circe, mein ganzes Denkwerk umzuschaffen und zu erheitern? Aber das ist nun vorbey! Umsonst quäle ich mich, Dich nur so lange zu vergessen, als ich Freunde um mich habe! Nichts! — Du bist zu tief in mein Herz gegraben. Jeder Gedanke, jedes Buch, jeder Gang erinnert mich an meinen besten Freund und Gesellschafter! — Den ich vielleicht nie wieder persönlich

sönlich umarmen werde, Den umarme ich im Geist die Stunde unzähligemal.

Aber was hast Du gemacht! — Wie hast Du mich so betrüben können! — Ich komme zu Mittage den 14ten dieses nach Hause, in der Absicht, Dich zu einem Freunde abzuholen, bey dem wir zusammen speisen sollten. Anstatt aber Dich zu treffen, so gibt mir die Wirthin mit listiger Miene, nebst einem Gruß von Dir, den Brief. Ich frage bestützt: von wem? — sie sagt' vom Herrn Waldeck, er habe eilig fortreisen müssen. Ich glaubte meine Wirthin scherze, ohnerachtet ich Deine Hand erblickte und frage noch einmal hastig: Er! Waldeck? — Sie bleibt dabey, und ich solle aufbrechen er würde es wol geschrieben haben, warum er so eilen müssen. Ich konnte den Brief kaum lesen, so erschrocken war ich, ich zitterte und bebte, und wäre beynahe hingesunken, wenn sie mich nicht gehalten hätte. Sie führte mich auf mein Zimmer und bat mich, zu Bette zu gehen, weil ich mich so erschrocken hatte. Sobald sie hinaus war, schloß ich die Thüre ab, warf mich in einem stummen Schmerze, der einer Art von Verzweiflung

nicht

nicht ungleich sahe, und der mir die Erleichterung durch Thränen versagte, auf mein Bette und beschloß, den andern Morgen ebenfalls abzureisen. Ich konnte Dir erst gar nicht vergeben, da ich aber sahe, daß Du es aus Besorgnis für mich und meine zarte Freundschaft zu Dir gethan, so kann ich mich wieder ein wenig zufrieden geben; so kann ich Dir wieder gut seyn! — Indessen muß ich Dir sagen, daß die Ursache, warum ich Dich in Berlin so aufgehalten, nicht bloß diese gewesen, welche Du angiebst; da ich aber jetzt, trotz aller Freundschaft nicht im Stande bin Dir selbige zu entdecken, so bitte Dich recht sehr, nicht weiter in mich zu dringen. — Mein noch übriger Aufenthalt in Göttingen würde mir unerträglich seyn, wenn meine Freunde nicht alle Mühe anwendeten, mich aufzumuntern. Doch — je mehr ich davon schreibe, desto tiefer komme ich in ein Labyrinth, das den Ausweg verwehrt. Nur recht fleißig Briefe von Dir werden mich dann und wann meinen Schmerz vergessen machen. Ich umarme Dich in zarter Liebe und bleibe ewig

Dein Freund

Melimburg.

Dritter Brief.

Waldeck an Melimburg.

Leipzig, den 30. Jun.

Mein theurester Freund!

Einen zarten Kuß! — und nun verbanne allen trüben Gram und Schwermuth von Deiner Stirne. Es heist gegen die Vorsicht murren, wenn man sich dem Schmerz auf eine übermäßige Weise überläßt. Es ist wahr, unsre Seelen schienen für einander geschaffen zu seyn, aber konnten wir deshalb immer bey einander bleiben? Es geht wir gewiß sehr nahe! doch der Gedanke, daß unsre Freundschaft durch keine Trennung aufgehoben wird, tröstet mich immer wieder. Nun sehe ich erst ein, wie gut es war, ohne mündlichen Abschied wegzureisen. Würden wir uns haben trennen wollen! würde nicht alles weit schmerzhafter gewesen seyn! Doch genug hievon.

Ich habe Dir versprochen eine ausführliche Beschreibung meiner Reise von jedem Ort, wo ich mich aufhalten würde, mitzutheilen. Ich kam am 21ten Jun. zu Mittage nach Schkeuditz und kehrte im Rathskeller ein.

Hier fand ich eine große lustige Gesellschaft um einen Tisch mitten in der Stube. Der Tisch war mit nicht weniger als zwanzig Biergläsern und zehn Bouteillen zu sechs Maaß besetzt. Der Dampf vom Toback, (denn kein einziger von dieser Gesellschaft ließ sichs zur Schande nachsagen, daß er nicht rauchen könne!) war so dick, daß man nicht vermögend war die Glasscheiben zu zählen. Sie spielten Solo und fluchten im freundschaftlichsten Ton ihr Donnerwetter dazu. Ich ersuchte die Wirthin mir zum Essen ein eigenes Stübchen zu geben; sie versicherte aber, daß keins leer sey. Was meinst Du, wie mir bey dem Qualm und Lärmen zu Muthe war? Zwey von ihnen stritten sich die längste Zeit über die Nonexistenz des Teufels und fluchten doch beyde alle Augenblicke bey ihm. Mir war nicht wohl bey dieser Materie zu Muthe, denn ich befürchtete, wenn er sie von seiner Existenz überführen wollte, so möchte ich bey seiner Annäherung schwerlich geschwinde genug den Ausgang finden; als ich auf einmal einen derben Schlag an den Kopf bekam. Die streitende Partheyen konnten mit Worten nicht fertig werden, und wollten den Streit nun mit ihren Stöcken

ausmachen. Unglücklicher Weise muste ich wegen des dicken Nebels den ersten Schlag davon tragen, ohnerachtet ich nicht widersprochen hatte. Ich erschrack, lief zum Hause hinaus und eilte in der Angst in ein ander Wirthshaus. — Um 6 Uhr kam ich nach Leipzig und kehrte bey meinem Freund Merli ein. —

Heute Morgen um 8 Uhr ging ich hier in eine Kirche, den Nahmen habe ich vergessen. Ein junger in sich selbst, wie es mir vorkam, sehr verliebter Candidat, bestieg den heiligen Lehrstuhl. Er bewies mit vielen Gründen, daß ein Gott sey. Er durchblätterte das ganze Buch der Natur, seine Zuhörer davon zu überzeugen; stieg vom Insekt zu den Vögeln, zu den vierfüßigen Thieren und zu dem Menschen, wandelte wieder allmählig herab zu den leblosen Creaturen, denen Pflanzen und Mineralreich, bey der Gelegenheit er das Linnäische System, wie es mir vorkam, sehr eifrig gegen das Tournefortische zu vertheidigen schien. Nun betrachtete er die großen Weltkörper, nannte eine Menge Sternbilder mit Nahmen, und erhob sich über die Gestirne zu den Engeln, in deren Eigenschaften und Natur (die er doch so

wenig kennen mochte wie ich) er den stärksten Beweisgrund für das Daseyn Gottes fand. Was denkst Du wol mein Freund, was diese Predigt für Wirkungen auf mich that? — Du glaubst, daß ich eingeschlafen, wie der gröste Theil der Zuhörer um mich herum? — O nein! ich war sehr aufmerksam. Aber ein inniges Mitleiden, sowol gegen den Candidaten als gegen die Zuhörer erfüllte meine Seele. Glaubst Du wol, daß einer unter den leztern an dem Daseyn Gottes wird gezweifelt haben, und glaubst Du wol daß einer mit wahrer Erbauung und Bestärkung in seinem Christenthume diese Predigt gehört haben wird? Ich bin davon so wenig überzeugt, als sie bey mir diesen Nutzen hervorgebracht hat. Hätte man ihnen dafür etwas von ihrem Erlöser vorgesagt und seine große Liebe zu uns aus seinen Leiden bewiesen, so würde mancher nicht leer nach Hause gegangen seyn! — Nach der Predigt ging ich mit einigen Freunden, die hiesigen Merkwürdigkeiten zu besehen, unter denen mir das Grab unsers theuren Gellerts sehr vorzüglich war. Meine Seele verlor sich in entzückenden Empfindungen. Wundere Dich nicht! — Wer könnte bey dem Andenken eines solchen

Man-

Mannes fühllos bleiben! — — Nach Tische bis jetzo, bin ich in einem kleinen Zirkel unserer vertrauten Freunde recht vergnügt gewesen, und alle wünschten, daß Du auch unter uns seyn möchtest. Doch! — wozu reiße ich die schon halb benarbte Wunde wieder auf! Vergieb es mir! — —

Morgen früh gedenke ich wieder abzureisen. Merli und Fehrberg wollen mich zu Wagen bis Wurzen begleiten, von da ich mit der Post bis Dresden reisen werde; Du kannst also immer im voraus, so bald Du diesen Brief erhältst, einen nach Dresden schicken. Ich werde in der Altstadt in den drey Kronen logiren. Laß mich ja nicht vergebens hoffen. Alle Deine hiesigen Freunde grüßen Dich aufs zärtlichste, sie werden Dich vielleicht ehestens besuchen. — Noch einen tausendfachen zärtlichen Kuß mein Bester, behalte lieb

Deinen treusten Freund:

Carl Friedrich Waldeck.

Vierter

Vierter Brief.

Waldeck an Melimburg.

Dresden, den 3 Jul.

Unartiger Freund!

Was machst Du! — Schon seit gestern Abend bin ich hier, und glaubte einen Brief von Dir zu finden, und nun ist es schon wieder Abend, und noch ist nichts da! Laß mich ja nicht länger warten, ich bin zu ungeduldig. Doch, vielleicht hast Du Verhinderungen gehabt! — Siehst Du, ich entschuldige Dich schon wieder; da ich auch bis heute über acht Tage mich hier aufhalten werde, so hoffe, daß mich Deine Freundschaft nicht vergeblich warten lassen wird!

Nun weiter in meiner Reisebeschreibung. Merli, Fehrberg und ich, fuhren mit vielen Thränen unsrer lieben Freunde begleitet, von Leipzig den 1sten Jul. in aller frühe ab. Unterwegens kam nichts sonderliches vor, als daß ein Leichenzug im nächsten Dorfe uns an unsre Sterblichkeit erinnerte. Ich fragte eine alte Mutter, die ganz verweint aussahe: wer hier

begraben würde? Sie antwortete schluchzend: Unser alter Pfarrer, Gott hab' ihn selig! und dabey stürzten ihr die Thränen haufenweise von den verblüheten Wangen. Ich fragte: war *denn* euer Pfarrer ein so gar guter Mann, daß *ihr* so kläglich um ihn thut? Ach ja, sagte sie, er hielt so schöne Predigten, und beschrieb uns den Himmel so schön, so schön, daß man lieber heute als morgen hinein möchte; und da zappelte er vor Freuden mit Händen und Füßen, wenn er uns davon vorsagte; und den Teufel konnte er uns so schrecklich schwarz vormahlen; ja und unsre Kinder hatte er so lieb. Er lies so oft die Kinderlehren ausfallen, damit sie sich den Kopf nicht zu sehr zerbrechen sollten; und denn schenkte er ihnen so oft Pflaumen und Nüsse; sie waren ihm gar allzu gut. — Nich wahr Grete? sagte sie zu einem Mädchen, das eben dazu kam und ihre Tochter zu seyn schien, nich wahr, du bist auch dem verstorbenen Pfarrer gut gewesen? Hier fieng das Kind laut an zu heulen und die Mutter mit. Nun unterbrach uns das übermäßige Schreyen des singenden Leichenzugs. Sie fingen gerade aus einem bekannten Liede den Vers: Trotz dem alten Drachen ꝛc. an, und wir wünschten im Abfahren, dem wohlseli-

gen

gen Herrn Pfarrer alles Gute zu seiner Abreise. Ich wunderte mich, daß sie hier Vormittage begraben; meine Kameraden glaubten aber, es geschähe nur dem Prediger zu Ehre, um ihm etwas besonderes zu machen.

Um 11 Uhr waren wir in Wurzen und stiegen im ersten besten Wirthshaus ab. Wir hatten noch nicht die Hausthüre erreicht, als uns der Wirth, der eben sein bischen Verstand versoffen hatte, entgegen taumelte. Was steht ihnen zu Diensten meine Herren? Essen, Trinken und ein gutes Zimmer. Ja meine Herren, das können sie bekommen, aber — sie müssen auch gutes Geld haben! Herr Wirth nicht so unverschämt! — Sieht er nicht wen er vor sich hat? Jo, jo ich seh' — ich sehe recht gut meine Herren! — jo, jo, hol' sie alle der Donner die Studenten, sie bescheissen die Leute wo sie nur können! — Mein eifriger Landsmann, der gute Merli ereiferte sich und sagte: Hör' er mein Freund, wenn ihm der Brandtewein nicht die Sinne benebelt hätte, wir wollten ihm den Flegel bald austreiben. Wenn er nicht mehr Mores gelernt hat, so wird er durch seine Grobheit die Fremden wenig reizen

bey

bey ihm einzukehren. Sag' ers kurz und gut, will er bald machen, daß wir was zu essen und und eine gute Stube kriegen, sonst wollen wir ihm mit der Klinge Beine machen? Da sie beyde, um ihn ein wenig zu schrecken, die Degen zogen, so ward er auf einmal so fromm und demüthig, daß wir alles mit ihm machen konnten. Die Wirthinn, die es von weiten mit angehört hatte, kam herzugelaufen, riß ihn in die Stube, schimpfte ihn nach ihrer Art tapfer aus und bat uns der angethanen Grobheit wegen, sehr höflich um Verzeihung. Sie bat uns sehr, dies Vorgefallene nirgends zu erzählen, weil es ihrer Nahrung einen grossen Eintrag thun würde. Wir versprachen es vor diesmal gut seyn zu lassen. Sonst wurden wir hier recht gut und dabey wohlfeil bewirthet, tranken auch auf Deine Gesundheit einige Gläser Rheinwein. Da sie nicht eher wieder zurückgehen wollten, bis sie mich auf der Post abfahren gesehen, so giengen wir noch ein wenig in der Stadt herum, und thaten gar nicht, als ob wir uns bald trennen müßten, um uns den großen Schmerz des Scheidens zu vermindern; indessen konnten wir uns doch, aller Zerstreuung ohngeachtet, eine Thräne der Freundschaft nicht

ver=

verbergen, die unser zu fühlendes Herz den Augen auspreßte. Fehrberg! sagte ich, werden wir uns auch jemals wiedersehen? — Ich zweifle, erwiederte er, doch, das möchte noch gut seyn, Du bleibst doch unser Freund, und unsre Briefe werden uns dessen versichern, aber — — hier konnte er vor Weinen kein Wort mehr aufbringen. Wir weinten alle drey und machten dadurch unserm Herzen Luft. Daß ich von ganzen Herzen, ewig euer Freund bleibe, daran werdet ihr gewiß nicht zweifeln, erwiederte ich, allein was meinst Du mit dem Aber? Ach, sagte er, ich weiß es selbst nicht, wenn ich an Dich und Deine Reise denke, so wird mir so ängstlich bange, ich werde so beklommen, daß ich fast keinen guten Ausgang vermuthe. Aber wenn ich an Deine Standhaftigkeit gedenke, die Du in jeder Gefahr zu beweisen suchtest, so kann ich mich wieder etwas beruhigen. Merli wollte mir alle Augenblicke etwas sagen, aber die Thränen verhinderten ihn daran! — Und überhaupt ist mir nicht ganz wohl dabey, wenn ich bedenke, daß ich ohne Erlaubnis meiner Obrigkeit, so viele Jahre ausser Landes gewesen und studirt habe. Es kann seyn, daß mich allerhand Ungemach erwartet,

wartet, und an Beförderung vielleicht gar nicht zu denken ist; anstatt daß ich, wenn ich in Deutschland bliebe, alles Gute erwarten dürfte, und auch schon wie Du weißt, so viele Vorschläge zu schönen Aemtern und Versorgungen an mich gekommen. Allein ein geheimer unwiderstehlicher Zug spornt mich an, in mein Vaterland zurückzukehren, und meine Eltern, von denen ich schon lange nichts gehört, wo sie noch am Leben, zu umarmen. Indes verwies ich ihnen ihren vielleicht unnöthigen Kummer ein wenig; sie antworteten nichts, und weinten so sehr, daß wir, da der Postillion eben zum Abfahren blies, (es war gerade 2 Uhr Nachmittags), einander nichts mehr zum Abschied sagen konnten, als Bewegungen des heftigsten Schmerzens, durch Mienen und Geberden auszudrücken. Voll Wehmuth bestieg ich den Postwagen, sezte den Huth in die Augen, damit mich meine Kameraden nicht weinen sehen sollten, und so entflog ich der lezten zarten Umarmung meiner sehr betrübten Freunde. Nachdem ich mich wieder etwas erhohlt hatte, betrachtete ich mir meine Reisegesellschaft, von denen, vier an der Zahl, ich Dir eine kleine Beschreibung machen muß.

Neben

Neben mir saß ein Churfürstlich-Sächsischer, und wie ich hintennach erfuhr, abgedankter Officier von der Reuterey, in einem Alter von 65 Jahren, mit einem ehrwürdigen Schnurrbart, der fast bis an die Ohren reichte, mit einem benarbten, wurmstichigen Gesichte, daß seine Jugendsünden ohne grossen Beobachtungsgeist verrieth; und dessen Erzählungen mich in meinen Bemerkungen bestärkten; er reiste nach Dresden, wo er sich nur einen Tag aufhalten, und sodann weiter nach Schlesien gehen wollte, um daselbst einige Freunde zu besuchen. Er beschrieb mir das Land und dessen Gegenden so angenehm, und ohnerachtet des Krieges, dennoch so sicher, daß ich einen Trieb bekommen habe, da durch nach meinem Vaterlande zu reisen, weil es auch ohnehin eben nicht sehr aus dem Wege ist. — Vor mir saß eine Reliquie von einem alten Gelehrten, in einer wohl in acht Wochen nicht accommodirten Peruque, einem Hut, wie er bey Carl des zwölften Zeiten mochte Mode gewesen seyn, mit gewiß hundert Commerzelöchern; mit einem kupfernen, aufgedunsenen Gesichte; grosmächtigen Kalbsaugen; einer Nase, die der gelehrten Welt in Kupfer gestochen zu werden verdiente,

und

und mit noch anderm contrastirenden Exterieur! — Er sahe beständig in ein Buch und schnitt so gelehrte Mienen dabey, daß ihm meine Gesellschaft viele Achtung bewies; das Buch, welches er jedoch beständig umgekehrt in der Hand hatte, war eine syrische Bibel. Ich gab ihm seinen Irrthum höflich zu verstehen. Da mich aber meine Kameraden, vermuthlich meines Reiseroquelaurs und übrigen Ansehens wegen, kurz zuvor für einen Kaufmann gehalten, und ich für gut befunden hatte, sie bey ihrem Irrthume zu lassen, so gab er mir mit einer stolzgelehrten Miene zu verstehen, ich habe wol in meinem Leben den Namen einer Sprache nicht gehört, bey deren Erlernung er grau geworden. Dies Kompliment würkte dermassen, daß ich ihn so demüthig ansahe, als ein bittender Client, seinen hohen Mäcenaten. Neben ihm saß ein Schuster, der mit der größten Aufmerksamkeit und Erstaunen seine Worte auffing; und sie wie die Aussprüche des Delphinischen Orakels verehrte.

Unser Gelehrter fing eine sehr merkwürdige Demonstration über die Gabe der Weissagung an, welche unsre Gesellschaft mit allgemei-

nem

nem Beyfall aufnahm. Eine Krähe, die eben zur linken Hand des Wagens vorbeyflog, und ein jämmerlich Geschrey machte; (ob über das ehrwürdige Ansehen unsers Gelehrten oder seines Kameraden des Schusters, kann ich nicht sagen, sonst müßte ich selber, mein Lieber! die Gabe der Weissagung haben), kurzum sie schrie gewaltig, und brachte meinen Mäcenaten auf diese wichtige Materie. Er rühmte die Alten, die den Flug der Krähen nicht wie unsre neuen Wizlinge als unbedeutend aus der Acht gelassen, und erzählte die schrecklichsten Abentheuer, die allemal erfolgt wären, wenn sie zur linken Hand geflogen, und die er selbst gesehen zu haben vorgab. Mein Schuster hörte ihn mit offenem Munde an, und zitterte bey jeder erzählten Geschichte nicht anders, als ob ihm selber das Unglück begegnet. Ich brannte vor Wuth, über den blinden Aberglauben, den der Dummkopf von Gelehrten seinem Schüler beybrachte und widersprach. Hilf Himmel! schrie er, und runzelte die Stirne, wie ein ergrimmter Bär, sind sie ein Gottesleugner, ein — ein — ein — A — Ath — Atheist — ei — ei — ein — Fr — Fr — Freygeist! — er konnte vor Bosheit nicht weiter, als noch einige unver-

nehmliche

nehmliche Schimpfwörter gebrochen stammeln. Ich war wie aufs Maul geschlagen, und saß da wie ein armer Sünder, der vor Gericht sein letztes Urtheil erwartet, und schon den Stab über sich brechen sieht. Zu gutem Glück wurde die Demonstration unsers hochweisen Lehrers hier geendigt; worüber mein Schuster so unwillig schien, daß er sich nicht enthalten konnte, mich dann und wann mit einer verächtlichen, vielbedeutenden Miene anzublicken.

Nun fing der Officier, der die ganze Zeit über geschwiegen, eine eben so furchtbare Materie für mich an aufs Tapet zu bringen. Er erzählte mit einer ausserordentlichen Beredtsamkeit, alle verliebte Streiche und Liebeshändel, welche er in seiner Jugend ausgeführt hatte. Er bedauerte nichts so sehr, als daß ihn sein runzelreiches Gesicht, keinen Eingang mehr bey dem schönen Geschlecht finden ließe. So oft er eine schmuzige Zweydeutigkeit vorbrachte, so nickte er auf ein 20jähriges Mädchen, welches hinter uns Platz genommen, und der er manche Schammröthe abjagte, ohngeachtet sie sich stellte, als ob sie schlief,

und auf seine Reden nicht achtete. Ich hätte es ihm gerne verwiesen, wenn ich mehr Vernunft bey ihm, als bey meinem hohen Gelehrten vermuthen können. Aber wie ein Schulknabe sich nicht unterstehen darf, seinem Lehrer zu widersprechen, ohne den Bakel zu versuchen oder in den Winkel gestellt zu werden, eben so furchtsam war ich durch meine vorigen Versuche im Widersprechen geworden! — Unter so erbaulichen Gesprächen langten wir Abends um 7 Uhr in Wernsdorf, einer Poststation an, und ich war sehr froh, daß so unangenehme Materien für mich, dadurch abgebrochen wurden. Wir hielten uns hier zwey Stunden auf, ehe wir abfahren konnten, da die Post sehr spät anlangte, auf die wir warten mußten. Wie betrübt dacht' ich an Dich und meine übrigen Freunde! — Wie sehnlich wünschte ich mir nur eine Stunde Unterhaltung mit euch! — Ich hatte euch so viel zu sagen, daß ein Gedanke den andern gleichsam fortdrängte. Aber gemeiniglich geht es so, wenn wir es können, so machen wir uns die Zeit nicht zu Nutze, wie wir es hinterher wünschen; und in der Abwesenheit würden wir, wenn es möglich wäre, die Augenblicke, die wir der

Freundschaft widmen könnten, um hohen Preis erkaufen! — —

Um 9 Uhr Abends, ging die Reise wieder fort, und ich freute mich sehr, daß unser Gelehrter nicht weiter ging, da er sich hier einige Tage Geschäfte halber aufhalten muste; indem ich glaubte, nun den übrigen Theil der Reise mit mehr Vergnügen zurücklegen zu können. Ich hatte mich aber sehr geirrt. Wir waren kaum eine halbe Meile gefahren, als dem Officier, der wieder bey mir saß, einfiel, sich hinten bey das Mädchen zu setzen. Ich vermuthete üble Absichten und wandte alles an, ihn davon abzuhalten, muste es aber doch endlich geschehen laßen, worauf der Schuster seinen Platz bey mir einnahm. Der Officier fing seinen vorigen Discours wieder an, ohngeachtet das Mädchen sehr abgeneigt schien, seine groben Zoten anzuhören. Es half nichts; seine Reden verwandelten sich bald in Liebkosungen, endlich erfolgten Küsse und Umarmungen. Das Mädchen fing auf einmal an zu schreyen, ich sahe mich um und verwies dem Officier sein Betragen in sehr höflichen Ausdrücken. Der Officier fragte: was ich mich um

sein Betragen zu bekümmern habe? er sey alt genug und wisse wol was er zu thun und zu laßen. Ich sagte, es sey desto schlimmer, wenn er sich in seinem Alter Freyheiten erlaube, die ich einem unbesonnenen Jünglinge nicht zu gute halten würde! Ich sezte hinzu, daß ich nicht zugeben könne, eine Unschuld unter meine Augen nur roth machen, geschweige denn beleidigen zu sehen! — Er lies mich nicht ausreden, sondern fluchte bey allen Teufeln, daß ich ihm gar nichts zu befehlen habe und schwur, daß ihn der Donner holen sollte, wenn er meine Grobheit nicht zu rächen suchten wollte. Mein Schuster nahm diese Gelegenheit ebenfalls wahr, stimmte dem Officier bey und sagte: ich hätte schon vorhin die Gesellschaft beleidigt, indem ich den hochgelahrten Herrn Magister (so nannte er den Gelehrten) in seinen lehrreichen Erzählungen unterbrochen. Sie hätten so viel Recht auf der Post zu reden, wie ich, und zahlten ihr Geld so gut wie ich. Ich erwiederte, daß ich nicht willens sey, mich mit ihm in einen Streit einzulassen, und daß er mir gar nicht der Mann zu seyn schiene, der es verdiente. Was aber Sie, mein Herr Hauptmann anlangt, fuhr ich fort, so habe

ich ihnen zwar nichts zu befehlen, da ich aber sehe, daß ich sie beleidigt, so versichere, daß es wenigsten nicht mit Willen geschehn, sondern nur weil ich Ruhe und Frieden liebe, habe ich geredt. Er murmelte alley Fluchwörter in den Bart und sagte mir kurz, er sey nicht gewohnt sich umsonst beleidigen zu laßen. Ich schwieg aber ganz, um nur wenigstens weitern Verdruß vorzubauen, und zog aus diesem Vorfall die Regel: daß es besser sey zu rechter Zeit zu schweigen, als zur Unzeit zu reden. Es hatte denn aber doch den Nutzen, daß das arme Mädchen den ganzen Weg Ruhe hatte. — Nachdem der Schuster noch das Lied angestimmt: Nun sich der Tag geendet hat ꝛc. worinn der Officier aus vollem Halse mit einfiel, so versank alles in einen tiefen Schlummer. Ich machte mir diese Stille zu Nutze und überdachte, ob mir nicht der Vorfall mit dem Officier Nachtheil bringen könne, und beschloß in Dresden ein ander Logis zu nehmen, als ich unterm Thore angeben würde, um mich vor Nachstellungen zu verwahren, da ich von seinem rachsüchtigen Gemüth alles zu fürchten hatte. Morgens früh um 3

Uhr (den 2ten Jul.) wechselten wir in Stauchitz die Pferde.

Der Officier war die ganze Reise bis Dresden ungemein freundlich gegen mich, auch der Schuster that so ehrerbietig und seiner vorigen Reden wegen so reuig, daß ich dadurch nur noch mehr in meinen Argwohn bestärkt wurde, da ich sie ohnehin im vorigen Wirthshause einigemal sehr vertraut mit einander sprechen sahe; dabey ich den Schuster sagen hören: ich will schon alles machen, wie Ihr Gnaden befehlen. Als es Tag war, so erzählte mir der Schuster, daß er in Dresden wohnhaft sey, und daß er sichs vor eine große Ehre schätzen würde, wenn ich bey ihm vorlieb nehmen wolle. Er habe ein eigen Haus und könne mir eine hübsche Stube allein geben. Ich verbat seine Freundschaft und erwiederte: daß ich Freunde daselbst habe, die es mir nicht vergeben würden, wenn ich anderswo, als bey ihnen einkehrte. Sie erkundigten sich sehr genau nach denselben und wo sie wohnten. Um ihnen eine blaue Dunst vorzumachen, so nannte ich die Kaufleute H * * und St. * * in der Neustadt. O! sagte der Officier, das sind meine

meine vertrauten Freunde; wollen sie mir die Ehre gönnen, ihnen daselbst meine Aufwartung zu machen? Ich erwiederte, daß es mir sehr angenehm seyn würde; allein ich traute seinen glatten Reden nicht, und er wird sich sehr wundern, wenn er mich daselbst vergeblich suchen wird. Allein, was seine Absicht auch seyn mag, so werde ich, so lange ich ihn hier vermuthe, (welches zwar nur wie er sagt, einen Tag dauern wird), mich doch sehr wenig aus dem Hause machen.

Wir kamen um 11 Uhr nach Meissen, wo er sich sehr freundschaftlich stellte, und mich bey einer Bouteille Wein zum Schachspiel nöthigte, bey welchem er so wie beym Trunk, eine grosse Fertigkeit besaß. Doch Uebung macht den Meister, auch in den galanten Wissenschaften, Huren, Fluchen, Sauffen und Spielen, denen er sich vorzüglich gewidmet zu haben schien. Besonders bewunderte ich ihn in Fluchwörtern, deren er wol dreyßig, und das recht auserlesene, in einem Othem hersagen konnte. Alles was er erzählte, wurde durch die ausgesuchtesten Schwüre betheuert. Er bejahete so gar nichts, ohne den Teufel zu citiren, daß er

ihn

ihn holen solle. Ich war froh, daß das Mädchen, an der er seine Galanterie verschwendet hatte, hier zu Hause gehörte. Sie nahm mich auf die Seite, und wuste ihren Dank nicht genug auszudrücken, daß ich mich ihrer so treulich angenommen häte: Sie werde mich nie vergessen und Gott bitten, daß er mein Geleiter auf meiner ganzen Reise seyn wolle! — Wir bekamen hier noch eine Gesellschaft von zwey Marketendern, die zur Armee nach Silberberg in Schlesien reißten, um wo möglich daselbst Dienste zu bekommen. Der Officier gab sich viel mit ihnen ab, und versprach ihnen behülflich zu seyn. Der eine hatte dieses Amt bereits im vorigen Kriege versehen, und rühmte, daß es sehr lustig sey. Er dankte dem Himmel für den Tod des Churfürsten von Bayern, als der nächsten Ursache des ihm so erwünschten Krieges, und schwur, daß ihn der Teufel holen sollte, wenn er nicht bey dem letzten 5000 Thaler theils gewonnen, theils gestohlen hätte, und sagte: daß im Kriege Betrug und Diebstahl, wenn es auch auf keine andere Weise als durch Mord möglich sey, mit völliger Beruhigung des Gewissens erlaubt wäre. Was Gewissen! schrie mein Officier, Gewissen gehört nur vor Leute

die

die keine Lebensart verstehn! — Mir standen bey diesem Gespräche natürlicher Weise die Haare zu Berge. Ich zitterte, wie einer der sich unter einer Spitzbubenbande befindet. Sein Kamerad gab ihm völligen Beyfall; welchen auch der Officier dadurch zu erkennen gab, daß er sie beyde seine Kinder nannte. Doch hier war der Schuster nicht völlig ihrer Meinung, und erzählte, daß der Herr Pastor bey dem er in die Kirche gienge, oft auf der Kanzel gesagt, daß man das Gewissen nicht verletzen solle! — Der Officier brachte viele witzige Spöttereyen gegen ein sogenanntes Gewissen vor, die er allemal mit einem lauten Gelächter endigte. — Was meinst Du, mein Freund, wie mir bey solchen Gesprächen zu Muthe seyn mußte! Mir schauderte natürlicher Weise die Haut, und ich dankte Gott, da wir die Thore von Dresden erblickten! — Doch ich will Dich nicht länger durch Lesung meiner Fatalitäten beunruhigen; ich will Dir noch mit einem Kuß versichern, daß ich ewig seyn werde

Dein Freund

Carl Friedrich Waldeck.

Fünfter Brief.

Waldeck an Melimburg.

Dresden, den 9 Jul. Abends um 9 Uhr.

Unartiger Freund!

Ich wiederhole dies Kompliment, Du weist warum. — Da es schon spät ist, so will ich ohne weitere Umstände in meiner Erzählung fortfahren:

Da wir unters Thor kamen, so wurden wir genau examinirt, wer wir wären, und wo wir logiren würden. Ich hatte mich schon so sehr in die Rolle des Kaufmanns, welche ich die Reise über gespielt, hineingedacht, daß ich mich hier fast nur in Gedanken davor ausgab; ich würde bey dem Kaufmann St * * in der Neustadt logiren. Der Officier bat sichs nochmals aus, daß er mir aufwarten dürfte, und der Schuster wollte mir die Ehre erweisen, (vermuthlich abgeredtermaßen) mich, da es schon finster und schwer zurecht zu finden sey, dahin zu begleiten. Ich erwiederte aber: weil ich hier gut bekannt sey, würde ich mich schon finden, überdem hätte ich auch erst noch einige Gänge

zu thun. Ich furchte, daß er mir doch nachfolgen möchte, und schlich mich, nachdem wir abgestiegen, ohne Urlaub von meiner edlen Gesellschaft zu nehmen, nach den drey Kronen in der Neustadt. Du wirst mich auslachen, daß ich so furchtsam bin, welches sonst, wie Du weißt, mein Fehler nicht zu seyn pflegt; ich dachte aber: besser in Zeiten vorgesehn, als hinterher bereuet. Man hat zuviel Beyspiele, was eine blinde Rache zu thun vermag. — Ich gieng zwey Tage nicht aus dem Hause, bis ich vermuthete, daß der Officier abgereißt seyn möchte, und schickte unterdessen nach unsern Freunden, die mir die Zeit auf der Stube recht angenehm vertrieben. Sie waren voller Freuden, daß Du Dich noch wohl befändest. Tausendmal grüßen sie Dich, und alle versichern, daß sie Dich noch, ohngeachtet Du sehr selten an sie schriebst, auf das zärtlichste liebten, und Dein Wohlseyn auf alle Weise wünschten. Besonders grüßt Dich der lustige Rießner, der nicht genug von Dir hören konnte. Was meinst Du wol, Ziemann hat geheirathet und ist Notarius geworden. —

Da ich hier alles angesehen, so bin ich auch in dem Lager des Prinzen Heinrichs,

im

im Plauischen Grunde gewesen. Das Herz schwoll mir aus Liebe zu diesen wackern Martissöhnen, die ihr zum Theil noch keimendes Leben, so willig fürs Vaterland wagen. Ein solches Lager sieht Dir allerliebst aus, und ich bin willens, da ich nun ohnehin durch Schlesien reisen werde, auch des Königs Lager, das bey Silberberg stehn soll, anzusehen. Von da kann ich denn leicht über Wien zu Hause gehen. Ich werde morgen von hier abreisen, und da ich mich auch in Görlitz über acht Tage, bey unserm alten Schulfreund Klingmann aufhalten werde, so erwarte ich gewiß, nebst einem recht langen Briefe von Dir, die Ursache, warum Du so lange gezaudert. Mit meinem Wirth hier, einem sehr höflichen bescheidenen Manne, habe ich's schon abgeredt, daß wenn unter acht Tagen Briefe an mich kämen, er solche unverzüglich nach Görlitz senden solle.

Ich habe hier auch die Kreuzkirche, das schöne japanische Palais, und den berühmten churfürstlichen Pferdestall von innen gesehn. Ich habe nur gestaunt und bewundert. Ueberhaupt — ich habe alles gesehn und habe mich müde gesehn. Nur an meinen Freunden habe

ich

ich mich nicht müde gesehen. Wir werden die ganze Nacht, weil es vielleicht die Letzte in unserm ganzen Leben ist, die wir so beysammen sind, mit Gesprächen verbringen, und da wird auch meines besten Melimburgs oft gedacht werden. — Morgen früh reite ich hier ab. Zu Pferde? — Das will ich nicht hoffen! Du wirst ja immer vornehmer! — Je nu! ist es denn nicht einmal Zeit? — Doch ich breche ab. Ich bin müde mehr zu schreiben; doch aber nicht müde, Dich noch tausend mal zu versichern, daß ich ewig bleiben werde

Dein Freund

Carl Friedrich Waldeck.

Sechster Brief.

Waldeck an den Herrn von Noswitz.

Silberberg in Schlesien, den 1 Aug.

Hochwolgeborner Herr!

Gnädiger Herr!

Ew. Hochwolgeboren verzeihen, daß ich so dreist bin, Denenselben einige Zeilen zu senden,

den, und mich Ihrer fernern Gewogenheit, der Sie mich bey meinem Aufenthalt in Göttingen zu würdigen die Gnade hatten, auch aufs künftige zu empfehlen. Gewiß, Sie haben Sich so gütig gegen mich bezeigt, daß ich Ihre Freundschaft nie genug zu schätzen wissen werde. Wenn ich gehorsamst bitten darf, so fahren Sie fort, auch meinem Melimburg, den ich Ihnen ganz besonders zu empfehlen die Ehre habe, geneigt zu verbleiben. —

Da Ew. Hochwolgeboren mit meinem Melimburg eine nähere Bekanntschaft haben, so bin ich so dreist, Dieselben um etwas zu ersuchen, was mich bisher sehr bekümmert hat. Er hat mir nemlich die ganze Zeit, seit ich von Berlin abgereißt bin, nur einmal und noch dazu ziemlich kurz geschrieben. Nun sind es fast anderthalb Monat, daß ich gar nichts erhalten; ich habe schon Krankheit oder sonst etwas unangenehmes besorgt, da er ohnehin von sehr empfindsamen Charakter ist, und in der Traurigkeit und Betrübniß, wenn er sich selbiger einmal überlassen, fast keine Grenzen kennt. Sein Brief den ich von ihm erhalten, zeugt im höchsten Grade davon. Daß es Mangel an

Freund-

Freundschaft seyn sollte, kann ich ohnmöglich vermuthen. Und — wer kann das vermuthen! — Nur ein solcher, der Melimburg nicht kennt. — Er ist so zärtlich in der Freundschaft, wenn er seinen Freund kennen gelernt, daß er keine Gefahr für ihn zu unternehmen scheut. Daher kann ich fast nichts anders als Krankheit, aus allzugroßen Kummer vermuthen. Nehmen Sie nicht ungnädig, daß ich Sie mit Lobeserhebungen meines Freundes unterhalte, da mich keine Materie mehr vergnügt, als wenn ich von ihm rede. Wo ich hinkomme, zu meinen andern Freunden, da kann ichs nicht lassen, meines Melimburgs vortrefliche Eigenschaften zu erzählen, und ihnen selbigen als ein Muster zur Nachahmung zu empfehlen; und ich merke, daß sie es nicht wagen, mir zu widersprechen, um mir meine Freude zu verderben. — Doch, ich schweife so sehr aus, daß ich beynahe vergessen hätte, Denenselben meine Bitte vorzutragen. Da ich nemlich nicht begreifen kann, was ein so langes Stillschweigen bedeute, so ersuche Dieselben, ob Sie nicht die Gnade für mich haben wollten, und mir etwas von meines Freundes Umständen, so viel Ihnen davon bewußt, zu melden. Verzeihen Sie meine

meine Dreistigkeit, welche die heftige Freundschaft für Melimburg veranlaßt! und auch, daß ich mich erkühne, Sie mit Einlage an ihn zu beschweren, welches alles ich mich nicht unterstanden hätte, wenn ich nicht von Dero gütigen Gesinnungen gegen mich, auf das nachdrücklichste überzeugt wäre. — Wenn Dieselben mich mit einem Schreiben von Dero werthen Hand beehren wollten, so melde, daß ich mich noch drey Wochen hier aufzuhalten gedenke. Ich logire im weißen Schwan. Meine unterthänige Empfehlung an Dero Frau Gemalin und lieben Freunde; der ich mit vollkommenster Hochachtuug verharre

Hochwolgeborner Herr!

Gnädiger Herr!

Ew. Hochwolgebornen

ganz gehorsamster Diener

Carl Friedrich Waldeck.

Siebenter Brief.

Waldeck an Melimburg.

Silberberg, den 1. Aug.

Bester Freund!

Was soll ich denken? — Hast Du mich vergessen, oder giebst Du Dir noch eben Mühe damit, (denn daß Dirs Mühe kosten wird, glaube ich doch, so eigenliebig bin ich nun schon!) so bedaure ich die Feder angesetzt zu haben, um Dich in Deinem edlen Bemühungen zu stören, und vielleicht auf ein paar Stunden zu unterbrechen! Verzeih' es mir, und laß es mir nur durch eine Zeile wissen, so verspreche ich Dir mit Hand und Mund, daß dis der letzte Brief von Deinem sonst nicht gleichgültigen Waldeck seyn soll. Er verspricht zu vergessen alle Fr — — — Wie fuhr ich eben vor einen Gedanken zusammen, den ich Dir ganz ohne alle Rührung zu schreiben gedachte; ich bin von Herzen froh, daß ich ihn noch nicht ausgeschrieben hatte! — So gehts, wenn man erst ins Eifern hineinkommt, man schreibt, und weiß nicht was man schreibt, und hintennach reuet einem alles wieder. — Nein,

nein, aus Gleichgültigkeit kann Dein langes Schweigen nicht hergekommen seyn, und noch vielweniger wirst Du Dir Mühe gegeben haben, — das kann ich nicht glauben, und wenn es mir auch jedermann noch so sehr versicherte und betheuerte, so mag ichs doch nicht glauben; weil ich mich alsdenn bey meinem Irrthum weit vergnügter, als bey der Wahrheit befinden würde. — Du könntest Deinem Waldeck vergessen! — nein das ist unmöglich, Du bist gewiß noch der alte Freund; den vielleicht Geschäfte oder sonst etwas am Schreiben verhindert haben. In Hofnung, daß Du mich noch eben so gerne wie ehemals anhörst, habe ich heute große Lust, Dir recht vieles vorzuschwatzen. Ich hatte zwar immer in willens, so lange noch zu warten, bis Du mir schriebest, und wenn es auch noch ein Jahr dauern sollte; da fiel mir aber zu Deiner Entschuldigung ein, daß Du eben dadurch meinen Aufenthalt nicht erfahren und daher gar nicht an mich schreiben könntest.

Ich bin nun seit einigen Tagen hier, und hätte nicht gedacht einen alten Freund und Schulkameraden von Görlitz, meinen lieben

Hern-

Hernberg hier zu treffen. Ich fahre zur Stadt hinein, da schreyt jemand: halt! Der Fuhrmann hält, wir werden ausgefragt und strenge examinirt: ob wir nichts accisbares bey uns hätten? Die Stimme und das Gesicht des Zolleinnehmers scheint mir so sehr bekannt, daß ich ihn um den Namen frage. Himmel! wie erschrack ich, meinen Hernberg hier so unvermuthet, und zwar bey einer solchen Bedienung anzutreffen. Ich stieg gleich ab, wir freuten uns wie Kinder und umarmten uns. Er führte mich in sein Haus, das eher einer Hütte ähnlich sahe, ohnerachtet es sehr reinlich drinnen war. Er hat eine allerliebste Frau und zwey kleine Knaben, die dem Vater so ähnlich sehen, wie ein Ey dem andern. Ich befrug ihn um die sonderbaren Umstände seines Lebens, da ich ihn nirgends weniger als hier vermuthet. Ich hätte geglaubt, er sey lange als Prediger angestellt. Er erzählte mir, er sey auf der Schule in Görlitz durch Spielen, wozu ihn seine Kameraden immer angereizt, und besonders am l'Hombre, woran er selbst ein solches Vergnügen gefunden, daß es ihm nicht zu lange geworden, 18 Stunden in einem fort dabey zu sitzen, so in Schulden gerathen, daß sein Vater,

der es erfahren, sich fest verschworen, ihm keinen Heller mehr zu geben; und ohnerachtet er ein sehr demüthiges Schreiben an ihn erlassen, so habe er doch nicht einmal die Gläubiger befriedigen wollen. Seine Gläubiger, hierüber aufgebracht, hätten ihn ins Gefängnis gesteckt, aus dem er aber Mittel gefunden sich zu retten; worauf er nach Schlesien gegangen, und sich seinen Lebensunterhalt hie und da mit Schreiben verdienen müssen; bis man ihm endlich zu diesem Aemtchen verholfen, welches ihm sehr lieb gewesen, da er des Herumlaufens schon von Herzen müde geworden. Er habe hierauf seinem Vater, (der Amtmann in der Oberlausnitz ist) seine Umstände gemeldet, welcher ihm denn auf sein dringendes Bitten vergeben, und nicht allein seine Gläubiger befriedigt, sondern ihm auch selbst aus seinen dürftigen Umständen geholfen. Darauf habe er geheirathet und befinde sich nun so ziemlich vergnügt, ohnerachtet es ihm noch oft weh thue, daß er sich auf eine so niederträchtige Art um das Studiren gebracht, zu dem er von je her einen so großen Trieb gehabt. Ich suchte bey dieser Erzählung meinem Freunde eine Thräne zu verbergen, die das Mitleiden mir auspreßte. Er ward es aber

doch gewahr und sagte, indem er mich auf das feurigste umarmte: Diese Thräne laß mich wegküssen, sie ist mir Goldes werth, denn ich sehe daraus, daß Du gegen mich doch nicht ganz alles Mitleid und Gefühl der Freundschaft verloren hast, ohngeachtet ich dies, meiner vorigen schlechten Aufführung halber verdient hätte. — Seine Frau und er geben sich alle Mühe mir meinen Aufenthalt hieselbst so angenehm als möglich zu machen, theils damit, daß sie mich durch angenehme Gespräche unterhalten, theils mir Gelegenheit verschaffen, alles Sehenswürdige hieselbst zu bewundern. Sie baten mich inständigst, bey ihnen zu logiren, welches ich aber nicht angenommen, da ihr Häuschen ohnehin nicht groß, und ich ihre Bequemlichkeit gar sehr vermindert haben würde. Indes habe ich doch versprechen müssen, mich die meiste Zeit bey ihnen aufzuhalten. — Ich muß Dir überhaupt gestehen, daß mir Silberberg ganz vortreflich wegen seiner Lage gefällt. Es liegt auf einer Seite ganz in den Bergen, und auf der andern hat man die herrlichste Aussicht. Zwey Vestungen — — doch beynahe wäre ich ein Geograph worden, und hätte Dich mit etwas unterhalten, was Du alle Tage im Büsching

sching lesen kannst; — so gehts, wenn man gern schmiert! —

Gestern war ich im Lager des Königs, das sich bis Peterswalde erstreckt, und hatte auch Gelegenheit diesen großen Helden zu sehen. Was meinst Du, wie mir bey seinem Anblicke zu Muthe wurde? Heilige Schauer durchströmten mich vom Kopf bis auf die Füsse, so entzückt war ich. Kannst Du Dir das wol vorstellen? — Doch Du weißt, wie es mir gieng, wenn wir uns nur blos von ihm erzählten, wie ich vor Freuden zitterte und so sehnlich wünschte, ihn selbst einmal zu sehen. Dies Glück ist mir nun wiederfahren, und ich fühlte ganz jene geheime Ehrfurcht, die einem Sterblichen anwandelt, wenn er einen solchen Helden, der mehr Kriegsgott als Mensch ist, in der Nähe zu sehen gewürdigt wird. Ohnerachtet er schon so alt ist, so blitzt doch noch ein majestätisches Feuer aus seinen Augen, welches auch den grössesten unter seinen Mithelden, in einer gewissen Entfernung von sich hält. Aber eben so bewundernswürdig ist auch auf der andern Seite seine Leutseligkeit. Vor jeden der ihm begegnet, er sey so gering er wolle, ent-

entblößt der Monarch sein ehrwürdig graues Haupt, und mir ist selber diese Ehre wiederfahren, da ich eben heute Morgen das Lager verlies, und nach der Stadt zu gehen wollte. So habe ich ihn auch seine Leute selbst commandiren hören, und von der Fronte im stärksten Galopp reiten sehen. Doch ich schweife schon wieder aus. Ich will schweigen und Dir nur noch etwas von meiner Reise erzählen. —

Den 10ten Jul. traf ich des Abends in Gesellschaft aller unsrer Dresdner Freunde in Görlitz ein. Alles, was eine unvermuthete Ueberraschung angenehmes hat, war hier auf dem Gesicht meines Klingmanns gemahlt. Er wußte in der Geschwindigkeit nicht was er sagen sollte, da wir sechs an der Zahl plötzlich in sein Zimmer hereinstürzten. Er saß grade allein bey Tische und speißte zu Abend. Er sprang auf, vergaß vor Freuden Essen und Trinken, und stammelte in der Bestürzung einige unvernehmliche Worte zu unsrer Bewillkommung. Er hätte, wie er sagte, sich eher des Himmels Einsturz als diesen angenehmen Besuch vermuthet. Da diesen Abend ein Concert in des Hofrath N * * Hause gehalten wurde, wozu

er

er ebenfalls eingeladen war, und ohnerachtet wir sehr ermüdet waren, dennoch ein Verlangen bezeugten, mit dabey zu seyn, so verschafte er uns die Erlaubnis dazu. Ich hatte dabey Gelegenheit, mich auf dem Cello solo hören zu lassen, welches wie Du weißt, mein Lieblings-Instrument ist. Nach demselben kam die Frau Hofräthin zu mir, dankte mir in sehr verbindlichen Ausdrücken und bat, morgen Mittag bey ihnen vorlieb zu nehmen. Der Herr Hofrath machte mir das Kompliment, er hätte lange keinen solchen Maitre auf diesem Instrument gehört. Ich wäre beynahe stolz geworden, wenn ich nicht von meiner eignen Schwäche selbst zu lebhaft überzeugt wäre! — Da ich den andern Tag wieder hinkam, so fand ich ausser dieser großen Familie, noch den Gerichtsactuar P**, seine Frau Gemalin und Mademoiselle Tochter. Sie erkundigten sich alle sehr genau nach meinen Umständen. Ich erzählte ihnen meinen Kummer in Absicht dessen, daß ich ohne gehabte Erlaubnis mein Vaterland verlassen und auswärts studirt habe. Sie riethen mir alle, nicht wieder zurückzukehren. Ja sie versprachen mir in der Lausnitz eine ansehnliche Bedienung zu verschaffen, da sie von meinen

Kennt-

Kenntnissen ein gutes Vorurtheil zu haben schienen. Ich erklärte mich aber, daß ich doch willens sey den Versuch zu machen, und im Fall ich weder Beförderung noch sonst etwas Vortheilhaftes erhalten könne, zurückzukehren, und mich ihres gethanen gütigen Anerbietens zu bedienen; welches sie sich auch gefallen liessen. Sie bezeugten mir überhaupt ausnehmende Freundschaft und baten mich, da ich noch einige Zeit hier bleiben würde, sie so oft zu besuchen als ich wollte. Ich sahe hier den großen Unterschied zwischen Leuten von Stande und Leuten von Stande. Sie waren offenherzig, liebreich, freundlich, ohne sich im mindesten etwas zu vergeben; höflich, ohne en petit maitre zu handeln; gelehrt ohne pedantisch. Ich bin auch noch einigemal da gewesen, und jedesmal genoß ich in dem Zirkel dieser edeldenkenden, artigen Gesellschaft ein Vergnügen, das ich hochschätzen mußte.

Mein Klingmann war indessen nicht müssig, mich hier so angenehm als möglich zu divertiren. Wir besuchten, so lange die Freunde von Dresden noch da waren, (welche sich nur einige Tage verweilten) alle merkwürdige Plätze,

das

das heilige Grab, die schöne Orgel, die prächtige Kirche, große Glocke und andre Sehenswürdigkeiten. Ich habe ihm recht viel von Dir erzählt, und er bezeugte ein groß Verlangen Dich kennen zu lernen. Ich mußte ihm versprechen Dich von ihm zu grüßen. Du kannst ihm kein unvermutheter Vergnügen machen, als wenn Du ihm einmal schreibst; er ist ein Mensch von einem guten Charakter und der wahre Freunde zu schätzen weiß. Thue es mir zu Gefallen, hörst Du! — Doch wie kann ich Dir das zumuthen und erwarten, da Du in Deinen Schreiben an mich so saumselig bist! —

Ich reißte von da mit der Post über Waldau und Bunzlau nach Jauer, wo ich just Abends um 9 Uhr im Gasthofe abstieg. Da ich in die Stube hereintrat, traf ich eine große Gesellschaft beyderley Geschlechts an, die sich darum versammelt zu haben schien, um sich die Langeweile mit Gespenstermärchen zu vertreiben. Sie erzählten die abentheuerlichsten Dinge, die sich in diesem und jenem Hause, an dieser und jener Straßenecke zugetragen haben sollten; und ein jeder Erzähler suchte sie

durch

durch Gebärden und wunderliche Stellungen noch schreckhafter zu machen, wodurch er die Gesellschaft, die ganz Ohr zu seyn schien, bald blaß, bald roth machte. Auf einmal geschahe ein schreckliches Gepolter an der Stubenthür! Jedermann fuhr zusammen, zitterte und bebte, als plötzlich eine weiße lange Figur ohne Gesicht hereintrat und auf den Tisch zuging, von dem die Gesellschaft mit erschrecklichen Geschrey aufsprang, in der Angst die Lichter umschmiß, wodurch sie sich im Finstern, da ohnehin jeder zuerst zur Thür hinaus wollte, den Ausgang erschwerten. Ich blieb ruhig in der Stube bis der Schwarm hinaus war, worauf, auf meine Anrede, das Gespenst sich mir entdeckte. Es war einer von derselben Gesellschaft, welcher hinaus gegangen und ein langes weißes Hemd über sich gehangen hatte, um diese, auf Gespenstergeschichten neugierige Gesellschaft ein wenig zu schrecken. Ich bat ihn, diesen Spas nun auch bekannt zu machen, damit es nicht zu mehrerm Aberglauben Anlaß geben möchte; so würde doch der Nutzen davon entstehen, daß man in der Folge dergleichen Geschichte behutsamer beurtheilen würde. — Ich sahe mich den andern Tag ein wenig in dieser nicht nach

dem neuesten Geschmack gebauten Stadt um, und bekam verschiedene Bekanntschaften. Die angenehmen und fruchtbaren Gegenden in Schlesien, machten mir manches Vergnügen. Das Korn steht hier noch einmal so dicht und ist weit länger im Halm, als in Sachsen. Nur die Sprache der Leute hat etwas sehr eignes, das mir nicht gefallen wollte, ob sie gleich viele naive Ausdrücke hat. Der Dialekt hat viele Aehnlichkeit mit dem Vogtländischen. Vielleicht ist es Dir nicht unangenehm, wenn ich Dir ein paar schlesische Lieder hersetze, daraus Du ihre Sprache und Art zu denken, ein wenig beurtheilen kannst. Das erste ist bey Gelegenheit gemacht, da sich der Apotheker in Bunzlau, Herr Queißer mit einer gewissen Jungfer Wincklern verheirathete. Er hatte einen Freund, der ein Mahler war, und welcher es auf ihn verfertigt hat. Es ist vorgestellt, als ob es sein Kohlenbrenner von Neindorf gemacht, der ihn mit Kohlen zu seinem Laboriren versahe. Der Titel ist folgender:

Härr Queißar an de Jungfar Wincklarn
trata hoit in'n Ihstand,
En gahn enander Häz en Hand;
Drüm will au ech en'n Glückwunsch thun,
Dar Felda Lieser Tuchter=Suhn
A Kuhlbrenner vun Reindorf. Bunzel, da 22 Mee 1772.

Nun folgt das Gedicht selbst, welches Du aber recht oft wirst überlesen müssen, ehe es Dir verständlich werden wird:

Dar Ihstand is a sua Ding.
Men Nuchwar ärgert sich ne wing
Doß he ehm Lisa hot genumma.
Su gihts, wos hilfts, nu is geschahn;
Ho hot sich übel fürgesahn,
Nu sull se ei de Wucha kumma;
Dar kindsche Kärl wor weiwertump,
Un hot keen Gröschlä Geld eim Sacke,
Un hot keen Schuck, un och keen Strump,
Un giht ei der zerrißnen Jacke.

Nu wird he klaiglich ausgelischt,
Ha hot allenga rüm gewischt,
Der Geyer mog de Menschar wißa.
Drafts Ruse Zobels gruße Moid,
De hons a gut genung gesoit
Wenn ho sech müda rüm gebißa;
A Freyer Moan muß anners thun,
Dar zahnte wees ehm me ze raffa.
Do lob ich ünsas Kratschmers Suhn,
Dar well ehm orst a Palzlä schaffe.

Bey mer hots hoite noch Vertrag,
Ech wår mer orst a Battelsoack
Met ohla, harta Dahlern spicka;
Bey Menschern wår mer gor kee Noth,
Dånn wår ei kenner Hond nischt hot,
Dår muß a Noarrn ze Marckte schicka.
Mei Mådla is a justo Ding,
Se is mei Schatz un wirds au bleiba,
Se is geschickt un dos ne wing,
Se werd mer schund de Grill'n vertreiba.

Dös soa ech, Miega bin ech gutt,
Weil se su goadlich met mer thutt.
Se giht ne och ei Leimtna Kittaln;
Se tråt an Rock met Schlanga Schnür'n,
Un wenn se redt, do låßt sichs hier'n,
Ehr Voter is a Moen bey Mittaln.
Se is ze aller Arbt geschickt,
Ech dorf mech ehrer goar nich schama;
Un wenn mer ock mei Wunsch gelückt,
Su wår ech se zun Waibe nahma!

Meer siehts gewis nemand nich oa,
Doß ech sovel Kurasche hoa,
Mech sall gewis kee Mensch bescheissa;
Kee gorstig Fraun=Volck mog ech hoan
Do inde vest und gor nischt koan,
Ech wår mech uf wos raichts befleissa.
Ech bin a Kårl ech mogs wul soin,
Ech denck mer nuch wos guts ze kriege,
Veel Menscher wårn mer oagetroin,
Alleen ech nåhm mer Stenzels Miega.

Härr Queisser der hots raicht gemocht,
Ech hoa mech gästern wul gelocht,
Ech thot all wenn ech nüschte wüste.
Hä hält sien' Soche goar verhuhln,
Ech brocht ehm nuch a Fuder Kuhl'n,
Do ech ehn os Harr Broitgam grüste.
Ech hätts's ei ehm wul ne geducht,
Ha kon goar gutt eim Trüba fischa.
O hätte moncher su gesücht;
Met Klughet muß mer wos terwischa!

De Jungfer Winklern dorfs ne roin,
Se dorf sech nich a brickla schoin,
Härr Queißer wird se schund vergnüga;
Bey ehm is alles gut bestallt,
Se kon wul uß der ganza Walt
Kein schmuckern Moan zum Broitgom kriege,
Se hot bey ehm goar keene Nuth,
Där Geizhols kreit hie nischt ze frassa;
Hä surgt fors lieba Bißla Brud,
Un hot au stiets wos guts ze assa.

Nu denk ech oa de Uffezien
Wu Floschla un au Büchsa stiehn,
De alle goar vurträflich richa.
Wos werd de Fro fer Freede hoa,
Wenn ehr der Tud nee schoada kon,
Se dorf ock Labens-Poisem sücha.
Ech gih as Togs veelmol vorbee
Sobaal' ech meine Kulcke marcke,
An rich ech ock zun Fänster nee,
Glech kriet' ech wedder Kraft en Stärke.

Harr

Harr Queißern bin ech goar ze gutt,
Weil hå ſu goadlich met mer thutt,
Hie breng' ech ehm a Hurt=Geſchencke.
A Soack vull Kuhln is wull goar ſchlaicht,
Alleen ech weeß ſe ſoyn ehm raicht,
Nuch ſieht hå, doß ech oa ehm dencke.
Kon ech ne künſtlich wie de Harrn
A Huchzig=Wunſch ze Moarckte brenge,
Hå hürts au vun em Bauer garn,
Ech möcht mer ſüſt a Kupp zeſprenga!

Dos is mei Wunſch aus Harzes Grund,
Der Himmel hal ſe hüſch geſund,
En bwer hunnert Johr beyſomma.
Der Himmel werd ſen Saige gahn
Aus Queißers Houſe wird ma ſahn
Eyne gruße Zoſpel Kinder ſtomma.
Weil Bunzel uf dar Ståue ſtieht
En Töpper uf an Jurmert wondern:
Weil Queis den Bober für ſich zieht,
Su falls ehm glåcklich gihn fer ondern.

Es würd Harr Queißarn lamper thun,
Wenn hå ze Johr eun junga Suhn,
En au de junga Fro werd küßa:
Ech ſtall mers ſchund im Geiſte für,
Os ech aus Nuchwers Hauſe wihr;
Wen werd Harr Queißer drinn begrüſſa?
Men ohla Schimmel gab ich drüm
Wenn ech dos Freda=Fåſt terblicke!
Ihr Büchſa dråht oich olle rům
An wünſcht nach ehnmol tauſend Glücke!

Was denkst Du zu dem schönen Hochzeit-Carmen, wie gefällt Dirs? — Nicht wahr! Du wünschtest daß ich Dir noch ein schlesisches Idioticon schriebe, um die vielen Provinzialwörter und Ausdrücke zu verstehn? Damit kann ich aber vor diesmal nicht dienen, sonst würde mein Brief, der sich schon so sehr ausgedehnt hat, ganz unlesbar werden. Laß Dir es indessen nicht verdriessen, daß ich Dir noch das zweyte Gedicht hersetze. Es stellt eine Weynachtsode vor, die ein Hirte absingt, der bey Gelegenheit, daß die Engel die Geburt unsers Herrn verkündigten, mit auf dem Felde war, und den ganzen Vorgang, wie er den Stall, Joseph, Maria und das Kind gefunden, erzählt. Man hat mir hier vor gewiß versichern wollen, daß dis Gedicht bey Gelegenheit von einem verkleideten Hirten öffentlich abgesungen worden, da man an einem gewissen Orte die Geburt vorgestellt. Hier ist es:

O Freede über Freede!
Ihr Nucktbern kummt un hürt,
Wos naichte uf der Heede
Fer Wunderding poßirt!
Es quom a Engel gefloga
Bey bucher Mutternacht;
Hä song mer a Gesängla,
Doß mer mei Harzla lacht!

Hä soite, freet oich olle,
Der Heyland is geboarn;
Ze Betlohem im Stolle,
Wärdt ehr das Kindla sähn.
O! wie hä a su rädte,
Do flug a wedder heem.
Ich ducht, de durfst nich soima
De lest de Schoffe stihn;
De springst wul über de Zoima
Bis zu dam Orte hie;
De liefst wul zwee Gewendla,
O weh, do quom a Strohl!
Ha hotte goar ke Endla
Ha wies mich bis ei a Stohl.

Dar Stohl wor a Geniste,
Ha hutte goar keen Oart,
Ha woar fer dem Gefriste
Su gor sier schloicht verwohrt.
Dos Duch wor a su dünne,
's wor oll's zua holba hoor'n.
Ech ducht, is dänn do drinne
Gleichwul a Kind geboarn!
Ech schlich mich uf de Soite
Un kuckt a klee wing nee,
Do soch ech a poer Loite
Un och a Kind dabee.

Es hutt ke Ploizla Batte,
Un a klee Wischla Struh,
Es loz dir a su natte,
Ke Mohler trift's a su!
A ohler Voter kniet' darnaba
Dos ho ech au gesahn;
Hå hutts fer seinen Laba
Mich ům war wees wos, gan.
Bal nomm as ei de Hände,
Bal lett as wedder hie;
Hå thoat der met dam Kindlå
O goar furtråflich schůn!

Zwee Wångla wie de Rusa,
Zwee Oegla wie de Starn'!
A Köppla wie a Toibla,
Gekroisalt wie der Klie!
A harzlich quatschig Loibla
Veel weißer os dar Schnie!
Ech ducht ei meinen Sinna,
Dôs Kindla stůnd der oa,
Wonn du's ock könntst gewinna
A Lammla wogst du droa.

Ech ducht, uf ůnser Grånze
Do hotts ke sitta Kind.
Es lug ei vullem Glanze
Ma wurre scheer wie blind.
Kummt! kumm! mer wulla ranna
Bis ei de Stohl hinei;
Do ward ihrs salbst bekenna,
Doß's Kindla Jesus sey!

Nun kannst Du Dir schon einen kleinen Begrif von der Sprache des Landvolks machen. Was ihre Sitten und übrige Gewohnheiten betrift, da will ich Dich wieder in Büsching verwiesen haben. Nachdem ich mich hier in Jauer einige Tage aufgehalten, so reißte ich über Striegau, Schweidnitz und Reichenbach nach Silberberg. Besahe mir bey Strigau so wie ich auch bey Hochkirch gethan, die Gegend wo die berühmte Schlacht gewesen. Sonst ist mir eben nichts sonderliches bis Silberberg begegnet, wäre mir aber auch noch so viel begegnet, so würde ich doch schliessen, da ich Dich schon zu sehr durch mein Geschwätz ermüdet! — Weißt Du was! Eben komme ich auf den Einfall, daß Deine Strafe, warum Du mir so lange nicht geschrieben, seyn soll, diesen langen Brief zu lesen, mit der Drohung, wenn Du Dich nicht bald besserst, Dich mit einem noch weit längern heimzusuchen. Siehst Du! — auf die Weise ist mein ermüdendes Geschwätz auf einmal entschuldiget. — Nun mein Bester! Laß mich bald recht ausführlich wissen, was Du machst und wie Dirs geht. Ich küsse Dich im Geist auf das zärtlichste

sichste. Grüße alle meine Göttingischen Bekannten von

Deinem

Dich zärtlichliebenden Freund

Carl Friedrich Waldeck.

Achter Brief.

Der Herr von Noswitz an Waldeck.

Göttingen, den 15 Aug.

Liebster Freund!

Darf ich es Ihnen gerade sagen, daß mir Ihr Brief gar nicht gefallen hat? Und warum denn nicht? wird Ihre erste Frage seyn. Ihrer vielen Komplimente wegen! — Ich habe mich sehr gefreut, daß Sie mich mit einem Schreiben von Ihrer werthen Hand beehrten, das konnte ich aber, und kann es Ihnen noch nicht verzeihen, daß Sie so sehr fremde mit mir umgehn. Ich habe Sie schon so unzähligemal ersucht, mich mit unter Ihre Freunde zu zählen, Sie haben mich aber immer ausgeschlossen. Sehen Sie, ich will mich ein wenig rächen, damit, daß ich

ohne alle Umstände und Komplimente, Sie gerade zu, Liebster Freund! nenne; und keinen Brief von Ihnen annehmen und lesen werde, der eine andre Anrede und Schluß hat. Ich liebe Sie indes recht zärtlich, welches ich Ihnen bey aller Gelegenheit zeigen werde. Hätte ich hier nach Ihrer Art reden wollen, so hätte ich sagen müssen: zu zeigen die Ehre haben werde, und das Herz hätte nichts — — ey, ey! beynahe hätte ich Sie was beschuldigt! Ich will die einmal geschriebenen Worte nicht wieder ausstreichen, aber recht sehr bitten will ich Sie, ja kein falscher Ausleger derselben zu werden! Wollen Sie mir das wohl versprechen? — —

Nun auf Ihr Verlangen. Ihr und mein Freund Melimburg, (werden Sie ja nicht eifersüchtig!) — hat die Gütigkeit gehabt, mir alle Ihre lieben Briefe, so viel er deren von Ihnen erhalten, vorzuzeigen. Es war allemal eine neue Aufmunterung für ihn, denn er kam, sobald der Postbote etwas gebracht, voll Freude zu mir gelaufen, auf eine Art wie man ihn zeither so sehr selten gesehen. Wir lasen miteinander, wir freuten uns wenn es Ihnen wohlgegangen, und betrübten uns von

Herzen

Herzen über so manche Ihnen zugestoßene Fatalitäten. Ueberhaupt nahmen wir an allem was Ihnen begegnet, den wärmsten Antheil. — — Allein auf Melimburg insonderheit zu kommen, so muß ich Ihnen melden, daß er, seit er von Berlin zurückgekommen, sich gar nicht mehr ähnlich sieht, so wohl was sein Gemüth, als auch was seinen Körper anbelangt. Im höchsten Grade schwermüthig, entzog er sich allen Gesellschaften und Vergnügungen, und man war nicht vermögend ihn aufzumuntern oder zu zerstreuen; ausser wie gesagt, ein Schreiben von Ihnen hatte allein diese gewünschte Wirkung. — Ich habe mir alle nur ersinnliche Mühe gegeben, die wahre Ursache seiner so großen Düsternheit und Traurigkeit zu entdecken. Aber alles umsonst! Es bleibt uns allen ein unerklärbares Räthsel. — Sein Körper leidet eben so stark dabey, daß er ganz mager und eingefallen aussieht, und mehr einem Schatten von einem Menschen, als einem Menschen selber gleicht. Der Gram der ihn innerlich verzehrt, hat sich in der kurzen Zeit, mit gelber Todtenfarbe und frühzeitigen Runzeln über sein sonst blühendes Gesicht gegossen! Wir glaubten erst sämmtlich, daß der Verlust seines Wal-

decks, diese traurige Entstellung hervorgebracht habe; allein, wir haben jetzt nur gar zu sehr Ursache zu fürchten, daß noch ein ganz andrer Grund und Gegenstand seinem Gram nähre. Freylich aber alles nur Muthmaßung! — Wir sind auf die Gedanken gerathen, ob Sie uns nicht etwas von dieser betrübten Sache aufklären könnten; und ob nicht etwa Berlin den Gegenstand einschliessen möchte, der das verzehrende Feuer in seinem Busen angeblasen. Ich fürchte wirklich sehr, und wenn das wäre, so dürfte er sich ja nur seinen Freunden entdecken, denn da könnte eher Rath werden, als wenn es Ihrentwegen wäre. Sie müssen aber dazumal wohl nichts an ihm gemerkt haben, weil Sie mich um sein Stillschweigen auf eine Art fragen, die nichts argwohnt, als sein gewöhnliches trauriges Wesen!

Es mag nun aber die Ursache seyn, welche sie will, so habe ich Melimburg gerathen, seiner Gesundheit wegen seine Eltern zu besuchen, welches er mir denn auch zu Gefallen gethan. Er ist schon bey drey Wochen weg, und ich vermuthe, daß er in einigen Tagen zurückkommen wird, da ich ihm denn Ihr liebes Schreiben über-

übergeben werde. Ich freue mich schon, ihn doch vielleicht heitrer zu umarmen und durch diesen Brief, (wenn Sie darinn nicht allzusehr geschmählt haben,) ihn noch heitrer zu machen. Wir haben die Verfügung getroffen, sobald er ankommt, ihn durch ein angenehmes Konzert und Ball, wovon er ein großer Liebhaber ist, unvermuthet zu bewillkommen und aufzumuntern.

Sehen Sie, hier haben Sie einige Gründe, so viel mir nemlich deren bewußt, welche sein langes Schweigen wirklich in etwas bey Ihnen entschuldigen werden. Fahren Sie aber demohngeachtet fort, ihm recht fleißig zu schreiben, da Sie ihn damit so sehr vergnügt machen können; ich will selbst alles mögliche anwenden, ihn zum Antworten anzuspornen! — Haben Sie aber auch für mich die Güte, mir recht oft etwas von Ihrem Befinden zu melden, und auch davon, daß Sie mein Freund seyn und bleiben wollen; und wenn ich bitten darf, nicht in Ihrem vorigen fremden Tone. Schreiben Sie schlecht weg, **Mein Freund**; und wenn es Ihnen beliebt, und Sie mich etwas lieben können, auch **Mein lieber Freund**; doch verzeihen Sie, wenn ich zuviel verlange, es ist mir allzu-

allzuschmeichelhaft, mich so von Ihnen betitteln zu lassen.

So eben schreibt mir ein Freund ein erhabnes Beyspiel von wahrer Tugend und Rechtschaffenheit, das sich auf der Universität zu X.. *) ganz neuerlich zugetragen hat, und das ich Ihnen um seiner Fürtreflichkeit wegen mittheilen muß. Ich weiß gewiß, Sie werden bey dessen Lesung, in eben solche Freude und Entzücken gerathen, wie ich; und um Ihnen eine vergnügte Viertelstunde zu machen, kann ich es Ihnen unmöglich vorenthalten. Ich will die Stelle, wie sie in meinem Briefe steht, ganz ausschreiben:

„Die

*) Der geneigte Leser wird gerne wissen wollen, was dies für eine Stadt und Universität sey? – Allein in der Abschrift des Briefes von meinem Freund, finde ich sie ebenfalls blos mit X. gezeichnet. Ob sie in des Herrn von Roswitz Briefe auch so angezeigt, oder ob nur der Freund für gut befunden, mir und dem hochgeehrten Publiko diesem Namen zu verbergen, kann ich nicht mit Gewißheit angeben. Indessen war es doch mein Wille, die Neugier meiner Leser, wo möglich zu befriedigen, und ich eilte deshalb heut in aller Frühe zu meinem Freund, um ihn deshalb auf sein Gewissen zu befragen; als ich beym Eintritt erfuhr, er sey schon vor acht Tagen nach England abgereißt: Wir werden also warten müssen, bis er wiederkommt! –

Der Verfasser.

„Die Vorlesungen gehen in ihrer Ord„nung fort, um die Jünglinge den Weg der „Tugend, Rechtschaffenheit und Erkenntniß in „allen Arten von Wissenschaften zu führen. „Von der praktischen Ausübung der ersten „beyden Stücke, gab uns neulich ein Student „ein vortrefliches Beyspiel, das ich Ihnen doch „um seiner Fürtreflichkeit willen erzählen muß. „Er errichtete mit etwa zwanzig seiner Kom„militonen eine Gesellschaft oder Orden, deren „Anführer er ward. Darinn verbanden sie sich, „allen und jeden Gutes zu thun; sich ganz be„sonders armer Studenten anzunehmen, und Lie„derliche, so viel ihnen möglich, von dem Wege „des Lasters ab, auf einen bessern Pfad zu lei„ten. Sie nennen diesen Orden, den Orden „der Menschheit. Und in der That, er macht „der Menschheit, so wie unsrer Universität „Ehre. Sie setzten ein gewisses wöchentliches „Geld aus, das sie zu Wohlthaten verwenden „wollten, und das sie sich von ihrem Vergnü„gen abzogen: indem sie dafür hielten, Wohl„thun sey die höchste Stufe des Vergnügens. „Wenn sie jemand in Noth wissen, besonders „arme Studenten, so schicken sie ihm durch „den Postboten, den sie schon dazu gestimmt

„haben,

„haben, und der ihre Geheimnisse verschweigt, ein „versiegeltes Packetchen mit Geld ohne Namen; „und hierdurch wollen sie jenem den Dank und „sich das Annehmen desselben ersparen. Wissen „sie jemand, der den Lastern frohnet, so schre„cken sie ihn auf eine Weise davon ab, daß „jener, wenn er noch nicht ganz ruchlos ge„worden, seine üble Lebensart ändert, ohne „den Grund davon in ihnen zu entdecken, wo„von ich ganz kürzlich einige rührende Beyspiele „gesehn. Sie werden fragen, woher ich das „so genau weiß, da sie doch alles so geheim hal„ten! Aus dieser Bewunderung werde ich sie „mit einemmale reissen, wenn ich Ihnen er„zähle, daß unser guter von Reimansdorf, „ebenfalls in diesen Orten getreten!„ —

Freuen Sie sich nicht mit mir, über dieses schöne Institut? — Ich bin gewiß, wenn Sie da wären, Sie würden ebenfalls in diesen Orden getreten seyn, das Zutrauen habe ich zu Ihnen! —

Sonst ist eben nichts besonders hier vorgefallen. Daß der Kaufmann R * * * Ihr Freund und Wohlthäter dieses Zeitliche verlassen,

lassen, wird Ihnen wohl schon bekannt seyn. — Meine Frau und Kinder erkundigen sich oft nach Ihnen; besonders fragt mich die kleine Gustel sehr fleißig, ob Sie nicht bald wiederkommen würden; sie liebt Sie ganz vorzüglich. Melimburg und ich haben ihr fleißig das Kinderliedchen: Ein kleines Mädchen frisch und roth, das seine Eltern liebte u. s. w. welches Sie auf ihren Geburtstag verfertigt, vorsingen müssen. Ich soll Sie von allen zärtlich grüßen! Den feurigsten Kuß aber empfahen Sie von

Ihrem Freunde

Heinrich Gustav Albrecht von Noswitz.

Neunter Brief.

Hernberg, der Zolleinnehmer in Silberberg, an Melimburg.

Silberberg, den 27 Aug. Mittags.

Hochgeehrtester Freund!

Sie verzeihen, daß ein Ihnen sonst Unbekannter sich die Freyheit nimmt, an Sie zu schreiben und Ihnen etwas von Ihrem lieben

Wal-

Waldeck und seinen Umständen, so viel ich noch davon entdecken können, zu berichten! Erschrecken Sie nicht über eine Nachricht, die Ihnen unerwartet seyn wird, und bey welcher Sie kaum so gerührt werden können, als ich; da mir seit heute Morgen die Augen noch nicht trocken geworden. — Doch, damit ich nicht das Hinterste zu Vörderst erzähle, so will ich Ihnen erst ganz kurz die Verbindung melden, die uns hier wieder vereiniget hat. Ich habe bereits auf der Schule in Görlitz das seltne Glück gehabt, in ihm einen Freund zu besitzen, der Religion und Fleiß in den Wissenschaften, so genau mit einander verband. Hätte ich nur seinen Umgang besser zu benutzen gesucht! — aber — — ich kann vor Thränen nicht weiter erzählen.

Als er vor etwa drey Wochen hier ankam, so hatte ich gleich das Vergnügen ihn im Thor anzutreffen, zu umarmen und die alte Freundschaft zu erneuern. Ich ersuchte ihn, bey mir zu logiren, welches er aber aus zu zarter Besorgniß, uns beschwerlich zu fallen, durchaus nicht annehmen wollte. Er verbrachte aber denn doch die meiste Zeit in meinem Hause, wo ihn

ihn meine Frau und Kinder sehr lieb gewannen. Ich begleitete und führte ihn überall hin wo etwas zu sehen war, da er alle Merkwürdigkeiten, ganz besonders das Lager und die Festung mit einer ihm eigenen Aufmerksamkeit betrachtete; nur schade, daß uns wegen des Krieges nicht erlaubt war, uns von innen umzusehen. Aber o schreckliches Unglück für Sie — für mich — für alle seine theuren Freunde! — Daß mir nicht die Hände erstarren, da ich dieses schreiben will; da ich mich entschliesse, Sie in Noth, Kummer, Angst und Betrübniß zu stürzen! — — Ha! — diese Thränen die auf diesen Brief gefallen, mögen das Zeichen meiner Bestürzung — meiner Verzweiflung seyn! — Waldeck — Ihr Freund — mein Freund ist verloren, vielleicht für uns auf ewig verloren! — — In dieser schrecklichen Nacht, ist er durch ein klein Kommando Husaren, aus dem Wirthshause — aus dem Bette geholt und gebunden ins Lager gebracht worden! — Das ist alles, was ich von ihm bis jetzo erfahren können, so sehr ich mich seinetwegen bemüht habe. Die Wirthinn die unsre Freundschaft weiß, kommt diesen Morgen vor Tage, mir diese Unglückspost zu bringen.

Sie heulte und weinte bey der Erzählung mit mir die bittersten Thränen, über diesen rechtschaffenen Herrn, wie sie ihn nannte. Sie konnte mir den Lärmen und das Fluchen der Soldaten nicht genug beschreiben, was sie bey seiner Abführung verführt haben! — — Trauriges Schicksal! —

Ich eilte gleich ins Lager, in die Stadt, und wieder in der Angst ins Lager, um die Ursache dieses gewaltsamen Verfahrens zu entdecken; aber alles umsonst, ich habe, soviel ich mir auch Mühe gab, nicht einmal den Ort seiner Verwahrung erfahren können. Haben Sie doch die Güte, diesen traurigen Vorfall Ihrem Herrn von Noswitz, von dem mir Waldeck so viel Guts gesagt, zu erzählen, und mir die schleunigsten Mittel zu entdecken, die Donnerwolken, die unsers Freundes Haupt bedrohn, wo möglich noch zu zertheilen. Ich werde mir alle Mühe geben, ihn sobald als möglich ausfindig zu machen, und alles thun, was seine Befreyung befördern kann. Sobald ich etwas mehreres gehört, werde mir sogleich die Freyheit nehmen, Ihnen davon Bericht abzustatten. Ich eile zum Schluß, um noch geschwind einmal

mal ins Lager zu laufen. Meine gehorsamste Empfehlung an den Herrn von Noswitz, wenn ich so frey seyn und darum bitten darf. Ich schliesse vom Schmerz ganz betäubt und bin

Ihr

höchstbetrübter Freund und Diener

Emanuel Hernberg.

Zehnter Brief.

(Durch einen Expressen abgeschickt.)

Hernberg an Melimburg.

Silberberg, den 27. Aug. Abends.

Gewiß, mit mir, unendlich gerührter Freund!

Tod, Hölle und Verdammniß haben sich vereinigt, Sie und mich auf ewig von Waldeck zu trennen! — Er ist — ohne alle Rettung unwiederbringlich verlohren. Mein Schmerz ist gränzenlos und in eine Art von Raserey verwandelt worden! — Rache — tausendfache Rache dem Unmenschen, der vielleicht an seinem Unglück Schuld seyn mag, er sey auch wer er wolle!

wolle! — Er müsse Ruhe suchen, und in Ewigkeit keine finden! Die Eumeniden müssen sich Schaarenweise versammeln, ihn, den Bösewicht auf die gräßlichste Art zu quälen! Die ganze Hölle müsse ihre Kunst aufbieten, ihn mit den fürchterlichsten Schreckenbildern Tag und Nacht zu martern! — Doch — wohin führt mich meine Wuth! — Sollte es sich denken lassen, daß ein Mensch aus Bosheit einen Unschuldigen ins Unglück stürzen könnte — um sich mit allen Freuden der Hölle an seinem Tode zu weiden! — Dies ist kaum möglich zu glauben — und doch — woher kommt der unschuldige Waldeck dazu, daß man ihn vor einen Spion hält — daß man ihm den Proceß machen will, — wenn ihn nicht jemand, vielleicht aus Haß, angegeben hätte! — meine Sinnen starren! — mein Denkwerk verliehrt sich! — —

Was meynen Sie! — Da ich diesen Nachmittag wieder in das Lager eilte, und mich bey dem Hauptmann S * * * nach ihm erkundigte, der mir so eben in den Wurf kam, so erwiederte er: er kenne keinen Waldeck. Indeß sagte er mir, es sey diese Nacht ein Spion nach

Haben-

Habendorf, anderthalb Stunden vom Lager gebracht worden. Ich fragte ihn: ob ich wohl Erlaubnis bekommen könne, ihn zu sehen? Er sagte mir mit einer trotzigen Art: er wisse es nicht. — Ich ging darauf zu dem Obersten F**, einem wahren Menschenfreund, der mir mit der gefälligsten Art, die Erlaubnis dazu gab, und mir, damit mir niemand deshalb zuwider seyn sollte, ein paar Zeilen an den daselbst liegenden Major R** mitgab. Ich eilte, halb von Freude, ihn bald zu sehen, halb von Schmerz, ihn in so traurigen Umständen zu sehen, beflügelt nach Habendorf, und übergab meinen Zettel dem Major. Dieser erkundigte sich, wer ich sey, und gab mir einen Soldaten mit an den Stockmeister, der mit dem Gefangenen im Kretschen oder Wirthshause lag; damit selbiger keine Umstände machen sollte, mich zu ihm zu führen. — Man führte mich in ein finsteres Loch, nahe bey dem Hause, das weder Sonne noch Mond beschien. — Hier traf ich den Spion, und wer war es anders, als — Waldeck! — Waldeck an Hand und Fuß mit einer Kette geschlossen und einem großen Klotze an den Beinen, gleich einem wilden Thiere, das man sonst nicht bändigen kann; diesen sanf-

ten, liebenswürdigen Jüngling. Ich sprang, sobald ich ihn erblickte, schnell auf ihn zu, und wir lagen eine Viertelstunde sprachlos weinend, einer an des andern Halse! Endlich sagte er mit einem tiefgeholten Seufzer: Mein Hernberg! — mein Melimburg! — alle meine theure Freunde! — meine beste Eltern! — ich bin euch und mir auf ewig verloren! — Noch konnte ich vor Schmerz die Sprache nicht finden; ich schluchzte nur und ein neuer heisser Thränenstrom machte endlich mein Herz etwas erleichtert. Ich stöhnte: Mein bester Waldeck, Du hier? — Ja, antwortete er, ohne allen Freund, der mich trösten könnte, glaubte ich schon heute Vormittag mein nahes Todesurtheil zu hören. Denn daß Du mich besuchen und in meinen trostlosen Umständen trösten dürftest, dies hätte ich nimmermehr vermuthet. Ich sagte ihm, daß ich selber Trost bedürfte, wenn er von meiner Seite auf eine so grausame Weise gerissen werden sollte. Ich erzählte ihm, was ich mir vor Mühe gegeben hätte, ihn zu finden, und fragte ihn um die Beschaffenheit seiner Umstände. Ich lag, fieng er an, diese Nacht in einem unruhigen Schlafe, der durch allerhand täuschende Schreckenbilder unterbrochen wurde; als

als ich auf einmal ein erschreckliches Gepolter an der Thüre hörte, und eine Stimme, die dem Wirth aufzumachen befahl. Ich stieg geschwind aus dem Bette und eilte ans Fenster. Hilf Himmel, wie erschrack ich, als ich das Haus von Husaren umringt sahe, die alle mit gezogenen Säbeln da standen, und von denen der Unterofficier, den so eben herbeygekommenen Wirth fragte: ob nicht hier ein gewisser Waldeck sey, der sich vor einen Studenten ausgegeben? welches der Wirth mit Ja beantwortete. Sie hätten Ordre ihn zu arretiren und ins Lager zu bringen, er sollte ihn daher geschwind auf sein Zimmer führen. Sie giengen weiter ins Haus; indessen verstand ich doch soviel, (ohngeachtet ein heftiger Wortstreit entstand), daß sich der Wirth dessen wegerte und versichern wollte, daß ich der ehrlichste Mensch sey, der jemals bey ihm eingekehrt. Endlich aber mußte der Wirth, durch die heftigsten Droh- und Scheltworte bewogen, nachgeben. — Wie mag unser Freund hier gezittert haben! Ich konnte vor Schmerz kaum weiter zuhören, und bat ihn daher, etwas inne zu halten, damit ich mich erst erholen könnte. Er erzählte weiter: der Unterofficier sey mit einem Häscher

und dem Wirth in sein Zimmer gedrungen, und habe zu ihm, da er eben im Ankleiden begriffen, gesagt: Mein Herr! Sie sind mein Gefangener! — Ich habe Befehl Sie zu schliessen und gleich ins Lager zu bringen! — Ich bat mir, fuhr Waldeck fort, nur die Erlaubnis aus, mich erst ganz anzuziehen, welches mir denn auch zugestanden wurde. Darauf ward ich so ins Lager gebracht, wie Du mich hier siehst. Es war noch halb dunkel, als man mich in ein Zelt führte, das eine düstere Lampe erleuchtete, und vor welches sich zwey Mann als Wache stellten. Ich war noch in einer Art von Betäubung, und glaubte kaum, daß ich es wirklich sey, der sich hier geschlossen befände, sondern daß mich ein lebhafter Traum täusche; wenn mich nicht die heftig kalte Morgenluft daran erinnert hätte. Auf einmal sahe ein Officier mit fliegendem Blick ins Zelt hinein, fuhr aber gleich wieder zurück und sagte: Ja, ja, er ists. Diese Stimme schien mir bekannt zu seyn, und ich habe nur zu sehr Ursache zu fürchten, daß es der rachsüchtige Officier gewesen, mit dem ich bis Dresden gereißt, und der vielleicht die ganze Veranlassung zu meinem Unglück ist! — Unter so trüben Gedanken

und Aussichten, die sich gleich einem reissenden Strome in meiner Seele unaufhaltbar fortwälzten, erwartete ich den Tag, der mir wie ich glaubte, doch die Ursache meiner Gefangenschaft aufklären müßte! — Aber ich hörte weiter nichts, als vor meinem Zelt ein Gemurmele, daß ich ein Spion sey, den man bald aufknüpfen werde. — Hier weinte unser Freund die bittersten Thränen. Ich umarmte ihn wehmüthig, schwur alles zu seiner Rettung anzuwenden, was in meinen Kräften stünde; und ich glaubte dieses um so eher zu können, da ich von seiner Ehrlichkeit und gutem Herzen alle Welt zu überzeugen hofte. Aber auch dieses half nichts. Ich bin bey einer Menge Officiers, ja sogar bey dem General gewesen; viele konnten nicht helfen; viele wollten sich mit der Sache nicht einlassen, und andere versicherten, man sey ganz überführt, daß er ein Spion sey, der auch schon bereits den Anfang gemacht, die Festung abzuzeichnen, wie es denn viele Zeugen bekräftigt, und davon sie selber glücklicher Weise den Beweis in die Hände bekommen hätten. Mein Waldeck bat mich noch mit thränenden Augen, seine jetzigen Umstände und ganze traurige Lage, an seine Freunde in Görlitz, Dresden,

Leipzig, Halle, Berlin und Göttingen zu berichten; ganz besonders aber an seinen Melimburg, und von ihm und allen in seinem Namen auf ewig Abschied zu nehmen! — Er bat mich: Sie ganz besonders zu ersuchen, seinen lieben Eltern in Ungarn diese betrübte Nachricht, sobald als möglich zu ertheilen; und nebst einem tausendfachen Dank für alle Zeit seines Lebens an ihm bewiesene väter- und mütterliche Liebe, den gehorsamsten Dank abzustatten, auch wegen allem Schmerz und Betrübnis die er ihnen verursacht haben möchte, in seinem Namen aufs kindlichste um Verzeihung zu bitten. — Er wollte mir grade erzählen, daß er gehört, man werde ihn morgen früh verhören; als eben der Feldprediger mit dem Stockmeister hereintrat, und mir befohlen ward, meinen Besuch zu endigen. Ich umarmte Waldeck noch in feuriger Eile, und versprach alles auszurichten, warum er mich ersucht, und auch seinetwegen alle Rettungsmittel zu versuchen; welche aber, wie ich Ihnen bereits erzählt, fruchtlos abgelaufen. — Gerechter Gott! — wie war mir zu Muthe, da ich die ganze Scene überdachte; da ich den Feldprediger, (der ihn allem Vermuthen nach zum Ende

bereiten mußte,) als das gewisseste Zeichen seines nahen Todes ansehen mußte! — Meine Frau und Kinder weinen unaufhörlich. Daß mir die Thränen bey diesem Briefe die Augen verdunckelt haben, werden Sie aus dem schlechten Schreiben beurtheilen können. — In meinem Hause siehts nicht anders aus, als ob jemand drinnen gestorben. Alles in einem stummen Schmerz — überall eine feyerliche, schauervolle Stille! — Ich schicke Ihnen diesen Brief mit einem Expressen, damit Sie mir, wo anders noch Rettung ist, die schleunigsten Mittel dazu berichten können. Aber ich befürchte nur zu sehr, daß wenn Ihr Brief auch noch so schnell ankommt, dennoch unser Waldeck schon in jene Welt geschickt seyn kann! — — Ich empfehle mich Ihrem Wohlwollen, als

Ihr

geringster Freund und Diener

Emanuel Hernberg.

Eilfter

Eilfter Brief.

(Durch einen Expressen.)

Melimburg an Hernberg.

Göttingen, den 31. Aug.

Mein werthgeschätzter Freund!

Was soll ich sagen! — wie soll ich meinen unnennbaren Schmerz ausdrücken! — Gott! — Gott! — Härter hättest du mich nicht schlagen können, als durch das harte, jammervolle Schicksal meines Freundes, den ich mehr — Gott du weißt es — den ich mehr als sterblich liebe! — der mich mehr als sterblich liebte! — Warum mußte mich nicht lieber diese Noth, diese Angst treffen! mich — von jeher Undankbaren gegen die Vorsicht und ihre Führungen! — Doch — mein Freund hat mich gelehrt, daß allzusehr klagen wider die Vorsicht, murren hieße! — Wer kann aber bey so trostlosen Umständen fühllos bleiben — und wessen Herz und Mund muß, bey einem so schrecklichen und unermeßlichen Verlust, nicht in laute Klagen ausbrechen! — Gewiß bester Freund! — Sie können nicht glauben, was mein Herz die Zeit her alles bestürmt hat —

wodurch

wodurch es alles zerrissen ist! — Und was mich noch am meisten schmerzt, ist dies, daß ich meinem Waldeck, in meinen eigenen traurigen und schwermüthigen Umständen, so lange nicht geschrieben; ihn so lange meiner Freundschaft nicht versichert habe! — Wird er nicht an meiner Liebe zweifeln? — Wird er mich nicht für den Undankbarsten auf der Welt halten! — Haben Sie die Güte für mich und versichern ihm nebst einem zärtlichen Kuß von mir, daß es nicht Nachlässigkeit gewesen, warum ich ihm so lange nicht geschrieben, daß meine eigenen traurigen Umstände mir alle Lust zum Schreiben benommen! Ich würde ihm selber geschrieben haben, wenn ich nicht befürchten müßte, daß ihm der Brief nicht ohne Gefahr eingehändiget werden möchte, und seine ohnehin harten Umstände vielleicht noch verschlimmern könnten. — Ich war vor Schmerz fast ausser mir, da ich heute Ihre beyden gütigen Schreiben erhielt, und habe beschlossen, morgen in aller Frühe durch Extrapost abzureisen, um meinen Waldeck, wenn es seyn kann, noch zu retten, und wenn dies nicht mehr möglich, doch noch zu umarmen und mit Thränen um Verzeihung zu bitten. Aber o Unglück! wenn ich schon zu spät kommen

men sollte! — Dann würde mir dieses Leben eine Last seyn, und alle Bewohner dieser Erde, würden mir als feindselige Geschöpfe erscheinen, die am Würgen und Morden eine Lust finden. — Ich bin bald bey Ihnen. Gönnen Sie Ihre fernere Freundschaft . . . .

Ihrem

aufrichtigen Freund und Diener

Christian Friedrich Melimburg.

P. S.

Mein liebster Herr Hernberg!

Mit der äusserſten Bestürzung habe ich die traurige Lage, in welcher sich unser Waldeck befindet, aus Ihren beyden geliebten Schreiben ersehen, welche Sie an Herrn Melimburg erlassen. Ich statte Ihnen hiemit auch meinen verbindlichsten Dank vor Ihr zärtlichstes Theilnehmen und davor ab, daß Sie Sich bereits so viel Mühe gegeben haben, unsern Waldeck noch aus einer Gefahr zu retten, der er schwerlich entgehen möchte. Hat ihn, wie er selbst vermuthet, eine

eine blinde Rache in dieses Unglück gestürzt, so wird sehr schwerlich an eine Befreyung zu denken, und alle Mittel dazu werden vergebens seyn. Sie wird alles anwenden, was eine Rache unmenschliches hat, um ihn gewiß in den Klauen zu erhalten, bis sie ihm vollends das Garaus gemacht haben wird! — Meine Gedanken bey der Sache, wenn Sie Sich noch einmal bemühen wollten, (und das hoffe ich zu Ihrer Freundschaft für Waldeck), wären diese: daß Sie sobald als möglich vor den König selbst zu kommen suchten, um diesen gnädigen Monarchen unsers Waldecks Sache auf der besten Seite vorzustellen. Ich bin gewiß, er wird Sie gütig anhören, und Sie erhalten dadurch vielleicht zum wenigsten noch einen Aufschub, wodurch man in den Stand gesetzt wird, ihm noch zu Hülfe zu kommen. Sie erhalten ebenfalls dadurch, daß Melimburg noch zu rechter Zeit ankommen kann; auf dessen Daseyn ich sehr viel rechne, da er einen Zeugen mehr zu seinem Vortheil abgeben kann, und welchem ich ein schriftliches, von seinen hiesigen Lehrern unterschriebenes Zeugnis, mitgeben werde. Sollten es aber die Um-

stände verhindern, daß Sie nicht selbst vor den Monarchen kommen könnten, so müßten Sie in der Eile, zu einer Supplique Zuflucht nehmen. Vielleicht könnte es auch noch eher fruchten, wenn Sie Sich darinn für einen Anverwandten von Ihm ausgäben. In Erwartung einer bald erwünschtern Antwort, verbleibe ich mit aller Hochachtung

Ihr

ergebener Diener

Heinrich Gustav Albrecht von Noswitz.

Zwölfter Brief.

Der Hauptmann S * * * an den Schumacher Kalbsbein in Dresden.

Zittau, den 5. Jul.

Mein ehrlicher Kalbsbein!

Ich kann mich nicht genug wundern, daß er so saumselig in einer Sache ist, die ihm selber den größten Vortheil versprochnermaßen bringen wird; gewiß ich kann mich nicht genug

über

über ihn verwundern! Er meldet mir, er habe in vier Gasthöfen sich nach ihm umgesehen. Sind denn in Dresden nur vier Gasthöfe? — Er muß keinen Gasthof vorbeylassen und sogar kein Haus, wo nur irgend eine Möglichkeit scheinen könnte, wo es sich nur halbweg vermuthen liesse, dieses eingebildete Bürschchen habhaft zu werden! — Ein Kaufmann! — das mag mir der rechte Kaufmann seyn! — wenns hoch kommt, ein Kaufmannsdiener! und der untersteht sich mir so grob und schnippsch zu kommen! — Ha! du junger Maulaffe, das soll dir theuer zu stehen kommen! —

Was schwazt er mir denn da in seinem Briefe von Gewissen vor! — Gewissen! — hol mich der T** was ist denn das vor ein Ding? — Weiß er was? Das ist ein Ding, was blos von einem schwachen Magen entsteht! Versteht er mich! — Beynahe könnte ich ihn um seiner albernen Reden wegen garm werden. Was das für ein albernes Wort ist: Gewissen! Gewissen! — ich möchte blos über den Klang närrisch werden, wenn ich mirs so oft repetire! — Hab' ichs ihm nicht schon auf der Post deutlich gemacht, daß es sich gar nicht

schickt,

schickt, mit Leuten von meinem Stande vom Gewissen zu reden. Das überlasse er dem Pöbel, zu dem er gehört. Wenn er in Gesellschaft mit seines Gleichen ist, so schnattere er meinetwegen so viel von Gewissen als er will. Aber mir komm' er ja nicht mehr mit solchen Schlampampereyen. Hört ers! — —

Weiß er was? — Wenn er sich alle Mühe geben will, diesen andächtigen Pinsel wegzuschnappen, so versprech' ich ihm 50 Thaler zur Belohnung; und überdies will ich ihm noch eine weitläuftige Kundschaft bey allen Officiren der Armee verschaffen. Versteht er mich! — Ich gehöre zwar nicht zur Armee, ich habe aber doch so viele gute Freunde darunter, daß ichs ihm auf Kavaliersparole versprechen kann. Aber dienen muß er mir auch erst davor als ein ehrlicher Kerl, das sag' ich ihm. Ich weiß nicht, wenn ich an seiner Stelle wäre, so müßte ich das Kerlchen entweder lange haben, oder der Donner sollte mich holen! — Ich habe wohl eher andre Rollen gespielt, die mehr als diese zu bedeuten hatten. Hiebey hat er gar nichts zu risquiren, und er kann noch durch das Meisterstück, und dadurch, daß er die Ehre

eines

eines angesehenen, braven Kavaliers rettet, selber berühmt werden. — Stelle er sich nur einmal die unverschämte Aufführung vor, die der Mensch gegen mich bewieß. Zum Henker was gieng ihm denn das Mädchen an, daß er mir da von Unschuld roth machen und beleidigen was vorbrummte? War es nicht noch eine Ehre für das Mädchen, daß sich ein braver Officier nur mit ihr einlassen wollte? — Und dann, wie höflich begegnete ich dem Bürschchen die ganze übrige Reise? mußte es mich auch noch zum Dank dafür in Dresden betrügen! — Sagte er nicht, daß er bey dem Kaufmann St*** logiren wolle? Bat ich ihn nicht auf die herablassendste Art von der Welt, ihm in Dresden aufwarten zu dürfen? — Und wie oft und vergeblich habe ich ihn nicht den ganzen Tag gesucht! Vielleicht merkte er meine Absicht, und dachte sich für meinen Zorn zu verbergen! — Aber das alles zusammengenommen, mein lieber Kalbsbein! muß bey ihm eine That rechtfertigen, wozu ich ihm sehnlich ansporne und anreitze! Denn wenn er auch nun ja ein sogenanntes Gewissen hat, so kann er sich ja leicht bereden, daß dieser Kaufmann Waldeck eine verdächtige Person sey, und dadurch sein Gewissen

wissen auf einmal besänftigen und betäuben. Und überhaupt, konnte er nicht ganz frey und unverstohlen zu Werke gehen, wenn er ehrliche Sache hätte? —

Sieht er! — Da habe ich ihm auf einmal eine Menge Mittel zur Beruhigung seines sogenannten Gewissens vorgeschlagen, und nun schwatze er mir kein Wort mehr davon! — Nun zur Hauptsache. — Sobald er diesen Brief erhält, so eile er unverzüglich, diesen Waldeck, wenn es nicht schon geschehen, ausfindig zu machen, damit er uns nicht etwa gar entwische; denn in dem Fall kommt er um seine 50 Thaler, die weitläuftige Kundschaft und meine Freundschaft, woran ihm am meisten gelegen seyn wird, wenn er anders, wie ich vermuthe, Ehre im Leibe hat. Wenn er ihn nun ausgefunden hat, so giebt es zwey Mittel mich an ihm zu rächen. Einmal durch falsche Anklage, und da will ich ihm, so bald er es mir meldet, schriftlich ein glaubhaftes Zeugnis geben. Wir wollen ihn für einen Spion ausgeben, der hergekommen die Festungswerke und die Lage und Stärke der Armee zu untersuchen, um seinen Obern Bericht davon zu geben.

Dieses

Dieses wäre das beste und geschwindeste Mittel ihn an Galgen zu verhelfen. — Wenn ihm aber dieses zu hart scheint, (wiel ich denn ein bischen zu viel weibische Weichlichkeit bey ihm vermuthe, die er ablegen muß,) so kann er ihn mit leichter Mühe in die Hände der Werber spielen, wodurch wir ihm gewiß einen sehr empfindlichen Streich verursachen würden; da sein zartes Körperchen nicht für harte Arbeiten geschaffen zu seyn scheint, geschweige die Musquete zu tragen. — In beyden Fällen will ich ihm behülflich seyn, und seine 50 Thaler hat er schon so gut als gewiß. Wird er seine Sache brav machen, so will ich ihm noch überdem zeigen, daß ich seyn werde

sein geneigter Freund

der Hauptmann S***.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dreyzehnter Brief.

Der Schuster Kalbsbein an den Hauptmann S * * *.

Dresden, den 7 Jul.

Hoch=Kestrenger Herr!

Knätiger Herr Haubtmann!

Euro Knaten hochkeehrdes Hantschreipen, hape zu erhalden die Küde kehapt. Euro Knaten scheinen mir ein Pischen aufgeprachd zu seyn, daß ich mich balt selper artillerirt hädde. Kewis und wahrhafdig, ich kann Euro Knaten es fersüchern, taß ich mir schon alle Miehe kegepen habe, um den Antachts=Binsel, wie ihn Euro Knaten zu nennen pelieben, üch habe ihn aper noch nücht ausvitnig machen kennen. Ich bin vast in allen kasthefen Kewesen, aper ehr war nicht ta. ich hape sokar Leide auskeschickt, die Auf ihn achdung keben Solden, tenen haape üch in peschrüpen, wieh er Aussiet, und was ähr vor Einen lockelohr anhat von treckgrauer Varbe. Aper Euro Knaten kennen fersüchert sein, tas ich morchentes Dages nog einmaal ausbatruhliren wärde. Haben mißen wier ühn Noch den pirschchen wieh ühn Euro Knaten kenennd haben. Euro Knaten hapen rechde cono=

conomische und tirollichte austriecke, tas mahn tas Lachen nücht laßen kann! — Aper Euro Knaten machen sich palt zu kemein, mid einem armen Handwärksmann, taß sie müch irer Breintschafd fersüchern. Jnu, wenn mir nuhr Euro Knaten die versprochene 05 Daaler gepen, um tie Kuntschaft, bien ich nicht ferlägen, tenn üch arpeite äben nich kerne, unt mid 50 Daalern kann ich ein kanz Jahr auskommen. Eyro Knaten hapen so wol nur gespaßt, tenn tie Offyzire in Schlesingen, tirfen ja nich in Sacksen arpeiten laßen. Wenn mir Euro Knahten 50 Daaler keben wollen, so wiel üch kar nich mehr ans Kewissen denken, es muß so wol nüchds rechts sein; Euro Knaten missen tas pesser ferstehn wie ich, tenn sie haben doch wol kestutiert. — Er hat mich auch artillerirt, daß ehr den kestutierten Herrn Makister das Maul verpoht. Mahks toch kehn wies will; freilüch an Kalgen hätte ich ühn nich kerne, tas were doch wol ein pischen zu fiel. Jnu Euro Knaten tenck ich immer, wertens wol peßer wie ich verstehn; ich rebrimantire mich als

Euro Knaten

underdänigster Knecht

Michel Galpspeyn.

Vierzehenter Brief.

Der Hauptmann S * * * an den Hauptmann W** in Gl**, seinen Freund.

Silberberg den 30 Aug.

Alter Bruder!

Freue Dich mit mir! — Endlich bin ich so glücklich gewesen, den Gegenstand meiner Rache in meine Gewalt zu kriegen. Du wunderst Dich! — Du hast es gar nicht Ursache. Weist Du nicht, daß ich von jeher erfinderisch war, Du alter Schaafskopf! — Besonders wenn man meine Ehre beleidigte, wie habe ich mich da nicht jederzeit tausendfach zu rächen gesucht. Denkst Du nicht, daß ich noch der alte Schelm bin! — Wehe dem, der sich untersieht mich nur im Geringsten zu beeinträchtigen! — Sapperlot und alle Wetter! — heisse, glühende Rache auf dessen Scheitel! — Du kennst mich alter Bube, und das ist genung, um Dich nicht mehr zu wundern! — —.

Du fragst, wie ich es denn angestellt habe? wie es möglich gewesen, meinen Vorsatz auszuführen? — Habe ichs nicht gesagt, daß Du ein Schaafskopf und zu dumm bist, dergleichen Kunst-

Kunststücke, die ich schon längst ausgeführt, nur als möglich zu denken! — Siehst Du, solche Leute wie Du bist, taugen nicht zur Geheimen-Raths-Charge; aber ich, ohne mich selbst zu rühmen, scheine recht dazu geboren zu seyn; nur daß mir das Glück nicht günstig war! — Mein erfindrischer Kopf sinnt Tag und Nacht auf Ränke. Oft, wenn ich in der Nacht nicht schlafen kann, so erdenke ich neue Bosheiten, und gehe mit neuen Ausführungen derselben schwanger. Da denke ich, wenn eins nicht gelingt, — gut, da ist ein anderer Vorschlag, der wird besser angehn. — Wer mir auf der Straße begegnet, der hält mich gewiß für einen alten dummen Degenknopf, dem der Pukverdampf sein ohnehin sparsames Gehirn vollends benebelt, verfinstert und ausgetrocknet hat. Wer aber nur einen Augenblick hineinsehen solte, wenn es gerade mit neuen Ausgeburten umgehet, dem würde gewiß sein Verstandskasten auf einmal voll Grausen und verrückt! —

Der dumme Schuster in Dresden, (Du hast seinen letzten Brief gelesen,) scheint mir ein rechter einfältiger Tropf zu seyn.

Hätte

Hätte ich das Bürschchen so nahe gehabt, und mir wäre in seinen Umständen ein so theurer Preiß auf seinen Kopf gesetzt, so müste mich der Donner holen, oder ich müste ein wahrer Dummkopf seyn, wenn ich ihn nicht hätte in meine Gewalt bekommen sollen. — Vielleicht merkte er den Braten, daß ich ihm doch die 50 Thaler nicht gegeben hätte. Was wollte auch ein Schuster in Dresden mit mir anfangen? — Mich verklagen? — Einen Proceß anfangen? — Ho, ho, ho! —

Doch ich merke Du kannst die Zeit nicht erwarten, bis ich Dir erzähle, wie ichs mit dem vorgegebenen Kaufmann Waldeck gemacht, denn selber kommst Du doch nicht dahinter! Sieh' nur und freue Dich und lache so lange bis Du nicht mehr kannst, und stoß auf meine Gesundheit und des Kaufmanns nahen Tod, in Gesellschaft Deiner Freunde recht fleißig die Gläser an. Ich weiß wol, daß wenig Wein auf Deinen Tisch kommt, (denn wovon willst Du ihn auch bezalen,) drum höre, ich will Dir einen guten Rath geben, der Dir gewiß gefallen soll! Schicke in Deines reichen Nachbars Keller, und laß Dir von der besten

Sorte

Sorte stehlen, denn bey so einer Feyerlichkeit ist Dirs keine Schande! Beynahe hätte ich Sünde gesagt; das einfältige Wort mir graut recht dafür. Verzeyh' es mir Herr Bruder! —

Nun höre, erschrick und freue Dich! Der Marketender Claus, der damals mit auf der Post gefahren, und den ich zu seinem einträglichen Ehrenämtchen hier verholfen, hat sich dafür dankbar bezeigt. Er bekam Wind davon, daß Waldeck hier sey, er spürte ihn aus und fand ihn. Ich begreife überhaupt nicht, warum die Natur seine Seele gerade in ihn geschickt; sie hätte sich weit besser in einen Spürhund gepaßt! — Kurzum er fand ihn und entdeckte es mir. Ich gab ihm einige Groschen, welche er in den Gasthofe, wo er sich befand, vertrinken sollte, damit er Gelegenheit bekäme ihn öfter zu sehen und mehr von ihm und seinen Umständen zu erfahren. Er erzählte mir, daß er die müßigen Stunden mit Zeichnen verbrächte. Dis schien mir recht in meinen Kram zu passen. Ich bestach ihn, daß er ihm eine erst angefangne Zeichnung heimlich entwenden sollte; und es währte nicht lange, so brachte er mir eine,

wie

wie ich sie zu meinem Vorhaben nicht besser wünschen konnte. — Gelt, alter Bengel, daß leuchtet Dir noch nicht ein, wozu ich die brauchen sollte! Potz Stern! — eben daraus siehst du wieder, daß ich weit klüger bin als Du, ohnerachtet Du ein paar Jahre älter bist. Und denn — so habe ich auch gestudiert, wie mir der dumme Schuster schrieb! Kurz und gut, die Zeichnung war vortreflich zu meiner Absicht gewählt. Es war der erste Umriß zu einer bergigten Landschaft, die der unsrigen sehr ähnlich sahe. Nun wirst Du's bald merken? — Höre weiter! — Diese Zeichnung in der Hand, eilte ich mit ängstlicher Miene, (Du weist ich kann mein Gesicht in alle Formen gießen) zum Obersten F**, und entdeckte ihm mit vieler Sorgsamkeit: es halte sich im Schwan ein Spion auf, der die Absicht zu haben schiene, die Festung an die Feinde zu verrathen. Er erschrack, erkundigte sich nach allen Umständen, und ich log soviel her, als ich nöthig fand. Darauf erzählte ich ihm: ich sey mit ihm auf der Post bis Dresden gefahren, da habe er sich für einen Kaufmann ausgegeben, und unter dem Thore ein ander Logis gesagt, als er bewohnt. Denn da ich mir die Ehre ausgebeten,

ten, ihn zu besuchen, so habe er es als eine Ehre angenommen, und da ich hingegangen, hätte der Kaufmann bey dem er zu logiren vorgegeben, gar nichts von einem Kaufmann Waldeck wissen wollen. Ich hätte beynahe alle Gasthöfe in Dresden vergeblich durchgeirrt; hier nun halte er sich wieder unter den Namen eines Studenten auf, welches mir ohnehin, wenn auch die Zeichnung nicht dazu käme, sehr verdächtig schiene. Ich versprach ihm im Nothfall zwey Zeugen zu bringen, die damals auch mit uns gereist wären. — Er wollte es höhern Orts melden, (Du weist daß er seine sogenannte Menschenliebe oft übertreibt,) ich stellte ihm aber vor, es sey keine Zeit zu verlieren, er könnte sonst Wind bekommen und sich mit seinen Geheimnissen davon machen. Ich sagte man müßte diese Nacht nicht vorbey gehen laßen, ohne ihn aufzuheben, und ich brachte ihn durch meine vielen Vorstellungen endlich dahin, daß er ein Commando Husaren abfertigte. Es war eben Abends um 10 Uhr, da werden sie ohngefähr um 12 Uhr dem süßen Herrchen als Gespenster erschienen seyn. Diese Geschichte wird ihn gewiß in der Folge Gespenster glauben und fürchten lehren, wenn er bis dato kei-

ne geglaubt und gefürchtet hat. Doch zu gutem Glück wird seine Furcht nicht nöthig seyn, denn der morgende Tag ist Gottlob der letzte seines Lebens. Freue dich und jauchze über die Ränke Deines Freundes und darüber, daß Du einen so verschlagenen Freund zu haben die Ehre hast. — Horche nur weiter und Du sollst Deine tausend Wunder hören! — Man brachte ihn in der Nacht um zwey Uhr in einer sehr barmherzigen Stellung ins Lager. Was meinst Du wie? — An Händen und Füßen gekettet und im Lager schloß man ihm noch einen Klotz an die Füße, wie den Züchtlingen, damit er nicht echappiren könnte. Vor dem Zelt standen zwey Mann Wache; wie! — meinst Du nicht, daß das für eine Bürgercanaille fast zuviel Ehre war! — Ich war theils neugierig den Maulaffen in dieser großmüthigen Lage zu sehen, theils zu wissen, ob er es auch wirklich sey! Ich gaffte deshalb ins Zelt und freuete mich, da ich ihn erblickte, wie ein Unsinniger, daß mir mein Anschlag so wohl gelungen war! — Er lag Dir ausserordentlich mitleidig da, und flennte und wischte sich die Crocodilsthränen, das Bübchen! — gleich als ob ihm seine Mutter die Ruthe gegeben hätte! —

Am

Am Morgen darauf, brachte man ihn nach Habendorf in festere Verwahrung. Am Abend erfuhr ich durch meinen Claus: daß in Silberberg ein Freund von ihm sey, der Gelegenheit gefunden, ihn ausfindig zu machen, und auf Erlaubnis des mitleidigen Obersten F * * ihn auch besuchen dürfte. Zum Henker wie wirbelte mir daß den Kopf! Könnte nicht der Kerl dacht ich, für ihn bitten, und seine Unschuld darzuthun sich aufs äusserste bemühen. Ich suchte es daher in die Wege zu richten, daß niemand erlaubt wurde ihn zu sehen, und daß alle künftige Fürbitten vergeblich wurden. Ich stellte vor, er habe einen Freund in Silberberg, der sich gewiß alle Mühe geben werde, ihn zu retten, versicherte aber dabey, daß man auf mein Zeugnis rechnen könne, versprach es zu beschwören, denn Du weißt, daß mir dies eben nicht schwer wird; und versprach die beyden andern Zeugen, sobald es zum Verhör käme — — was versprach ich? sie abzurichten! daß will ich nicht hoffen! ich weiß und wenn es mir mein eignes Leben kosten sollte, nicht mehr was ich sagte! ich muß denn aber doch was kluges vorgebracht haben, da alles so erwünschte Wirkung gehabt hat. Der

Freund

Freund gab sich alle Mühe ihn zu besuchen und für ihn zu bitten, aber alles umsonst. Man gab für, er sey nicht mehr da, damit sie nicht möchten überlaufen werden.

Den andern Morgen um 9 Uhr war das Verhör. Ich wurde nebst den beyden Marketendern Claus und Michel vorgefordert. Doch nicht mit ihnen? fragst Du. — Habe ichs nicht gesagt, daß Du ein Schaafskopf bist, der nicht einmal ein bischen Etiquette versteht! — Ha, ha, ha! ich muß recht über Deine alberne Frage lachen! — Man fragte den Waldeck: wie er hieße? Carl Friedrich Waldeck. Woher er sey? Aus Iglo in Ungarn. Ob seine Eltern noch lebten? Ja. Wer sein Vater sey? Ein Rechtsgelehrter. Ob er noch Freunde in Deutschland habe? Er wisse es nicht. Eine Schwester von ihm sey einmal herausgekommen, von welcher man seitdem keine Nachrichten habe. Ob er die Kaufmannschaft in Deutschland erlernet? Nein. Was denn? Er habe die Rechtsgelehrsamkeit studirt. Wo? In Göttingen. Was er hier mache? Er sey im Begriff gewesen in sein Vaterland zu gehen. Ob er durch Dresden gereißt sey? Ja. Wo er logiret? In den drey Kronen. Wie lange er

sich

sich da aufgehalten? Bey acht Tagen. Was er da gemacht? Freunde besucht. Ob er sonst nichts zur Absicht gehabt? Nein. Warum er den Umweg über Schlesien und Silberberg gemacht? Weil er sich gerne vor seiner Rückreise ein wenig an allen berühmten Orten Deutschlands, die nicht zu sehr ausser seinem Wege gelegen, umsehen wollen; deswegen er auch von Göttingen aus, vier Wochen herumgereißt sey, bis er mit einem seiner Freunde abgeredtermaßen in Berlin zusammengetroffen, und daselbst von ihm Abschied genommen. Wie der Freund heiße und woher er sey? Er heiße Melimburg und sey ebenfalls ein Student aus Göttingen. — Hierauf wurden die beyden Marketender hereingeführt, und er gefragt: ob er selbige kenne? Ja, er sey mit ihnen die letzte Poststation bis Dresden auf der Post gefahren. Darauf wurden Claus und Michel gefragt, ob sie was wider den Gefangenen zu sagen hätten? Sie erzählten darauf die ganze Geschichte, wie er sich in Dresden für einen Kaufmann ausgegeben und einen falschen Ort wo er logiren werde, gesagt. Es sey ein Offizier mitgefahren, der ihn ersucht habe, ihm aufwarten zu dürfen, welches er angenommen; als ihn

die=

dieser aber besuchen wollen, sey er verschwunden. Der Kaufmann, dessen er sich gerühmt, habe nichts von ihm gewußt, und er sey in keinem Gasthofe, so sehr man sich Mühe gegeben, zu erfragen gewesen. Darauf hätten sie ihn hier angetroffen, und zwar etlichemal im Begriff die Festung zu zeichnen, woran er aber allemal durch dazukommende Leute verhindert worden; und das letztemal (vor vier Tagen,) in zu großer Eile, habe er den Riß verloren, welchen sie gefunden und dem Hauptmann S*** gebracht hätten. — Hierauf wurde Waldeck gefragt, ob sich das alles so verhielte? Er antwortete: das erste sey zwar wahr, daß er sich für einen Kaufmann ausgegeben, komme aber daher, daß man ihn auf der Post zuerst dafür gehalten, weswegen er vor unnöthig befunden, sie eben aus ihrem Irrthum zu reißen. Er habe mit ieben genannten Officier einen etwas heftigen Wortsteit bekommen, daß dieser in der Hitze gedroht, sich an ihm zu rächen; deswegen er vor gut befunden hätte, sein eigentliches Logis in Dresden geheim zu halten. Daß man dieses zur Absicht gehabt, zeige an, weil man sich so viele Mühe gegeben, ihn aufzusuchen; er könne aber die anwesenden Herren auf seine Ehre versichern,

daß er wirklich in den drey Kronen logirt, welches man sehr leicht erfahren könne, wenn man sich deshalb bemühen wolle, so wie auch seine Unschuld in Göttingen durch beglaubte Zeugnisse dargethan werden könne. Hier zitterte ich für Wuth, Bosheit und Furcht, und hätte gern gesprochen, wenn es angegangen wäre; aber ich spielte nur die Rolle eines stummen Zuschauers, und würde mich eher verdächtig gemacht haben, wenn ich etwas zu seinem Nachtheil angebracht hätte. Ich schwieg daher gänzlich und befurchte nur, daß diese Ausflucht der Untersuchung zu seinem Vortheil die Sache verzögern möchte; welches ich aber doch nicht schliessen darf. Man hat ihn zwar, wie man wollte, noch nicht zum zweytenmale verhört; aber wenn dem Gerede der Leute zu trauen, so ists heute sein letzter Tag, worüber ich mich von Herzen freue! —

Er sagte ferner: Was das Abzeichnen der Festung beträfe, so sey ihm dies niemals in den Sinn gekommen, und eine offenbare Verläumdung. Man könne auch nichts deshalb von ihm gefunden haben. Hierauf zog der Auditeur die Zeichnung hervor, zeigte sie ihm und fragte: Ob er dis wohl kenne? Er schien

sich

sich ein wenig zu entfärben, erholte sich aber gleich wieder und sagte: Ja, er kenne sie und habe sie im Gasthofe nach einem Kupferstiche verfertiget, wie in müssigen Stunden seine Gewohnheit sey; er wäre aber niemals damit zum Thore hinaus gewesen, und man müsse sie ihm im Gasthofe entwendet haben. Hierauf erboten sich Claus und Michel, die ich gehörig abgerichtet hatte, das Ausgesagte zu beschwören, welches man aber bis zum nächsten Verhör versparen wollte. — Es wurde den Zeugen befohlen, bis auf weitere Ordre abzutreten, und der Gefangene wurde weggeführt. Hierauf sagte der Oberste F * * *, (der, wie ich Dir schon oft gesagt, zu viel Weibisches hat,) er habe wirklich einiges Mitleiden mit diesem Menschen gehabt. Er habe eine Miene, die seine Unschuld ziemlich deutlich darzuthun schien, und spreche mit einer graden Offenherzigkeit, die einem Boshaften nicht eigen sey. Ich betheuerte aber, daß sich die Bosheit, wenn sie lange ausgeübt worden, sehr gut zur verstellen wisse, und erzählte einige Geschichten, die mein erfinderisches Gehirn mir eben zur rechten Zeit schmieden half, die er mir auf der Reise anvertrauet haben sollte, und die das Gesagte bekräftigten. Es ward

end-

endlich beschlossen, daß man ihn bey nochmaligem Verhör, durch künstliche Fragen auf die Probe stellen wollte. —

Eben höre ich wieder: man sey willens ihn morgen aufzuknüpfen. Tausendfacher Jubeltag für mich! Ich wünsche mir selbst tausend Glück, daß mir meine Absicht so vortreflich gelungen! Ja ich würde gewiß nicht solche pfiffige Anschläge ausführen können, wenn mir der hundertjährige Kalender nicht selbst gestünde, daß ich in einem verschmitzten Himmelszeichen geboren! Freue Dich mit mir Du alter Degenknopf, wenn Dir das langsamfliessende Blut in Deinem entnervten Körper noch einige Freude zuläßt! Trinke Dich heut einmal auf meine Gesundheit so voll, daß Du auf keinem Beine zu stehen vermagst, so will ich daraus schliessen, daß doch noch etwas Gehirn in Deinem Verstandskasten seyn muß! Potz Tausend Sapperlot und alle Donner! ich bleibe doch, Du alter Bengel

Dein Freund

R. H. v. S . . . *

Funf-

*) Wie doch mein Freund zu diesen drey Brief gekommen seyn mag! —

Der Verfasser.

Funfzehnter Brief.

Merli an Hernberg.

Leipzig, den 5 Sept.

Mein theurester, unbekannter Freund!

Es thut mir wehe, daß ich bey einer so traurigen Gelegenheit Freundschaft mit Ihnen machen soll, und hätte mir dazu eine angenehmere gewünscht. Gott! warum mußte ich so was erleben! warum liessest Du nicht vielmehr mich an seiner Stelle leiden und in Angst und Noth kommen! anstatt meinen Landsmann und Freund, den ich so unendlich liebte und lieben mußte! — Ach was ist doch diese Welt für ein Thal der Leiden, man mag sie betrachten aus welchen Gesichtspunkte man will! — Ich habe die ganze Zeit, da ich diese schreckliche Nachricht gehört, bis hieher noch kein Auge zugethan. Alles was ich ansehe, alle liebliche und sonst für mich angenehme Gegenden um Leipzig, alle meine hiesigen Freunde, alle Vergnügungen, alles, alles ist öde um mich her. Alles stellt mir die traurige Lage meines Waldecks auf der schrecklichsten Seite vor! — Meine Thränen rinnen unaufhörlich, den un-

nennbaren Schmerz zu bezeichnen, der mich quält und martert, und in meiner Brust wie scharfe Dolche wühlt! — Wer dachte das vor zwey Monaten, da ich ihn noch an diesen liebenden Busen drückte, daß das vielleicht das letztemal seyn könnte. Immer schuf mir meine täuschende Einbildungskraft tausend Bilder der Freude, wie ich ihn nach Jahresfrist in meinem Vaterlande umarmen wollte; wie uns da keine Veränderung mehr, als der Tod trennen sollte! — Wir sind aus einer Stadt, und eben dies nährte meine entzückende Freude. Ich fühlte schon im voraus die Wonne und die festlichen Tage, die in zarter Freundschaft dahin eilen würden. Wir giengen schon mit einander Hand in Hand und durchirrten die Thäler des Carpathus, um neue Pflanzen zu entdecken, die wir einander dann mit froher Freude vorzeigten; oder wir bewunderten den Werkmeister der Natur in diesen riesenmäßigen Gebürgen. Aber! — das ist nun vorbey! — — Das sollte nun vorbey seyn? — O theuerster Freund! — werden Sie doch nicht müde, lassen Sie doch nicht ab, sich alle nur ersinnliche Mühe zu geben, diesen armen Unglücklichen zu retten! — Sie haben schon bis daher so un-

endliche Mühe angewandt, daß ich Sie bewundern, lieben und hochschätzen muß. Ich habe das feste Vertrauen zu Gott, den ich unablässig darum bitte, daß er uns nicht stecken laßen wird. O nein! er legt uns zwar eine Last auf, er züchtiget uns zwar und betrübt uns, aber nicht von Herzen. Er hilft uns auch wieder. —

Wir freue ich mich in Ihnen einen neuen Freund zu grüßen, wie man sie sogar selten, besonders heut zu Tage unter den Menschen antrift. Werden Sie doch nicht müde, daß bitte ich noch einmal, und verzeihen Sie, daß ich unbekannter Weise, so zutraulich mit Ihnen umgehe! — Noth und Liebe treiben mich in gleich großem Grade dazu. —

Sie sind wol so gütig inliegenden Brief an meinen Melimburg abzugeben. Er bat mich bey seiner sehr eiligen Durchreise, ihm ja bald zu schreiben, und meine Briefe an Sie zu adreßiren. Ich wünsche und hoffe, daß alle Mittel, die Sie und Melimburg zu Waldecks Befreyung anwenden, von dem Höchsten unterstützt, und mit seiner Hülfe gesegnet wer-

den

den mögen. Dürfte ich wohl so frey seyn, Sie um ein gütiges Schreiben zu ersuchen, sowol was Sie allerseits machen, als auch wie Ihre Bemühungen abgelaufen. Meine zärtlichste Begrüssung an Sie und Ihre ganze werthe Familie und lieben Angehörigen, von

Ihren

ewig ergebenen Freunde

G. T. J. Merli.

Sechzehnter Brief.

Hernberg an Merli.

Silberberg, den 9. Sept.

Sehr werthgeschätzter Freund!

Wie erfreut war ich, aus Ihrem geliebten Schreiben, Ihre gütige Gesinnung in Absicht meiner, wahrzunehmen. Sie hätten mir bey meiner jetzigen traurigen Lage kein angenehmer Geschenk, als durch die Versicherung Ihrer Liebe und Freundschaft machen können. Je mehr ich mich derselben unwerthschätze, desto

werther und angenehmer wird sie mir, und ich danke der Vorsehung, die mich in Ihnen einen Freund finden lassen, in dessen Schoos ich meine Klagen ausschütten, in dessen Busen ich meine Thränen weinen kann! — Aber nicht Klagen über die weise Vorsicht, sollen mein trostloses Herz entehren und meine beklommene Brust schänden; Klagen über denjenigen sollen es seyn, der vielleicht Ursach, die nächste Ursache an dem schrecklichen Schicksaal meines Freundes seyn mag, er sey auch wer er wolle! Eine Vermuthung kämpft mit der andern, in meiner sorgenvollen matten Brust! — Wenn wird es Gewißheit werden! — Ich habe tausend Ursachen meinen Verdacht auf den alten Officier zu werfen, mit dem er bis Dresden reiste, den er, ohne es zu wollen, beleidigte, und der sich hier befinden soll! — Aber auch nur Verdacht, keine Gewisheit! — Jedermann spricht hier mit der größten Rührung und Mittleiden von dem jungen, unschuldigleidenden Fremden, und jedermann verwünscht die tückische Schadenfreude, die ihn vielleicht in dieses Unglück gestürzt haben mag! — Wo Leute auf der Gassen reden, da ist er der Inhalt ihres Gesprächs,

welches

welches sich mit einem allgemeinen Bedauern endigt! — Möchte doch Gott, wie Sie und ich, mein theuerster Freund, zu ihm hoffen, möchte doch Gott unsre Seufzer, und die Seufzer so vieler in dieser Stadt, zu seinem Vortheile erhören, wenn es nicht schon zu spät ist! — Vielleicht ist es schon mit ihm aus, mein Bester! o dann laßen Sie ihn uns, um einige Tropfen Linderung in unserm Elend anflehen, damit wir nicht gar vor Schmerz vergehen! Er alleine weiß doch da nur zu trösten, wo aller menschlicher Trost gar bald am Ende zu seyn pflegt.

Was meynen sie wol! schon über acht Tage irre ich vergebens herum, meinen Waldeck zu suchen, für meinen Waldeck zu bitten! Er ist nicht mehr da, gibt man mir zur Antwort! — Er ist nicht mehr da? — Wo ist er denn? Hat er schon sein Ende gefunden? — Wahrscheinlicher Weise! Die Rache, die ihn ins Gefängniß und in Ketten brachte, wird wol schon dafür gesorgt haben, ihn geschwinde aus der Welt zu schaffen, damit alle Fürbitte vergebens, auf ewig vergebens seyn möchte! Er ist verschwunden? — Niemand weiß wohin? Ach wer weiß, welcher traurige Grab-

hügel

hügel seine geängstigten Gebeine deckt! — Ich komme ganz ausser mir, wenn ich an diese schreckliche Scene denke! — Und Melimburg? Vielleicht ist er ihm zu den Schatten nachgeeilt, um bey seinem geliebten Freund zu seyn! — Vor acht Tagen erhielt ich ein Schreiben von ihm, ein ängstliches, sorgenvolles, schwermüthiges Schreiben, darinn er mir seine nahe Ankunft meldet; aber angekommen ist er noch nicht! Wer weiß ob ihn nicht der Gram früher entblättert hat, ehe ihm sein Ziel gesetzt war! Oder sonst ein Unfall! — Gott Du weist es, Dir ist alles bekannt! — Er ist sogar schon auf der Herreise gewesen? Schon in Leipzig gewesen? — Ich kann nichts als trostlos weinen! Mein Leben, wenn ich es von Jugend auf betrachte, ist ein unaufhörlicher Jammer, ein beständiges Fallen aus einer Noth in die andere! — Mein Gemüth ist ganz von Kummer entkräftet, die Gedanken vergehen mir! — Kaum daß die Hand vor innern Schmerz noch so viel Kräfte hat, Ihnen zu versichern, daß ich bis an den letzten Lebenshauch meines vielleicht balde sich endenden Lebens seyn werde

Ihr
unwürdiger Freund
Hernberg.

Siebenzehenter Brief.

Melimburg an Hernberg.

G– in Böhmen. *) den 7. Sept.

Mein zartgeliebter Freund!

Aus einer Noth und Betrübniß in die andre! — Hätten Sie wol von hieraus ein Schreiben von mir erwartet? Ganz gewiß nicht! Und doch soll es seyn. — Aber ehe ich von mir und meinen Umständen das Geringste schreibe, so muß ich fragen: was mein Waldeck macht? Sagen Sie nur kurz und gut: Er ist verlohren! Er ist nicht mehr! Nennen Sie mich als die Ursache seines Todes, und daß er mit Verwünschung meiner starb! — Schütten Sie alles auf mich, was Zorn und Wuth vermag, ich verdiene es! Ich verdiene es, daß ich nicht kam, ihn zu retten, daß ich nicht kam, ihn aus den Händen seiner Verfolger zu reissen! — Grausamer Freund! —

ich

*) Bey diesem Brief hat Melimburg den Ort vergessen; bey dem zweyten soll er so verwischt gewesen seyn, daß man bloß den Anfangsbuchstaben lesen können. Ich vermuthe, daß er nur einige Meilen von Silberberg gelegen. Vielleicht ist man im Stande den Ort zu errathen, wenn man die Karte vor sich nimmt! —

Der Verf.

ich fühle sie die Rache — fühle sie ganz, daß ich so treulos war an meinen Freund in so langer Zeit nicht zu schreiben, ohnerachtet er so sehnlich darnach aussah! Doch nein! — entschuldigen Sie mich, wenn es Ihnen möglich ist, ich bin wahrhaftig unschuldig! — entschuldigen sie mich bey Waldeck, wenn er anders noch lebt, wie ich kaum vermuthe! — entschuldigen Sie mich bey ihm, und geben Sie ihn den feurigsten Kuß von meinetwegen, wenn er noch am Leben ist! — Was macht er? was hat er ausgestanden? wie ist er befreyet worden? auf was für Art ist seine Unschuld an den Tag gekommen? wie hat man sich gegen ihn bezeigt, da seine Unschuld an den Tag gekommen, um ihn einigermaßen für alles Ausgestandene schadloß zu halten? Diß sind Fragen, die mich einen recht langen und baldigen Brief von Ihnen vermuthen lassen! Ich bin bis dahin voller Ungeduld wie es ihm ergangen seyn mag. Ist er aber noch nicht befreyet, o so wenden Sie doch ja alles nur mögliche an, ihn auf die baldigste Weise zu retten. In dieser guten Hofnung will ich Ihnen auch mein trauriges Schicksal erzählen.

Ich reiste den andern Tag nach Empfang Ihrer beyden betrübten Briefe von Göttingen in einer erschrecklichen Ungeduld, bald anzukommen, mit Extrapost ab. Ich war mit einer Menge Zeugnissen von beynahe allen Lehrern hiesiger Universität versehen, womit ich Waldecks Unschuld bald darzuthun vermögend gewesen. Ueberall wo ich hinkam, sahe ich meine Freunde nur im Vorbeygehen. So ging mirs auch in Leipzig, welches Ihnen Merli vielleicht nebst einen Schreiben an mich gemeldet haben wird. Er versprach mir wenigstens hoch und theuer, bald zu schreiben. Ich kam glücklich nach Schlesien und war nicht mehr weit von Ihnen, als mich in einem Dorfe an der Grenze die Croaten plötzlich anfielen, die Pferde vom Wagen spannten, mich rein und gar ausplünderten, und mich so mit sich fortschleppten, wobey sie wütend ausriefen: Du Ketzer! du Ketzer! , und das war auch alles, was ich in der Angst verstand. Da ich aus meiner ersten Betäubung wieder etwas zu mir gekommen, so lag mir nichts mehr am Herzen, als die Zeugnisse für Waldeck. Ich fragte sie deshalb mit Thränen in den Augen, und bat hoch und sehr, sich meiner zu erbarmen, welches sie mir

mit

mit Stockschlägen, davon ich fingerdicke Schmielen bekam, und aus einer Ohnmacht in die andre sank, beantworteten. Unter so barbarischen Behandlungen erreichten wir das erste Dorf in Böhmen. Sie freuten sich über ihre gemachte Beute auf eine unsinnige Art, und gingen mit mir nicht anders um, wie mit einem Hunde. Im Wirthshause fragten sie mich tausenderley, über die preußischen Anstalten, Lage der Armee und dergleichen, welches zu beantworten ich gar nicht im Stande war. Sie droheten mir mit dem Säbel, wenn ich nicht alles verrathen würde, und einer unter ihnen hieb wirklich nach mir, welches aber zu gutem Glück fehl ging. Der Unterofficier oder wer er seyn mochte, ihr Führer schien etwas Mitleiden mit mir zu haben, und verwies ihnen ihre unmenschliche Behandlung in etwas und sagte: daß ich vielleicht gar nicht einmal von da herkäme, und also nichts wissen könne. Auf seine Veranstaltung bekam ich hier zu essen und zu trinken; denn das Geld hatte man mir alles rein weggenommen, wodurch ich ausser Stand gesetzt wurde, mich selbst mit dem Nöthigen zu versehen. Freylich war die Kost für mich elend genug. Halbgekochte Erbsen und

Sauer=

Sauerkraut untereinander gemischt, mit einem Stück rohen Schinken und einem Glas Kofent, war mein Mittagsmahl. Hungrig war ich wol, jedoch schmeckte es mir auf den Schreck und die Strapazen gar nicht recht. Wir blieben einige Tag hier, meine gebietende Herren liessen sichs indeß bey der geplünderten Beute, recht wohl seyn, und waren so vergnügt und lustig, und besoffen sich, als ob sie gar keine Noth mehr zu befürchten schienen. Was meinen Sie, wie mir dabey und daß ich mein Bette mit einer ungewohnten Streu vertauschen muste, zu Muthe war! — Was sollte ich thun? — Weinen! — daran fehlte es nicht, aber was half es mir! — Den einzigen und grösten Kummer machten mir Waldecks Umstände, und daß mit meiner Gefangenschaft und mit dem Verlust der so wichtigen Scripturen für ihn, wol nun alle Hofnung zu seiner Rettung verschwunden! — Doch ich habe genug getrauert, es bleib mir nun nichts mehr übrig, als mich den Wegen der Vorsehung zu überlassen, und ihr meine Wege zu befehlen! — Dis hat mich meine traurige Gefangenschaft bereits gelehrt. —

Nachdem wir uns hier einige Tage aufgehalten, so führten sie mich mit sich weiter ins Land hinein; ich ward gezwungen Dienste zu nehmen und zwar zu Pferde. Wenn hätte ich mir das je träumen laßen! — Man fängt an, mir auf eine unmenschliche Art das Exerciren zu lehren. Alle Tage sechs Stunden muß ich mich damit beschäftigen, weil sie mich, wie sie sagen, gern bald brauchen wollen. Ach sollten Sie hier seyn, Sie würden mit Ihrem armen Freund Mitleiden haben! Sie würden ihn gewiß bedauren! — Ich fühle fast keinen Schlag mehr, so unmenschlich haben sie mir schon den Rücken zerschlagen. Helfen Sie Gott für mich bitten — aber hauptsächlich für Waldeck, wenn er noch am Leben, daß unser gemeinschaftliches Elend bald ein gemeinschaftliches Ende erreichen möge! —

Haben Sie doch die Güte, mein werthester Freund, meine unglücklichen Umstände an alle meine lieben Freunde in Göttingen, Leipzig, Dresden und Berlin zu berichten, besonders aber meinen besten Merli in Leipzig. Entschuldigen Sie mich bey ihnen, daß ich nicht selbst schreibe! In meiner Lage, ist es mir

weder erlaubt zu schreiben, noch Briefe fortzu-schicken, und ich habe diesen auch nur so ver-stohlner Weise weggebracht. Der Bote der ihn überbringen wird, erbarmte sich meiner und lieh' mir heimlich Feder, Tinte und Pappier. Seyn Sie so gütig und geben Sie ihm in mei-nem Namen ein recht gut Trinkgeld, da ichs bey meinen Umständen nicht im Stande bin; der Herr von Noswitz soll Ihnen alles wieder gut thun! — Nehmen Sie diesen Kuß von

Ihrem

höchst niedergeschlagenen Freunde

Melimburg.

Achtzehnter Brief.

Melimburg an Hernberg.

G–. in Böhmen, den 18. Sept.

Mit mir höchst unglücklicher Freund!

Er ist nicht mehr? — Er ist nicht mehr? Waldeck mein treuster Freund ist nicht mehr? — Daß doch alle glühende Rache des Höchsten auf mich herabstürzte, und mich in mein vori-

ges

ges Nichts verwandelte! auf den herabschleuderte! der Schuld an seinem Unglück war! — — Ich Unglückseliger! der ich nur zu Trübsal und Jammer geboren zu seyn scheine! — Ach wie grauserlich, wie verachtungswerth komme ich mir in dem Augenblicke auf der andern Seite vor, daß ich gegen Gott murre, daß ich mich gegen meinen Schöpfer auflehne! —

Meine Cameraden sagen mir, ich sey nach Erbrechung Ihres Briefes in Ohnmacht gefallen; sein Inhalt müsse wol schrecklich seyn. Sie hätten eine ganze Stunde an mir gemacht, ehe ich wieder einige Lebenszeichen von mir gegeben. Gewiß mein theurer Freund, kein größer Unglück konnte mir begegnen, als grade zu einer Zeit, da ich mit Gedanken meiner Befreyung um Waldeck zu retten, umging, da ich ganz entzückt über diese neue und wichtige Entdeckung war, grade zu der Zeit ein Schreiben von Ihnen zu bekommen, darinn Sie Waldecks Tod nur gar zu gewiß vermuthen, aus den wahrscheinlichsten Umständen vermuthen. Diese Worte fuhren gleich dem Krachen des Donners in meine Seele! Natür-

türlicher Weise muste bey einem so geschwinden Uebergang aus dem fröhlichsten Affect in den traurigsten, meine ganze Seele und Körper ihren Zusammenhang verlieren! So muß der Schmerz vom siedenden Wasser weit heftiger seyn, wenn man die Hand zuvor aus halbgefrornen zieht! —

Ich schreib Ihnen zwar in meinem vorigen, daß ich glaubte, mein Freund sey nicht mehr am Leben, und daher werden Sie gedacht haben, diese schreckliche Nachricht komme mir nicht unerwartet; allein mein Bester, geglaubt habe ichs nie, denn ich wünschte es nie, ich hofte es nie! — Was für Angst und Noth bestürmt jezt meine Seele bey dem Gedanken: du hättest ihn gerettet, wenn du zu rechter Zeit angekommen wärst! anstatt deßen aber, bist du gefangen, ausgeplündert, und um deine, jeden Menschen so edle Freyheit gekommen, und um das alleredelste, deinen theuren, theuren Waldeck! und dazu wirst Du noch gezwungen, gegen deine Freunde Waffen zu tragen. — Ich leide viel, wahrhaftig mein liebster Hernberg, sowol dem Gemüth als Körper nach. Unmenschliche Stock-

schläge sind nach jedesmaligem Exercirenler-nen meine gewisse Belohnung. Ich werde mehr wie ein Vieh als Mensch behan-delt. — Sollte mich das nicht meines elenden Lebens überdrüßig machen? — Gott stehe mir bey, daß ich nicht unter meiner Last erliege! — Du guter, bester Waldeck, ach wie glücklich bist du jetzt dran! — Dein Leid ist vorüber und eine herrliche Ewigkeit deine Belohnung! Wie lange währts, so bin ich auch bey dir! So umarme ich dich an dem Ort, wo uns kein Tod mehr trennen kann! — Gott! — laß ihn nicht ferne seyn, diesen seligen, überseligen Augenblick, wo tausend Freuden und Entzückungen das vergangne Leid, den über-standenen Schmerz vergessen machen! — Diese Gedanken will ich zu meinem Trost in meine Seele schreiben, wenn mir Waldeck einfällt! wenn mir alle meine verlohrnen Freunde, wenn mir meine eigenen harten Umstände ein-fallen, um meinen Schmerz zu mildern — um meine Traurigkeit und Betrübnis zu lindern! —

Bester Freund! haben Sie Nachricht von unsern Freunden aus Göttingen und Leipzig be-kommen? Was sagen sie zu Waldecks? was

sagen

sagen sie zu meinen Umständen? — Grüssen sie alle recht zärtlich von mir, und versichern Sie alle meiner brünstigsten Liebe! —

Aber noch einmal heisse, glühende Rache donnre der Himmel auf den noch unbekannten Verräther Waldecks herab! — auf den, der ihn von der schwärzesten Seite abgeschildert haben wird, um seinen teuflischen Muth an ihm zu kühlen! — auf den, der ihn vielleicht mit Mordlust sterben sahe! — Ich vermuthe immer den Officier, der den Unschuldigen auf dem Postwagen Rache schwur! der vielleicht jetzt sich selber mit teuflischer Freude Glück wünschen wird, daß ihm sein Höllenanschlag so wohl gelungen ist! — Noch einmal heisse glühende Rache auf ihn! — Dies wünscht von Grund seiner Seele

Ihr

armer gequälter

Melimburg.

Neunzehnter Brief.

Hernberg an Merli.

Silberberg, den 29. Sept.

Theurer, geliebter Freund!

Freuen Sie sich! — ich bitte Sie recht sehr darum, freuen Sie sich! — Sie fragen ob über Waldeck oder Melimburg? — Ueber den Letztern mein Theurer! Wir haben ihn, unsern guten Melimburg wieder! — Freylich nicht auf die Art, wie Sie und ich und wir alle wünschten! nicht in dem vergnügten Zustande, darinn ich ihn das erstemal erwartete, von heißen Wünschen seiner Göttingischen Freunde und Lehrer, und mit Zeugnissen der Letztern begleitet! — Freylich nicht in dem frohen Zustande, darinn er unsern Waldeck zu retten kam, über dessen Verlust ich noch manche Thräne mit meiner Familie weine! — Nein! — In der traurigen Stellung eines armen, entwafneten, verwundeten und kranken feindlichen Reuters; kurzum, eines Kriegsgefangenen! — Aber, Glück genug, daß wir ihn nur wieder haben! seys auch auf eine eben nicht erfreuliche Art, so ist er doch noch am Leben, und kann vielleicht noch eher zu befreyen seyn, als wenn

er in den Klauen unsrer Feinde geblieben wäre! — Ich habe seit gestern, da er hereingebracht wurde, vor Freuden weder schlafen noch essen können; ja ich segne in meinem Herzen diejenigen Hände viel tausendmal, die ihn seinen Feinden und seinen Plagen entrissen! —

Gestern Morgen um 10 Uhr kam ein bekannter Unterofficier aus dem Lazareth, der mir erzählte: es habe ein gefangener Oesterreicher sehr stark nach einem gewissen Hernberg gefragt, und ein groß Verlangen bezeigt, ihn zu sprechen. Er habe ihn gesagt, daß er mich kenne; worauf ihn der Gefangene ausserordentlich gebeten mich zu bitten, daß ich ihn besuchen möchte. Ich fragte, wie er heisse? Er sagte: er habe den Namen vergessen; er wisse nicht, fange er sich mit einem N oder M an. Es wäre so was von Burg drinnen. Ich erwiederte: vielleicht, Melimburg? Ja, ja, so heisse er! — Können Sie sich wohl meine plötzliche Alteration vorstellen? — Mir ward kalt und warm. Meine Freude ward übermäßig, so daß mich auch der Unterofficier fragte: ich sey gewiß entweder ein sehr guter Freund von ihm, oder sein naher Anverwandter? —

Ich

Ich gab ihm in der Angst einen halben Gulden zur Belohnung, für diese entzückende Nachricht. Ich eilte gleich zu dem Officier, und bekam die Erlaubnis, ihn so oft besuchen zu dürfen als ich wollte. Ich trat in die Stube, wo er auf einem schlechten Bette in grosser Mattigkeit lag. Ich fragte nach ihm, und er gab mir die Hand mit einer weinerlichen Stimme: Hier mein Freund! Sie sind gewiß Herr Hernberg! O seyn Sie mir tausendmal willkommen, unendlich schätzbarer Freund! Setzen Sie sich doch zu mir! Ich bin so matt, daß ich Ihnen heute wenig erzählen kann und darf. Die Aerzte haben es mir verboten. Ich bin gestürtzt und habe mir Blutgefässe in der Lunge gesprengt, wodurch ich einen heftigen Blutsturz bekam. — Hier — (er zeigte mir seinen linken Arm) habe ich eine Wunde. Ich rang schon halb mit den Tode, als mich meine Erretter bekamen. Das ist alles, was ich Ihnen heute sagen darf! — Aber — wie glücklich bin ich, Sie mein besten Freund zu sehen, denn umarmen kann ich Sie jetzt vor Schwachheit nicht! — Sie besuchen mich doch recht oft? — Vor allzuheftigen Empfindungen [der] Freude, aber auch des Mitlei-

dens

dens, konnte ich kein Wort hervorbringen Ich drückte blos seine ermattete Hand an meine Brust und seufzte halblaut: O Gott! — und — weinte. — Er weinte mit mir, und wir sahen einander die längste Zeit an, wie Freunde, die sich schon lange gekannt, aber lange getrennt waren. Mein Herz schlug für Freuden und Entzücken heftiger, worauf ich ihn versicherte: daß ich recht oft um ihn seyn wolle, und daß man mir erlaubt habe, ihn so oft zu besuchen, als ich wollte! — O Gott! stöhnte er, wie erquickst du mich nach überstandenem Leiden! und wie mistrauisch undankbar, war ich so oft gegen dich! — Wie äusserst schwach war mein Glaube, daß du mich doch noch aus den Händen meiner Verfolger reissen, und zu meinen Freunden führen könntest! — Möchte doch nur auch mein Waldeck noch leben! Wir weinten alle beyde, bey der Erinnerung unsers Waldecks die bittersten Thränen; versprachen aber einander zugleich, dieses betrübte Andenken einander so wenig als möglich zu erneuern, da es doch nun einmal vergebens sey, und wir uns dadurch nur die alte Wunde mit doppeltem Schmerz wieder aufrissen. Da er sehr entkräf-

kräftet war, so endete ich vor diesmal meinen Besuch, und gab ihm den ersten feurigen Freundschaftskuß. Unsre Herzen flossen, so zu sagen ineinander. Er hielt mich mit seiner Hand feste, und wollte mich nicht gehen laßen, bis ich ihm versprach, bald wieder zu kommen. —

Nach Tische gieng ich wieder hin. Er lag gerade in einem erquickenden Schlafe; deshalb setzte ich mich sachte zu seinem Bette. — Gottlob daß Sie wieder da sind, rief er, als er erwachte. Die Zeit Ihrer Abwesenheit hat mir gar zu lange gedauert. Ich konnte Ihre Wiederkunft nicht erwarten, bis ich in einen sanften Schlaf fiel. Was meynen Sie, was der Gegenstand meines höchst angenehmen Traums war? — Sie mein bester, liebster Hernberg! — mein zärtlich geliebtester Freund! — Ich war in Ihrem Hause, und freuete mich in dem Kreise Ihrer lieben Gattinn und Kinder, über meine wiedergefundne Ruhe. O, bringen Sie selbige doch das nächstemal mit her, wenn ich bitten darf! Bringen Sie sie heute noch! — Ich muste es ihm versprechen, wenn ich Erlaubnis dazu bekommen könnte.

Nun kamen zwey Feldscheer seinen Armschaden zu verbinden, und wegen seiner Brust die gehörigen Mittel zu verordnen. Da ich ein wenig weichlich bin und nicht gut Wunden sehen kann, so empfahl ich mich vor dismal, nachdem ich noch die Aerzte sehr dringend ersucht hatte, es doch ja an nichts fehlen zu lassen, was zu recht baldiger Genesung erforderlich wäre, und entdeckte ihnen, ich sey ein naher Freund von dem Verwundeten, und nähme deshalb so genauen Antheil an seinen Umständen.

Weil es mir war erlaubt worden, so ging ich auf den Abend mit meiner ganzen Familie hin, wie es der Kranke verlangt hatte. Himmel! was für einen heitern Blick nahm unser Melimburg auf einmal an, da wir ins Zimmer traten. Er streckte, so schwach er auch war, nach allen, besonders den Kindern, die ihn gleich sehr lieb bekamen, seine Hände aus. Er freute sich wie ein Kind über alles, was Sie ihm vorplauderten. Sie waren ausserordentlich zutraulich gegen ihn, und nannten ihn ihren Herrn Vetter. — Da er sich etwas stärker vorkam, so wollte er uns seine

unglück-

unglücklichen Umstände erzählen; ein plötzlicher Stich aber, den er auf der Brust bekam, verhinderte ihn daran. Da das Stechen zunahm, so ward ein Wundarzt geholt. Diesem war es befohlen, sobald sich dergleichen Symptomata bey dem Kranken einfinden sollten, ihm sogleich eine Ader zu öfnen. Ich ward deshalb genöthigt, mich vor dismal wieder zu entfernen, nachdem wir ihm noch eine gute Nacht und ruhigen Schlaf angewünscht hatten, welches er mit einem höchst schmerzhaften Blick erwiederte! —

Ich würde dieser Umstände wegen sehr betrübt, und seinethalben sehr besorgt seyn, wenn mich nicht seine Aerzte versichert hätten, daß dis gar nichts zu bedeuten habe, und daß sie glaubten, er sey völlig ausser Gefahr, wenn er sich ganz nach ihrer Vorschrift richtete; woran sie aber gar nicht zweifelten, da er ihnen als ein sehr artiger, ordentlicher junger Mensch vorkomme.

Heute bin ich noch nicht da gewesen, weil ich Ihnen gern diese erfreuliche Nachricht sobald als möglich geben wollte. Indeßen habe ich doch schon gehört, daß er diese Nacht sehr

gut

gut geschlafen, und auch sich um ein merkliches besser und gestärkter als jestern befinden soll. — Danken Sie mein theuerster Freund, mit mir der Vorsicht, die uns doch nicht beyde Freunde rauben lassen wollte! — Ich bin ausserordentlich vergnügt, über diese angenehmen Umstände geworden, und wünsche nun nichts sehnlicher, als daß er sobald wie möglich wieder hergestellt werden mag! — An seine Loslassung wird zwar wol nicht so bald zu denken seyn, da er ein wenig groß ist, aber dazu wird deshalb immer Rath werden; da wir unter einem so gütigen Monarchen stehen, so werden seine Freunde in der Folge alles Gute zu hoffen haben! — Ich küsse Sie als

Ihr

entzückter Freund

Emanuel Hernberg.

Zwanzigster Brief.

Melimburg an den Herrn von Noswitz.

Silberberg, den 10. Octob.

Liebster Freund!

Sie erlauben, daß ich mich dieses schmeichelhaften Titels gegen Sie bedienen darf; um so mehr, da Sie mir so oft erzählten, daß Ihnen meines verlornen Waldecks Complimente so sehr misfällig gewesen. Ich habe heute die Ehre, Ihnen einen etwas erfreulichern Brief zu schreiben, als mein letzter war, die Ursache können Sie schon aus dem oben angeführten Ort meines jetzigen Aufenthalts errathen! — Etwas erfreulicher sage ich, denn daß es völlig seyn sollte, werden Sie bey meinen jetzigen Umständen nicht vermuthen; da ich, der ich die Freyheit liebe, auch noch fernerhin in Knechtschaft schmachten muß! — doch ich will nicht murren; vielleicht wird der der Herr! der mir so weit geholfen, auch weiter helfen; dieses veste Vertrauen habe ich zu ihm! — Nun will ich Ihnen doch meine Befreyung von meinen Peinigern, meinen hiesigen Aufenthalt und künftiges Schicksal, so viel ich

ich jetzo davon erfahren können, ein wenig ausführlich beschreiben.

Aus meinem Vorigen haben Sie die harte Behandlung ersehen, die ich bis daher von meinen vorigen Gebietern überhaupt, und bey dem Exercirenlernen insonderheit, erdulden müssen. Nachdem man mich endlich für fähig und unterrichtet genung hielt, so muste ich mit einem Commando, einen Anfall auf ein kleines preußisches Corps, welches in einem Dorfe, einige Meilen von uns lag, thun helfen. Wir überfielen sie den 27ten Sept. vor Tage, fanden sie aber in besserer Zubereitung, als wir vermuthet hatten. Es kam zum Angriff, bey welchem wir, nachdem ich auch schon einen Hieb in den linken Arm bekommen, den kürzern zogen. Bey der Flucht stürzte ich, und verlor durch die Lunge so viel Blut, daß ich in völliger Sinnlosigkeit da lag. Meine Befreyer und Erretter, denen ich alles was ich noch habe, mein bischen Leben zu verdanken habe, die mitleidigen Preussen erbarmten sich meiner, nahmen mich mit sich, verbanden meine Wunde, und die Aerzte, ich muß es ihnen zum Ruhm nachsagen, bewiesen überhaupt viele

Treue an mir. Ich wurde nach Silberberg gebracht, — vergeben Sie, daß mir dieser, für Waldeck meinen Freund so unglückliche Ort, einige Thränen auspreßt; ich bin sie seiner Liebe schuldig! — Man brachte mich ins Lazareth, wo ich durch Vermittelung eines Corporals, den rechtschaffenen Hernberg, gleich zu sprechen bekam. — Ich muß es Ihnen sagen, seine rechtschaffene, ofne, heitre Miene ohne falsch, nahm mich gleich für ihn ein, und würde sich schon dadurch bey mir empfohlen haben, wenn ich auch nichts von seinen Bemühungen für meinen Freund gewust hätte. Ich freute mich von Herzen, den Wohlthäter meines Waldecks, und noch denselben Abend auch seine Familie zu sehen; ohnerachtet ich damals ganz matt war, und mir meiner Brust wegen, von den Aerzten das Stillschweigen, so viel mir nur möglich, auferlegt war. Seine beyden liebenswürdigen Kinder traten vor mein Bette, plauderten und plapperten mir so viel vor, daß ich ganz vergnügt wurde. Hernberg hat sich die Zeit her recht verdient um mich gemacht. Er ward auf mein Ersuchen, nicht müde, fast die ganze Zeit, die ihn von seinen Verrichtungen übrig blieb,

bey mir zu verbringen; bis ich nun seit einigen Tagen Erlaubnis erhalten, ihn zu besuchen. Auch die hiesigen Officiere, denen ich gefallen mochte, und die aus meinem Betragen schließen musten, daß ich nicht von gemeiner Herkunft sey, bewiesen mir ungemein viele Höflichkeit. Ich klagte ihnen mein eigenes hartes Schicksal und dasjenige meines Waldecks. Sie bezeugten ihr Mitleiden und erzählten mir: jedermann habe geglaubt, er sey unschuldig; ein gewisser alter Hauptmann aber, habe nebst noch zweyen Zeugen, die ihn auch angegeben, beschworen, daß er es wahrhaftig im Sinne gehabt, die Festung zu verrathen, und sich auf einer gewissen Reise mit ihnen, da er geglaubt, daß sie seine Freunde wären, ihnen deshalb entdeckt; worauf er abgethan worden. Dieses sey aber so in der Stille geschehen, daß man erst in einigen Tagen drauf etwas davon erfahren. — Was meinen Zustand beträfe, so würde zwar wol vor der Zeit an keine Befreyung zu denken seyn, indem ich sehr groß wäre; aber in der Folge könnten vielleicht meine Freunde, mit leichter Mühe durch Vorsprache das bewerkstelligen, was jezt unmöglich schiene! — So trösteten Sie mich auf alle Art

und Weise, und bezeugten, daß ihnen meine Umstände sehr zu Herzen gingen, und daß sie, wenn es in ihrem Vermögen stünde, nichts verabsäumen würden, was nur einigermaßen meine Loslaßung bewürken könnte. Sie vermahnten mich zur Gedult und sagten: ich sollte mich freuen, daß ich nicht mehr in den Händen der Feinde wäre, bey denen meine Befreyung ganz unmöglich, durch Desertion aber, höchst gefährlich gewesen wäre. Ich muß Ihnen überhaupt gestehen, daß mich diese liebreichen Officiers sehr aufgerichtet haben, und ich war sehr verwundert unter Soldaten Leute zu finden, die ein menschliches Herz besitzen; da ich das Gegentheil, durch die mehr als viehische Behandlung der Croaten gezwungen, als durchgängig bekannt und erwiesen annahm! —

Auch die Herrn Aerzte dieses Lazareths, muß ich ihrer Treue wegen, womit sie mich und wie ich sehe, auch die übrigen Kranken und Verwundeten behandeln, vorzüglich rühmen. Man sieht es besonders den Wundärzten an, daß sie bey den berühmten berlinschen Lehrern, einem Gleditsch, Walther, Henkel, Meyer,

Ahle=

Ahlemann und andern frequentirt, und sich eine besondere Fertigkeit und Geschicklichkeit in Ausübung der Heilungskunde erworben haben. Sie gehen mit vieler Leutseligkeit an ihre Arbeit, wodurch sie sich bey ihren Pflegebefohlnen ein ganz besonderes Zutrauen erwerben. Sie schneiden, blos wo es die höchste Noth erfordert, und auch alsdenn vergesellschaften sie Mitleiden mit Geschicklichkeit und Herzhaftigkeit. Vor diesem, liebster Freund, war es mir, wie sie wissen unmöglich, die leidende Menschheit zu sehen; aber jezt scheine ich durch meine eigenen Leiden so abgehärtet zu seyn, daß ich mit einer recht männlichen Standhaftigkeit so viel hundert Grauen erweckende, Schäden verbinden sehen kann. Ich bin gewiß, Sie fielen blos bey dem äussern Anblick der Kranken, und bey dem übeln Geruch so vieler ungesunden Ausdünstungen in Ohnmacht, ohne ihre Wunden selber zu sehen. Sonst geht alles sehr reinlich zu, und um des übeln Geruchs willen, wird alle Tage etlichemal mit Weineßig geräuchert, welcher auf glühendes Eisen gegossen wird. Die Speisen sind einfach, aber gut. Was meinen Sie wol, wie mir oft zu Muthe wird, wenn ich an

meine vorige gute Lebensart gedenke, welche ich gegen eine solche, für mich äußerst elende, habe vertauschen müssen. Die Entbehrung meiner Freunde ist mir hier durch meinen Hernberg in etwas erleichtert worden, und er giebt sich alle nur ersinnliche Mühe, mein krankes verwundetes Herz zu heilen, und mich in meinen Leiden aufzumuntern und aufzurichten. Ich lerne sein aufrichtiges Gemüth alle Tage mehr kennen, lieben und hochschätzen. Seine Umstände, und daß er auf eine so niederträchtige Art ums Studiren gekommen, welches er mir oft mit vieler Wehmuth erzählt hat, gehen mir recht nähe. Allein wie geht es mir! Bin ich nicht eben von den Wissenschaften auf eine grausame Weise entfernt worden? — Zwar war ich in dem letzten halben Jahre, allein auch das eine Vierteljahr reuet mich; doch wer weiß, ob ich die erlangten Kenntnisse jemals werde anwenden können: ob ich nicht ewig ein unseeliger Gegenstand meines Mißgeschicks, ein Ball des Unglücks bleiben werde! — Die Aspeckten lassen mich wenigstens vor jetzo nichts bessers vermuthen. Mein Schaden am Arm ist fast völlig, und auch, dem Herrn sey Dank, ohne zurückgebliebene Lähmung, welche ich

an-

anfänglich vermuthete, geheilt; da aber die Aerzte meines Brustschadens wegen ein wenig bekümmert sind, und man mich, wie ich durch die dritte Hand erfahren, meiner Größe wegen nicht gern einbüssen will, so ist beschlossen worden mich in Begleitung einiger Reuter nach Berlin zu senden. Daselbst soll ich in einem Lazarethe, unter der Aufsicht erfahrner Aerzte curirt werden. Ich muß Ihnen mein Bester sagen, daß ich hierüber nicht ein klein wenig erschrocken bin, wenn ich an noch fernere Sclaverey denke, und denn so ist mir Berlin auch ein wenig zuwider, einer Affaire wegen, welche mich das Letztemal, als ich mit Waldeck da war, und auch lange nachher, im höchsten Grade beunruhigte, und welches meine, Ihnen und andern Freunden so unerklärliche Schwermuth veranlasset, und durch öftere Wiederhohlung in meinem Gemüth vermehrte! — Doch genug von solchen traurigen Bildern, die mich vordem so sehr niederdrückten, und ein beynahe unauslöschliches Verheerungsfeuer in mir anbliesen! Weg mit ihnen, damit sie nicht meine noch übrigen wenigen Freuden verscheuchen, und mich zu dem unglückseeligsten Menschen machen, den je die Sonne beschienen! —

Wie empört sich schon wieder alles in mir bey dem Andenken an das Vergangene! — Fragen Sie mich ja nicht um die Ursache, Sie würden mich sonst in die verlegensten Umstände versetzen, Ihnen etwas abzuschlagen, was mir unmöglich wird einem einzigen, und wäre es auch Waldeck, zu entdecken! Ich breche lieber ab, mit der aufrichtigsten Versicherung, daß ich bis an mein Ende bleiben werde

Ihr

allergeringster Freund

Melimburg.

Ein und zwanzigster Brief.

Der Herr von Noswitz an Melimburg.

Göttingen, den 24. Oct.

Mein theurer Freund!

Sie haben mir, meiner ganzen Familie und allen Ihren hiesigen lieben Freunden, durch Ihr gütiges Schreiben ein besonderes Vergnügen gemacht; wiewol Sie uns auch auf der andern Seite, durch Erzählung Ihrer, dem Anschein

schein nach noch trostlosen Umstände, in nicht geringe Bekümmerniß setzten. Wir können für die Zeit nichts anders thun, als Ihnen unser tiefes Mitleiden aus ganzer Seele bezeugen! — Trauen Sie mein Liebster den weisen Wegen des Höchsten; der bis daher sein Auge über Sie gehalten und Sie geleitet hat, wird auch in der Folge mit Ihnen seyn, und Sie gewiß so führen, daß Sie ihm zu danken die größte Ursache haben werden. Aber entfernen Sie von sich alle Kleinmüthigkeit, und glauben zuversichtlich, daß Ihnen noch geholfen werden wird. Worzu dient auch dieser Kleinmuth anders, als Sie in einen Irrweg zu führen, aus dem Sie sich nicht wieder herausfinden; als Sie auf einen hohen Felsen zu führen, um Sie nur desto höher herab zu stürzen, und um Ihre Gebeine desto zuversichtlicher und gewisser zu zerschmettern! — Verbannen Sie daher alle trübe Schwermuth, Gram und Unmuth von Ihrer jugendlichen Stirne! Entstellen Sie dieselbe nicht durch finstere Falten, da man nichts als unschuldige Freuden auf ihr erblicken sollte! — Glauben Sie mir mein bester, liebster Jüngling, daß Gott hundert Wege hat, Sie aus Ihrer Knechtschaft, in der

Sie

Sie seufzen, zu befreyen; und daß er Sie auch gewiß mit Hülfe erfreuen wird. Aber ermurren und ertrotzen (verzeyhen Sie mir diesen harten Ausdruck) läßt er sich nichts. Er will gebeten seyn. Vereinigen Sie daher Ihr Gebet mit dem unsrigen und so vieler Freunde, und seyn Sie fest versichert, wir werden nicht unerhört beten, sondern wir werden von ihm, wenn seine Stunde schlägt, reichlich getröstet werden! — —

Ihre lieben Freunde sind die Zeit her, da man nichts von Ihnen erfahren, unendlich besorgt und bekümmert gewesen. Sie haben mich fast mit Briefen bestürmt: theils aus ängstlicher Besorgnis und Bekümmerniß über das harte Schicksal zweyer so liebenswürdigen Freunde, theils auch aus Neugierde, wie es Ihnen doch ergehen möchte. Es that mir innigst weh, daß ich ihr Verlangen nicht zu befriedigen vermögend war, hingegen bin ich froh, daß wir nun von Ihnen eine so umständliche Nachricht haben. Sie haben zwar Ihre Freyheit verlohren, allein dieses muß Ihnen bey weiten nicht mehr so schmerzlich vorkommen, da Sie sich doch jezt in den

Hän-

Händen Ihrer Feinde, und ich darf wol dazu setzen, Ihrer Wohlthäter der Preussen befinden. Wie höchst entzückt musten Sie werden, Ihren Hernberg zu sehen und kennen zu lernen. Machen Sie ihm und seinen lieben Angehörigen meine gehorsamste Empfehlung, und danken Sie ihnen in meinen Namen für die Güte, welche Sie Ihnen erzeigt haben. Was in meinen Vermögen steht, will ich gewiß nicht ermangeln laßen, wenn ich einigermassen im Stande bin zu helfen, und mich anzunehmen meines liebsten Melimburgs. Erfreuen Sie bald mit einem vergnügten Schreiben

Ihren Freund
von Noswitz.

Zwey und zwanzigster Brief.

Melimburg an den Herrn v. Noswitz.

Berlin, den 5. Nov.

Liebster Freund!

Da haben Sie meinen ersten Brief von dem Orte, für den ich mich in meinen lezten so

so sehr scheuete! — In Ihrem geliebten Schreiben haben Sie sich recht viele Mühe gegeben, mich zu trösten und aufzurichten, und ich hoffe, daß Sie Ihre Trostgründe nicht umsonst an mir verschwendet haben sollen. Ich habe mich seitdem um ein Großes beruhigen können, und denke von Tag zu Tage ruhiger zu werden. Werden Sie doch ja nicht müde, mein werthester Freund Sich mit mir abzugeben und mich aufzumuntern, ohngeachtet ich so unartig bin! — Doch ehe ich weiter gehe, so muß ich Ihnen etwas von meiner sonderbaren Reise melden.

Den 16ten Oct. war der bestimmte Tag, an welchem ich nach Berlin geschickt werden sollte, welches ich nur einen Tag zuvor erfuhr. Ich eilte mit der Nachricht sogleich zu meinen Hernberg, und wir klagten und weinten miteinander über unsere so nahe Trennung. Auch die Kinder weinten uns zu Gefallen mit. Ich hätte Sie dabey gewünscht, Sie würden uns gewiß unsre Klagen mit philosophischer Strenge verwiesen und belacht haben! — Wir nahmen den Abend Abschied, da es den andern Tag sehr frühe fortgehen sollte; allein der

geschäf-

geschäftige Hernberg war so früh auf, wie ich und meine Cameraden, und besuchte mich zu guter Lezt, noch einmal im Lazareth. Hier ging es von neuen an ein Weinen, welches fortdauerte, bis uns ein brüllendes: Marsch! beyderseits aus unsrer Betäubung riß. Wir umarmten einander feurig, und ich entriß mich ihm schnell, um die grosse Betrübnis abzukürzen. Da ich vor die Thür kam, so fand ich einen angespannten Leiterwagen mit Stroh wohl versehen, den ich und meine Cameraden, (5 Reuter und 2 Unterofficier) bestiegen. Hernberg begleitete uns eine ganze Meile neben dem Wagen her, und wünschte mir auf das heißeste alles Glück auf den Weg, und so schieden wir in großer Betrübnis. Wir machten in einen Dorfe zwey Meilen von Suberberg, Mittag; denn Sie müssen sich vorstellen, daß unser Wagen einer Schneckenpost ähnlich war. Sie liessen sich alle gut auftragen. Ich war der einzige der nichts aß, da mir das Andenken an meinen lieben Hernberg und dann und wann noch an Waldeck, alle Essenslust benahm. Sie waren recht vergnügt bey ihrem Essen, und heiterten sich bey einigen Gläsern Brandtewein noch mehr auf. Sie wur-

wurden ausserordentlich beredt, und rühmten sich aller Gefahren, welche sie in den vorigen Feldzügen ausgestanden, mit einer Beredtsamkeit, die einem Brandteweinsbruder ähnlich ist. Sie zählten alle Siege her, und die kleinsten Dinge, die etwas dazu beygetragen haben sollten. Bald, sagte der eine: Ja, wären wir etwas langsamer marschirt, so hätte uns der Feind kurz und klein gehauen. Ja und wenn uns unsre Officier nicht gute Worte gegeben hätten, versetzte der andere, wir wären alle zum Henker gelaufen, und hätten uns nicht um nichts und wieder nichts todtschiessen laßen! — Solches und mehr albernes Zeug schwazten sie; — auf einmal fiel ihnen das Spielen ein. Herr Wirth, die Karten raus! schrie einer. Der Wirth antwortete, er habe keine. Hilf Himmel! — was entstand hier für ein rasender Lermen. Sie fluchten dem armen Wirth die Ohren so voll, daß er sich nicht enthalten konnte, sie etwas hart anzulassen. Aber hierdurch machte er den Lermen nur ärger. Sie sprangen, wie wüthende Furien, hinter dem Tische hervor, kriegten den Wirth zu packen und schmissen ihn zur Thüre hinaus. Der Wirthin, die herbeyge-

lau-

laufen kam, ihnen ihren Unfug zu verweisen, ging es nicht besser. Ja sie würden sogar die Fenster und andere zerbrechliche Dinge zerschlagen haben, wenn ich sie nicht durch gütliches Zureden noch zu rechter Zeit besänftiget hätte. Das muß ich überhaupt sagen, daß sie vor mir viel Hochachtung hatten, und ich konnte alles bey ihnen ausrichten. Ehe ich michs versahe, so kam der Dorfrichter mit seinen Beysitzern, nach denen der Wirth geschickt zu haben schien. Ihre Absicht war, meine Cameraden zum Frieden zu ermahnen, und ihnen die Begegnung des Wirths etwas genau zu nehmen. Der Richter legte sein wohlweises Gesicht in die gehörigen autoritätischen Falten, erhub seine Stimme und sagte: Meine Herrn, ich habe gehört, daß sie sich nicht zum Besten aufgeführt haben, daß sie unserm Herrn Wirth grob begegnet sind, und ihn nebst ihr zur Thüre hinaus geworfen haben; da erfodert unsre Schuldigkeit, (indem er auf die andern löblichen Untergeordneten mit vielbedeutender Miene zeigte,) ich sagte, da erfordert unsre Schuldigkeit, sie zu Haltung ihrer Pflichten zu ermahnen, und den geschehenen Unfug ernstlich zu verweisen! Wer seyd ihr denn, schrie einer

meiner

meiner Cameraden, daß ihr euch untersteht Händel mit uns anzufangen? — Der Richter runzelte die braune Stirne, und schob die großen Augenbranen mächtig in die Höhe: Ich bin, mit Ehren zu melden, der Herr Schulze, und das sind meine Gerichte. Wir haben die Macht, jeden in den Stock und ins Loch zu schmeissen, der sich nicht ordentlich aufführen will. Er hatte noch nicht ausgeredet, als sie mit einem jämmerlichen Geschrey hinter dem Tisch aufsprangen: Potz tausend Sapperlot und alle Wetter! ihr mögt mir die rechten Hundsfütter seyn! — Jeder grif nach seinem Degen, und die armen Richter entfernten sich mit der äussersten Eilfertigkeit; da sie bey besoffenen Soldaten ihr bisgen Leben zu fürchten hatten. Durch diesen Streich, den ihnen der Wirth zugedacht hatte, um sie nach seiner Meinung in Furcht und Schrecken zu setzen, hatte er gemacht, daß sowol er als die Wirthin sich nicht mehr von ihnen sehen lassen durften; widrigenfalls sie ihnen in der Naserey Mord und Todschlag drohten. Ich besänftigte sie denn doch wieder ein wenig, und brachte es endlich dahin, daß sie doch bezahlten, was sie verzehrt hatten, als wessen sie sich im

An-

Anfang aus aller Macht weigerten. Ich war recht froh, als wir endlich wieder abfuhren und besonders darüber, daß alles noch ohne erhebli-chen Schaden abgelaufen. Da sie wieder ein wenig zu sich kamen, so bedauerten sie ihre be-gangenen Excesse, wozu sie der Brandtewein verleitet hatte, und versprachen mir, sich ins künftige in dessen Genuß zu mäsigen; welches sie auch die ganze Reise über, besonders wenn ich sie daran erinnerte, gehalten.

Wir hatten diesen ganzen Nachmittag den berühmten Zotenberg zur Rechten, von wel-chem mir meine Cameraden erzählten, daß ihn die Schlesier als ihren Compaß betrachte-ten, indem sie sagten: so lange man diesen Berg im Auge habe, könne man sich nicht aus Schlesien verirren, welches man aber in Ge-fahr sey zu thun, sobald man ihn aus den Au-gen verliere. Zur linken Hand sahen wir die schönen böhmischen und besonders das Riesen-gebürge. Diese ganze, ungemein schöne Ge-gend, würde mich noch weit mehr amüsirt ha-ben, wenn ich in andern Umständen gereist wäre. Indessen konnte ich doch meinem Auge über die Schönheiten der Natur und bey der

Betrach-

Betrachtung eines so erhabnen Schöpfers, eine Thräne nicht versagen, die zu seinem Lobe so eben dasselbe erfüllte! — Wir blieben Abends in N * * * einem sehr angenehmen Dörfgen. Ich hatte die Erlaubnis, bey Untergang der Sonne noch ein wenig allein spazieren gehn zu dürfen. Was empfand mein, für das Prächtige der Natur so ofne Herz! als ich dem leisen Gemurmel eines Baches nachschlich, der sich im Dorfe durch das schöne Weiden- und Erlen-Grün schlängelte, in dessen Zweigen, Vögel von allerhand Gattung ein angenehmes Concert anstimmten! Wie wehmüthig dachte da mein Herz an jene traurig verschwundenen Abendstunden, die ich in Ihrer und Waldecks angenehmen Gesellschaft, in den Büschen bey Göttingen so vergnügt verbrachte, und wo wir von niemand beneidet, nur von der Nachtigall behorcht, so sorgenlos daher gingen! —

Ich hatte eine ruhige und angenehme Nacht, ob ich zwar auf einer schlechten harten Streu liegen muste; doch an dergleichen Ungemächlichkeit hat sich mein Körper schon ziemlich gewöhnt. Wir fuhren den andern Tag in aller frühe wieder ab. Es begegnete uns den

Tag

Tag eben nichts besonders, und wir erreichten Abends spät unser Nachtquartier. Ich weiß nicht, je weiter ich kam, desto vergnügter ward ich; vermuthlich lag die Ursache daran, daß ich Ihnen, mein theurester Freund immer näher kam, ohnerachtet ich vielleicht doch kaum Gelegenheit haben werde, Sie zu sehen. Ja, wenn ich Sie auch ersuchen wollte, mich in Berlin einmal zu besuchen, so weiß ich doch nur gar zu wohl, daß Ihre Geschäfte dieses nie erlauben werden. Ich muß mich eben mit der leeren Hofnung trösten: daß ich doch vielleicht noch einmal loskommen, und aus meinem Sclavenstande befreyet werden kann, und daß wir uns alsdenn so genau wie vorher, vereinigen werden! —

Den andern Vormittag erreichten wir bey guter Zeit die sächsische Grenze. Hier wurden wir von den schlesischen Visitatoren angehalten und examinirt: ob wir keine Briefe oder sonst etwas contrebandes bey uns hätten? Fast wäre es hier wieder zur Schlägerey gekommen, welches ich aber noch zu vermitteln das Glück hatte. So viel ist gewiß, man war an beyden Theilen etwas grob, und keiner

würde dem andern etwas haben vorwerfen können, wenn unpartheyische Richter zugegen gewesen wären. Wir reisten, wie es mir vorkam, eben nicht den gradesten Weg, und obschon der Weg sehr gut war, so ging doch unsre Reise ausserordentlich langsam von statten. Da wir noch eine Viertelstunde von unserer Mittags-Herberge waren, so brach plötzlich das rechte Vorderrad an unserm Wagen, wir waren gedrungen zu Fuße hinein zu gehen, und einen Rademacher, den es zu gutem Glück in dem Dorfe gab, heraus zu schicken, um unsern Wagen wieder in guten Stand zu setzen. Wir wären durch diesen Zufall nicht aufgehalten worden, wenn uns nicht ein heftiges Gewitter an unsrer Abreise verhindert hätte. Hier hätte ich Sie - mein Theurester gegenwärtig gewünscht; wie würden Sie mit mir die Thorheiten der Menschen belacht haben! — Kaum hörte man den entfernten Donner, als der Wirth, die Wirthin und alles Gesinde plözlich herbeyliefen, und die bestäubten und verräucherten Gesangbücher von den Balken an der Decke hervorsuchten, und aus vollem Halse und mit ängstlichen Geberden das Lied anstimmten: Ach Gott und Herr, wie groß

und

und schwer, sind meine begangene Sünden! u. s. f. anstatt daß dem Wirth kurz vorher die schrecklichsten Schwüre über die Lippen gerollt waren. Sie müssen im Wahn stehn: daß dieses Herplappern eines Liedes, (denn anders kann ichs wirklich nicht nennen) dieselbe Kraft hat, den Folgen des Gewitters vorzubeugen, welche wir von den Ableitern erwarten; denn je näher das Gewitter kam, destomehr verdoppelten sie die Stärke des Singens, und verminderten es bey dessen Entfernung wieder. Ich freute mich nur zu sehen, daß meine Cameraden nicht über diese Art des Gottesdienstes ihren Spott ausliessen, welches ich gewiß von ihnen vermuthet hatte. Auf einmal entstand ein heftiger Blitz, und der Donner war einer der fürchterlichsten, den ich je gehöret habe. Ihr Singen ward unterbrochen, und sie schrien alle: Herr Jesus es brennt! Herr Jesus es brennt! — In dem Augenblicke sahe man auch die gräßlichste Flamme aus den gegenüberstehenden Hause schlagen. Ein erschrecklicher Lerm entstand im ganzen Dorfe, alles lief zusammen, und keiner wuste was er dabey thun sollte. Man brachte eine elende Spritze, die in langer Zeit nicht versucht

seyn mochte, und die auf allen Seiten auslief. Wir erboten uns bey dem Edelmann des Dorfes, (der eben herbeygekommen war, und der ein guter Herr, aber so einfältig zu seyn schien, daß er sich in der Angst gar nicht zu helfen wuste,) das Volk zu commandiren und jedem seine Arbeit in der Geschwindigkeit anzuweisen. Durch unsre gute Anstalten brachten wie es doch dahin, daß nicht der ganze Bauerhof ein Raub der Flamme wurde. Die Leute winselten um nichts mehr, als um das eine Kind, welches vom Blitz getödtet war. Ein anderes war nur leicht beschädigt worden. Ich muß Ihnen doch eine kleine Beschreibung von den Wirkungen des Blitzes bey dem getödteten Kinde machen. Es hatte eine Wunde von einer guten halben Zolllänge an dem Hintertheil des Kopfes bis auf den Knochen. Die Haare waren, ausser an den äussersten Spizzen, völlig unversehrt. Eine zweyte Wunde war etwas unter der linken Achsel. Die ganze linke Seite war wie gebraten, braun und so glänzend wie Pergament. Das Hemd war ausser einer kleinen Oefnung völlig ganz und unversehrt; und doch war an der tuchenen Weste und Hosen auf der linken Seite, das

Leinwandfutter zu Kohle gebrannt. Was meynen Sie mein Bester dazu? Für mich war das wirklich etwas Sonderbares und nie Gehörtes; —

Da die Gefahr zu Ende und das Gewitter sich verzogen hatte, wollten wir unsern Weg weiter fortsetzen; allein die Bauern des ganzen Dorfes versammelten sich vor dem Wirthshause und baten uns: heute noch nicht abzureisen, sie müsten sich erst bey uns feyerlich bedanken, daß wir das fernere Unglück abgewendet. Meine Cameraden, welche merkten, daß es eine Schmauserey geben würde, liessen sich nicht zweymal bitten. — Da es dämmernd ward, so wurden vier große Tische im Wirthshause gedeckt, und wir bekamen die Oberstellen an denselben. Nachher erschienen Alte und Junge beyderley Geschlechts, welche die vornehmen Familien und die Noblesse des hiesigen Dorfes seyn mochten, und besetzten die Tische. Der Wirth und Wirthin aßen ebenfalls mit. Ich war höchst neugierig, was man uns auftragen würde, da mir die Zeit zu vielen Kochereyen zu kurz vorkam. — Es war eine warme Milchsuppe, darauf folgten

Klösse und ganze, aber gekochte geräucherte Schinken. Ich würde es mir mit meinen Cameraden haben gut schmecken lassen, da ich ein grosser Freund von Klössen bin, wenn sie sich leichter hätten schneiden lassen. Da ich aber eben hiezu alle Kräfte anwenden muste, so bedauerte ich meinen armen Magen und befurchte, daß er unter der harten Arbeit gar erliegen möchte! Nun kamen die Bierkrüge, deren ich nicht weniger als 36 zählte, und die fleissig geleert wurden. Sie tranken alle nach der Reihe unsre Gesundheit, welches wie ich merkte, den jungen Dorfschönen etwas sauer wurde, weil die meisten dabey errötheten. Ich sann auf ein Mittel ihnen dis zu erleichtern, und brachte in Vorschlag, daß alle die noch nicht Gesundheit getrunken, sollten es zu gleicher Zeit thun. Wer war froher als die meisten Schönen! Sie ergriffen die Krüge und brachten uns ein schmetterndes Vivat uns! —

Die Mahlzeit war geendigt, die Tische abgedeckt und an die Seite gestellt; als nach der Musik eines Dudelsacks, einer Querpfeife, und zwey alter schrecklich verstimmter Violinen, uns zu Ehren ein Tanz angestellt wurde.

Ich

Ich satzte mich an die Seite und sahe zu, ohngeachtet ich alle Augenblicke aufgefordert wurde. Ich entschuldigte mich damit, daß ich eine kranke Brust habe, welches auch meine Cameraden, welche wild mit sprangen, bekräftigten. Dieses christliche Tänzchen dauerte bis den andern Morgen um 2 Uhr; da alles müde und matt nach Hause ging, und sich noch einmal bey uns bedankte. Ohngeachtet ich gar nicht mitgetanzt hatte, so war ich doch von dem schrecklichen Lermen und der Musik so betäubt worden, daß ich in einen tiefen Schlaf fiel, ehe die Gesellschaft auseinander ging. Ich schlief auch so feste, daß mich meine Cameraden auf die Streu legten, ohne daß ich erwachte. Ich erschrack den andern Morgen nicht wenig, als ich wachend mich auf der Streu befand, und nicht wuste, wie ich darauf gekommen war. Wir liessen eben anspannen, als der Dorfjunker und der Pastor loci ihren Diener und Köchinn herschickten, und sich für die Bemühung bedanken liessen, welche wir den Tag vorher bey Löschung des Feuers bewiesen hatten; und so fuhren wir gegen Mittag, von den vielen Ehrenbezeugungen noch ganz trunken, und von vielem herbeygelaufenen Volk, und ihrem fro-

frohen und klatschenden Zuruf und Jauchzen bis zu Ende des Dorfs begleitet, nach S**, wo wir Abends ganz spät ankamen. Ueberall musten wir Rechenschaft von dem gewesenen Feuer geben; doch damit war ich noch zufrieden, aber das viele Kriegsgerede, war mir im höchsten Grade zuwider; wobey uns die Neugier mit unendlichen Fragen, die wir oft so wenig als sie zu beantworten im Stande waren, gleichsam bestürmte. Dieses für mich so elende Gewäsche, dauerte die ganze Reise durch! — Möchte es doch durchgängig verboten seyn, von dergleichen Materie zu reden, so wie es in Sachsen vor dem eigentlichen Anfang des Krieges war! —

Den andern Abend erreichten wir C** ein ganz angenehmes Städtchen; wo wir sehr höfliche Wirthsleute bekamen. Sie erwiesen uns alles Gutes, und meine Cameraden führten sich recht vernünftig auf. Wie ich denn überhaupt nicht über sie klagen darf, wenn ich das einzige Spektakel des ersten Tages ausnehme. Ich erbat mir von dem Unterofficier die Erlaubniß, meinen hiesigen Freund Masitheus, der hier Gerichtsactuar geworden, zu besuchen.

Ich gieng noch denselben Abend hin, und brachte ihm nebst einem Compliment, einen Brief von Melimburg, worinn ich ihm berichtete, wie es mir ergangen, daß ich mich jetzt in Silberberg befände, und vielleicht, da man mich nach Berlin schicken wolle, bald Gelegenheit erhielte, ihn zu sehen und zu umarmen. Zugleich rühmte ich den Ueberbringer als meinen sehr guten Freund, der ebenfalls ein Student gewesen, und fast gleiches Schicksal mit mir gehabt, und bat, ihn seiner Freundschaft und Gewogenheit zu würdigen. Er kannte mich wahrhaftig nicht. Ich wurde zu Tische behalten und er und seine Frau bewiesen mir viel Liebe. Sie erkundigten sich sehr genau nach Melimburgs Umständen, wodurch ich Gelegenheit bekam, mit vieler Wärme von ihm zu sprechen. Er sagte mir viel Verbindliches, und versicherte mich seiner Freundschaft, da ich mit Melimburg so genauen Umgang gehabt. Er erzählte mir, er habe ihm geschrieben, daß er bald hier durchzureisen gedenke, und er deshalb sein Schreiben bis dahin versparen wollte. Ich versicherte ihn, daß er es auch vor der Hand nicht nöthig habe. Ich zweifelte, ob er noch einmal hier durchkommen werde,

ohnerachtet er es ihm versprochen, weil man bey dem Soldatenstande gar nicht sein eigener Herr sey, und ich rieth ihm daher lieber zu warten, bis er ihm seine Ankunft von Berlin aus, melden würde. Er schien nicht recht zu wissen, woran er war. Auf Befragen erzählte ich ihm meine eigenen Umstände, als desjenigen, der ihm den Brief gebracht. Er hörte mich mit der grösten Aufmerksamkeit an, und rief endlich erstaunt aus: Sie haben ja dasselbe Schicksal, was Melimburg betroffen? — Worauf ich erwiederte: Vielleicht bin ichs selber! — Gott, wie fuhr mein Freund bey diesen Worten zusammen! — Er fiel mir um den Hals, und wir weinten in entzückter, freudenvoller Sprachlosigkeit. Aber unsre stumme Zähren sagten mehr als die längste Unterredung. Ach! — seufzte er, daß ich Sie in einem solchen Zustand sehen und umarmen muß! — Liebster Freund! — fuhr er fort, ich will alles anwenden, alles zu ihrer Beyfreyung anwenden! — Seine Frau, eine Person von liebenswürdigen Character und Eigenschaften, stimmte in unsre Wehmuth mit ein, und weinte auch aus Freundschaft für mich, einige stumme Zähren. Er wollte mich durch Wein erhei-

heitern, den ich aber vor dismal, meiner noch schadhaften Brust wegen, ausschlagen muste. Weil er sich noch länger mit mir zu unterhalten wünschte, so ersuchte er mich die Nacht bey ihm zu schlafen, und schickte zu dem Ende ein Billet an meinen Unterofficier, der wohl damit zufrieden war. Wir unterredeten uns bis in die späte Nacht, und bis uns der Schlaf das Bette zu suchen, nöthigte. — Das war das erstemal seit meiner Gefangenschaft, daß ich den Schlaf bey Freunden, und in einem ordentlichen Bette, wie ichs vordem gewohnt war, schmeckte. Freylich machte es, die Erinnerung an meine traurigen Umstände und an meinen Freund Waldeck, (welche ich jedoch soviel als möglich vermeide) nur zu einem halben Vergnügen! — Ach Gott! — wie lange muß ich mich bloß mit diesem sogenannten halben Vergnügen behelfen! — Unstreitig bis an das Ziel meines betrübten Lebens; denn mein Waldeck wird für mich nicht wieder aufstehn! — Nachdem wir uns noch den andern Morgen beym Coffee unsre Freundschaft erneuert hatten, so weinten wir den beweglichsten Abschied. Mein Freund gab mir das Geleite bis in den Gasthof, wo meine Cameraden

be=

bereits auf mich gewartet hatten. Er empfahl mich ganz besonders denen beyden Unteroffi=ciers, daß sie es hübsch mit mir machen, und daß sie auch, wenn es ihnen durch Vorsprache möglich, um meine Loslassung sich mit bemühen sollten; wobey er einem jeden einen Species=thaler in die Hand drücken wollte. Allein diese ehrlichen, ehrgeitzigen Kerls, sträuben sich mit aller Macht vor dem Gelde, und baten ihn in=ständigst, dieses mir vielmehr zu geben, damit ich mir was zu gute thun könnte, und sagten: sie hätten mich so lieb, daß das für sie Beloh=nung genug seyn würde, wenn sie etwas zu meiner Befreyung beytragen könnten. Durch mein und meines Freundes wiederholtes Nöthi=gen gedrungen, nahmen sie es endlich. Sie wusten ihre Dankbarkeit nicht genug auszudrü=cken. Sie ergriffen beyde meines Masitheus Hände, küßten sie unendlichemal, und ver=sprachen alles zu thun, was in ihrem Vermö=gen stünde. Ich bat meinen Freund, mir recht oft zu schreiben, bestieg unsern Wagen, und so schieden wir von einander.

Unterwegens wusten meine Cameraden diesen wohlthätigen, freundlichen Herrn, (so nannten sie ihn) nicht genug zu rühmen. Wir hatten sehr angenehmes Wetter und so schöne Gegenden, daß ich ganz von zarter Empfindung übernommen ward. Weil der Weg sehr gut war, so gieng ich einige Stunden zu Fuße, und überschaute die Mannigfaltigkeiten der Natur, in Hervorbringung so verschiedener Kräuter, davon ich jederzeit ein Liebhaber gewesen. Ein trauriges Andenken an Waldeck, hätte mir beynahe wieder alle meine Lust vergällt; denn ich stellte mir die angenehmen göttingischen botanischen Excursionen vor, wo ich das unnennbare Vergnügen genoß, in Gesellschaft meines Freundes denen Pflanzen nachzuspüren, und mich über neugefundene, mit ihm zu freuen! — Doch hinweg mit den Grillen! —

Abends waren wir in W * * wo wir eben zu einen heftigen Zank und Streit der Bauern zurechte kamen. Sie stritten sich über die Abgaben, welche sie der Herrschaft entrichten müssen, und daß sie noch dabey so viel Tage der Woche zu Hofe fahren müsten, und es

war

war zu besorgen, daß ein allgemeiner Aufstand daraus entstehen möchte. Sie verlangten mit wüthendem Ungestüm vom Richter, daß er ihnen einen gefangenen Bauer wieder zurückgeben sollte, den er wegen zurückgehaltener Steuern und anderer Schulden, in den Stock geworfen hatte. Sie droheten ihm das Haus einzureissen, wenn er ihnen nicht bald zu Willen wäre. Durch unsere Vermittelung besänftigten wir endlich die aufgebrachten Bauern so, daß sie sich wieder ruhig nach Hause begaben.

Den andern Tag begegnete uns nichts ausserordentliches, als daß wir den ganzen Tag Regen hatten. Wir wurden durch und durch naß, und dabey war es so kalt, daß ich meiner Gesundheit wegen in nicht geringen Sorgen war. Zum Glück hatten sie in dem Wirthshause, wo wir Mittag machten, tüchtig eingefeuert, so daß wir unsre Kleider wieder trocknen konnten. Den Nachmittag war das Wetter besser, und wir kamen bey guter Zeit in unsre Nachtherberge. Wir hatten nun nur noch vier Meilen, bis an den Ort unsrer Bestimmung. Ohnerachtet ich dieser Art von Reise herzlich müde und überdrüßig war, so schlug mir doch

das Herz, je näher wir Berlin kamen. Ich kann aber nicht eigentlich sagen, ob es eine geheime Furcht davor, oder Verlangen dahin, ist. Soviel ist indessen gewiß, daß wenn ich an meinen ersten Aufenthalt daselbst gedenke, ich beynahe mehr Furcht und Unlust empfinden solte. — Da unser Fuhrmann seine Pferde sehr schonte, so kamen wir bey finstrer Nacht unter die Thore. Ohngeachtet es Schlafenszeit war, so vergaß doch der Thorschreiber, nachdem er vernommen, daß wir von Silberberg kämen, ganz sein Amt und seinen Schlaf, und erforschte und plauderte so viel vom Krieg, daß ich meine Cameraden anstieß, sich nicht zu tief in das Gespräch einzulassen, damit wir weiter kommen möchten. Sie brachen auch mir zu Gefallen, diese so furchtbare Materie für mich, sogleich ab, indem sie schrien: Fuhrmann, fahrt zu! Da es schon zu spät war, um uns bey dem Officier zu melden, so kehrten wir im ersten besten Wirthshaus ein. — Den andern Tag gingen wir zum Officier, der uns sehr liebreich empfing, uns seine Kinder nannte, und jedem seinen bestimmten Ort anwies, da denn mir ein Platz auf einer Kran-

ken-

kenstube in einem Lazareth zu Theil wurde! —

Weiter will ich vor diesmal nichts melden, Sie möchten sonst den Brief aus Ueberdruß ungelesen dem Feuer übergeben. Und ich wünschte doch, daß Sie ihn lesen, und mit mir Mitleiden haben möchten. Erfreuen Sie mich doch in meinem Elende mit einem Schreiben von Ihrer werthen Hand; da mich jetzo niemand so aufzurichten vermögend ist, als Sie mein Bester! Meine gehorsamste Empfehlung, wenn ich so frey seyn darf, darum zu bitten, an Ihre Frau Gemalin und Kinder, und an alle liebe Freunde, die sich in und um Göttingen befinden! — Ich küsse Sie in zarter Liebe, als

Ihr

geringster Freund
Melimburg.

Drey und zwanzigster Brief.

Der Herr von Noswitz an Melimburg.

Göttingen, den 11 Novb.

Sie haben mich durch Ihren letzten Brief ungemein vergnügt! Ich hätte ihn eher länger gewünscht, als daß er mir zu lang war, wie Sie befurchten. Ich bin ein ausserordentlicher Liebhaber von Reisebeschreibungen, und noch mehr, wenn der Reisende mir so nahe angeht, wie Melimburg. Die Freude übernahm mich ganz, als ich Ihr loses Betragen beym Masitheus las. Ich hätte sollen an seiner Stelle seyn; ich hätte Sie dafür, und für den Schreck, den Sie dadurch mir und meiner Familie gemacht, recht strafen wollen! —

Aber mein Bester! Sie machen mich gar zu neugierig, durch Ihre schon so oftmals geäusserte Furcht für Berlin; fast möchte ich fragen: was Ihnen denn das erstemal daselbst begegnet ist, wenn Sie nicht ein so groß Geheimnis daraus machten. Indessen wird mir nun Ihre Schwermuth nach Waldecks Abschied, um ein sehr grosses erklärlicher. Vielleicht würde ich Ihnen helfen können, wenn

Sie

Sie das Herz hätten, sich mir zu entdecken; aber ich will nicht weiter in Sie dringen, um Sie nicht noch unruhiger zu machen, welches alsdenn geschehen würde, wenn der Gegenstand Ihrer Furcht so ist, wie ich ihn schon lange vermuthet habe. — Fassen Sie ein Herz mein Bester! — Lassen Sie Ihren Muth nicht sinken und glauben Sie gewiß, daß Ihnen die Vorsicht noch so helfen werde, daß Sie vor Beschämung und Dankbarkeit nicht wissen, wie Ihnen geschieht. Allein, werden Sie mir einwenden: wie kann ich etwas zu meinem Besten vermuthen, da ich keine, gar keine Mittel und Wege sehe, die dieses bewerkstelligen könnten; da von der entferntesten Möglichkeit nicht der geringste Anschein ist! — Aber sagen Sie mir einmal, ob der Glaube wol verdient in Betrachtung gezogen zu werden, der so zu sagen, alle kleine Entwickelungen seines Schicksals vor sich sieht! Sagen Sie mir, ob dazu ein grosser Glaube gehört, wenn der Reiche bey angefüllten Kasten, es der Vorsehung zutraut, daß sie ihn nicht werde verhungern lassen! Das ist gar keine Kunst, zu glauben, wo man sieht! aber wo man nicht sieht, zu glauben, dazu gehört mehr! —

Vielleicht habe ich das Vergnügen Sie in Berlin zu besuchen, wenn mir meine Geschäfte es nur halbweg erlauben. Wie werde ich mich freuen Sie zu sehen, Sie als einen Streiter fürs Vaterland zu sehen! — Nein, das hätte ich nicht vermuthet, da Sie von mir reisten, daß ich Sie als einen verwundeten Krieger wiedersehen sollte! So können unsre Aussichten und Entschlüsse auf die Zukunft, durch ein widriges Schicksal, auf einmal vereitelt werden. Aber ich habe die gute Hofnung, endlich alles wieder in seinen vorigen Zustand gebracht zu sehen. Dieser Gedanke tröstet und ermuntert mich wieder, wenn ich über Sie und Ihre Umstände, kummervoll nachgedacht habe; und er ist es einzig, dessen Erhörung ich jezt täglich von Gott erflehe! — Haben Sie nur ein festes Zutrauen zu ihm, auch in Ihren widrigen und unangenehmen Stunden; er wird und kann Sie nicht stecken lassen! — Ich stelle es mir mannichmal recht kläglich und betrübt vor, wie mein Melimburg, unter einer unangenehmen Gesellschaft, seine zu etwas bessern bestimmte Zeit, als ihre oft nichts bedeutende Plaudereyen anzuhören, Grobheiten von ihnen einzustecken, und dergleichen, ver-

streichen lassen muß; anstatt sich in dem edlern Cirkel seiner rechtschaffenen Freunde zu freuen, sie zu lehren und unterrichten, und hinwiederum von ihnen zu lernen! Glauben Sie mir nur, daß mich das Andenken daran recht betrübt macht, und ich würde ganz untröstlich seyn, wenn ich nicht eine bessere Zeit für Sie zu hoffen und zu erwarten hätte; eine Zeit, die alle Ihre lieben Freunde so sehnlich wünschen, und sie wenn es möglich wäre, lieber heute, als morgen wünschten. Vor der Hand bleibt uns kein ander Mittel als Geduld, uns in die über uns verhängten Stunden zu schicken, und sie auf die beste Weise, zu unserm eigenen Vortheil zu benutzen und anzuwenden! —

Eine Empfehlung von meiner Frau und Kindern, und ich soll Ihnen versichern: daß Sie bey ihnen noch in dem zärtlichsten Andenken wären, und daß sie nichts sehnlicher wünschten, als Sie bald, recht bald wieder zu sehen, und sich mit Ihnen über die vergangenen, obgleich schweren Stunden zu freuen; denn das bleibt doch ausgemacht, daß uns nichts so sehr vergnügt, als das Andenken an unsre vergangenen Unglücksfälle. Unser

Herz

Herz sieht mit einer Art von Stolz auf sie herab, und freut sich wirklich über so manche Erfahrung, die es durch sie bekommen; über so manche Erfahrung, bey welcher es gelernet hat. — Aber! — schon komme ich wieder ins Predigen, ein Fehler, der mir nur allzusehr anhängt, doch aber durch Liebe und Freundschaft verzeihlich wird. Ich will also davon abstrahiren, nachdem Sie seiner ewigdaurenden Liebe versichert hat

Ihr aufrichtiger Freund
von Noswiz.

Vier und zwanzigster Brief.

Melimburg an den Herrn von Noswiz.

Berlin, den 30ten. Nov.

Theurester Freund!

Sie verstehen die Kunst im höchsten Grade, das fast für Kummer und Gram erliegende Gemüth Ihres armen, betrübten Freundes, wieder aufzurichten; und ich würde jezt gar nicht zu beruhigen seyn, wenn Ihre vortref-

lichen Trostgründe meinem bangen Herzen nicht neue Kraft einflößten. Sie haben meine Zuversicht zum Herrn, die fast im Erlöschen war, aufs neue angefacht, und meinen Glauben in Feuer und Flammen gesetzt! — Wenn ich an die Aussichten denke, dann möchte mir der Muth vergehen, allein ich denke immer wieder: Weg hat er allerwegen, an Mittel fehlts ihm nicht! Stellen Sie sich einmal vor; ich bin völlig wieder hergestellt, und meine Brust ist fast so gesund als vorher. Nun kündigt man mir an: ich soll den noch übrigen Winter in Berlin Dienste thun, und aufs Frühjahr wieder zur Armee nach Schlesien gehn. Was meynen Sie wol: möchte mir da nicht alle Hofnung schwinden? —

Sie melden mir, daß Sie mich einmal, wenn es ihre Geschäfte erlaubten, zu besuchen gedenken. O möchten sie es doch erlauben, und das bald! — Was für Wonnetage würden Sie mir dadurch verursachen! wie würden Sie mein niedergedrücktes Herz erquicken! Eilen Sie, eilen Sie, theurer Freund! wenn es Ihnen anders möglich ist zu eilen, in die Arme Ihres ganz verlaßnen Melimburgs! —

Ich segne sie schon zum voraus, diese Tage der Freude für mich! — Zwar — Ihr armer, armer Melimburg! — kann Ihnen mit gar nichts aufwarten — nicht einmal Ihren hiesigen Aufenthalt angenehm machen helfen! — Sie finden keinen, mit allem Pomp auf Sie wartenden Freund! — Sie finden einen geplünderten, gefangenen, bleßirten Soldaten, der vordem das Glück hatte, Ihnen nicht zu misfallen; der das ganze Glück, Ihrer Freundschaft würdig geachtet zu werden, nicht verkannte, hochschäzte, noch nicht verkennt, noch hochzuschätzen weiß! — Nein liebster, bester Freund! kommen Sie lieber nicht! Es sieht gar zu armselig um mich aus. Warten Sie lieber, bis Ihr verarmter Melimburg in bessern Umständen seyn wird! — Und wenn, fragen Sie, wird er das seyn? — — Ich weiß es nicht. Gott weiß es. —

Sonsten wird mir mein Aufenthalt hier, eben nicht so schwer, nicht so unangenehm als ich es mir einbildete. Nur so lange ich im Lazarethe war, wollte es mir nicht recht gefallen. Man ist immer in einer Art von Traurigkeit, wenn man beständig nichts als die leidende

Mensch=

Menschheit vor Augen hat; wenn man keine Gesellschaft hat, als mit Leuten, die die traurigsten Schicksale erlebt haben. Jetzo wohne ich in einem Bürgerhause, und thue immer um den andern Tag Wache. Meine Wirthsleute sind von sonderbarem Character. Sie sind Schneider und gehen nicht eher an die Arbeit, bis nichts mehr zu essen da ist. Sobald alles aufgezehrt ist, so sitzen sie Tag und Nacht, oft 5 bis 6 Tage hintereinander; denn da sie sehr gute Arbeit verfertigen, so haben sie davon immer Vorrath, nur daß ihnen die Lust dazu fehlt, woran sie immer erst der Hunger erinnern muß. Die Zeit da sie nicht arbeiten, dauert jedesmal ohngefähr 8 Tage. In diesem Zeitraum steht die Frau vor halb 9 und der Mann vor halb 10 Uhr nicht auf. Wenn die Frau aufgestanden, so kocht sie den Caffee, setzt einen Tisch neben das Bette, und bedient so den Mann, der noch solange liegen bleibt. Bis um 1 Uhr geht der Mann zu seinem Nachtbar, dem Leineweber Ohnemann, woselbst Zeitungsangelegenheiten bey einer Pfeife Taback und einer Kanne Bier verhandelt werden. — Einmal nöthigte mich mein Wirth mitzugehen. Ich, voll Neugier, was

sie

sie da beysammen machten, lies mich bereden. Der Leineweber kriegte mich bey der Hand und sagte: Der Herr wird uns manches Dunkle in dem jetzigen kriegerischen Zeitlauf aufklären können, Vetter Caspar! Caspar erwiederte: das sey eben seine Absicht gewesen, warum er mich gebeten hätte, mitzugehen. Ich schwieg und verbarg meinen Unwillen über ihre Zumuthung, um ihren politischen Kannengiessereyen dismal freyen Lauf zu lassen. — Ohnemann las zuerst die Zeitungen vor. Ich konnte mich fast des Lachens, über das barbarische Lesen, besonders der fremden Wörter, nicht enthalten. Der Leinweber mochte glauben, ich lache über den Inhalt der Zeitungen, und lachte jedesmal recht herzlich mit. Vetter Casper aber, that seinem Gesicht so politischen Zwang an, daß er keine Miene verzog, sondern so ernsthaft da saß, als ob er das Innre der Staatsbegebenheiten durchschauen wollte. Bey jeder ihnen wichtigen Stelle, da der Oesterreicher oder Preußen erwähnt wurde, nickten sie sich mit bedenklicher Miene, einander wohlbedächtlich zu. Sie waren bald mit den Preußen zufrieden, bald nicht. Bald waren sie ihnen nicht geschwinde genug gewesen, bald hätten sie sich

ihrer

ihrer Meinung nach, nicht so übereilen sollen. Ja sie dachten eine heimliche List aus, vermittelst welcher sie den Kayser zwingen wollten, einen für sie rühmlichen Frieden einzugehen; oder sie wollten ihm das künftige Frühjahr ganz Mähren und Böhmen wegnehmen! Zuweilen wollten sie auch meine Meinung deshalb einziehen. Ich versicherte ihnen aber, daß ich so was gar nicht verstehe. Was meynen Sie wol: mir wurde bey diesem geheimen Verrath ganz übel, und ich beredte sie, daß es von den ungewohnten Bier herrühre, um zu verhindern, daß sie nicht auch gegen mich eine Conspiration anspinnen möchten, wenn ich die wahre Ursache entdeckte. Ich war nur froh, daß ich mit so guter Manier einer Gesellschaft ausweichen konnte, die für mich ganz unausstehlig war. Mein Wirth hat mich nachher oft gefragt: wie es mir bey seinem Gevatter gefallen habe? er sey auch ein bischen gelehrt. — Ich gab ihm aber allemal zu verstehen, daß er viel klüger handeln würde, wenn er diese Zeit zur Arbeit anwendete und sein Haus versorgte, und führte ihm zu Gemüthe, was er denn machen wolle, wenn er krank werde, und er sich alsdenn gar nichts erübriget

habe;

habe; und was er im Alter machen wollte, da er nicht mehr arbeiten könne, und wie seine Kinder etwas ordentliches lernen sollten? — Aber er suchte immer, dieser ihm unangenehmen Materie auszuweichen, und tröstete sich mit einer Erbschaft von 80 Thalern, die er noch von seinem Vater zu erwarten hätte. — Ich will ihnen nun weiter die Beschreibung der Feyerwoche dieser Leute machen. Um 1 Uhr wird gegessen, die ersten Tage der Woche, Fleisch oder Braten, gegen das Ende blos Suppe und Zugemüse, und in der Arbeitswoche, bloße Wassersuppen mit Salz, ohne das geringste Fett, und dazu trocken Brod. Um 2 Uhr bringt die Hausfrau den Caffee mit Zwieback; gegen das Ende der Woche, wenn das Geld anfängt dünne zu werden, Thee. Hierauf geht der Mann mit seinem Vetter Leinweber zu Biere, von da er den Abend spät und sehr beredt wiederkommt. Zuweilen hat er die Ehre nach Hause gebracht zu werden, wenn er durch den zuhäufigen Genuß des Brandweins einen Anfall vom Podagra und Schwindel bekommt, und sich deshalb nicht nach Hause finden kann. Ja man hat ihn schon aus den Rennsteinen

nach

nach Hause bringen müßen, wenn er das Unglück gehabt, seine Staupe zu bekommen. Dabey genießt er denn noch obendrein die Ehre, von dem Vivatschreyen fast aller Kinder in einer so großen Stadt nach Hause begleitet zu werden. Aber ofte kommt diese Krankheit nicht über meinen guten Wirth; es sey nun, daß er sich der noch nicht ganz gewohnten Ehre hintennach schämt, oder daß ihn der Beutel diesen öftern Aufwand untersagt! — Abends um 7 Uhr wird wieder gegessen, nachhero kommen seine Freunde 4 an der Zahl zusammen, mit ihm bey Tobacksdampf und Bier, Karten oder Dame zu spielen; dieses Vergnügen dauert fast bis 12 Uhr, und verhindert denn die guten Leute den andern Tag, am frühen Aufstehen. Sobald ihn das wenige Geld in der Schatulle an die Arbeit erinnert, so ist er immer der Erste der aufsteht, und der Letzte im zu Bette gehen. Dann ist er finster, mürrisch und so misvergüngt, daß seine Frau, sogar oft unter Absingung des Morgen- oder Abendliedes in Gefahr ist, einen blauen Rücken davon zu tragen, wenn sie entweder nach seiner Meinung nicht fleißig genug ist, oder in ihren häußlichen Angelegenheiten etwas versehen hat. In

dieser

dieser, nemlich der Arbeitswoche, ißt man zu ordentlicher Zeit und zwar sehr mäßig, und steht zu ordentlicher Zeit auf; und dis dauert so lange, bis wieder auf eine Woche Vorrath da ist, da denn die erste Lebensart wieder angefangen wird. — Was meynen Sie wol mein Bester, sollte es nicht möglich seyn, diese alberne Gattung von Menschen wieder ins rechte Gleis zu bringen? — Mir fällt ein Kunststück ein, und ich will doch einen Versuch machen, vielleicht gelingt es mir! Sollte es nicht eine ehrebringende Bemühung seyn, Menschen die in Gefahr sind in den eröfneten Abgrund zu stürzen, noch zu rechter Zeit von dem Verderben zu retten! — Wenn ich in meiner Unternehmung glücklich bin, und das hoffe ich, so will ich Ihnen alsdenn meinen Versuch entdecken! —

Behalten Sie mich ja noch im guten Andenken, mein liebster Freund. Bey mir vergeht keine Stunde, wo ich mich nicht Ihrer und meiner übrigen lieben Freunde, mit feuriger Liebe erinnere. Ich weiß Ihnen weiter nichts mehr zu schreiben, als Ihnen

nen nur noch zu versichern, daß ich ewig seyn werde

Ihr

geringster Freund

Melimburg.

Fünf und zwanzigster Brief.

Hartwig, der Aufseher eines Gefängnisses, an Vierhaupt seinen Freund in Stettin.

Berlin, den 7. Decbr.

Mein guter Vierhaupt!

Du wirst Dich wundern, daß ich Dir schon wieder schreibe, und glauben, ich müsse Dir wol etwas besonders zu melden haben! Du urtheilst ganz richtig, ich habe Dir etwas zu schreiben, darüber Du Dich gewiß mitfreuen wirst! — Es wird Dir bekannt seyn, daß ich Dir oft in meinen Briefen eines gewissen Waldecks, erwähnt, den ich schon über ein Vierteljahr unter meiner Aufsicht habe; den man anfänglich für einen Spion gehalten, nachher aber von seiner Unschuld so ziemlich überführt worden ist; den man aber, theils um der Sache noch weiter

weiter nachzuspüren, theils den allzuheftigen Fürbitten seiner Freunde, und noch mehr, der Wuth seiner ihn beständig verklagenden Feinde, auf einmal ein Ende zu machen, heimlich von Silberberg hieher brachte, und um alles Nachsuchen von beyden Theilen zu verhindern, aussprengte, als habe man ihm bereits den Proceß gemacht. Dieser gute Mensch hat mich vom ersten Anfang an, so eingenommen, und ich bin von seiner Ehrlichkeit so überzeugt, daß ich durch Feuer und Wasser für ihn spränge. Er hat mir oft von seinen Freunden erzählt, die er in Dresden, Leipzig, Halle, Göttingen und an mehr Orten hat, und derentwegen er sehr kummerhaft ist, daß er nicht an sie schreiben, und sie aus dem irrigen Wahn seines Todes reissen darf; allein ich durfte nie wagen, es ihm zu erlauben, so sehr ich ihn liebe. Ganz besonders zärtlich dachte er immer eines Freundes in Göttingen, den er Melimburg nannte, und der mit ihm Rechtsgelehrsamkeit studirt haben soll. Diesen bedauerte er hauptsächlich. Er sey eines schwermüthigen Naturells, und er befürchte nur zu sehr, daß die Nachricht von ihm und seinen Umständen, seiner Gesundheit einen

gar

gar zu heftigen Stoß beygebracht, da sie sich einander gar zu zärtlich geliebet. Dergleichen Materien führten wie oft! —

Diesen Nachmittag um halb 2 Uhr gehe ich in seine Stube, (denn er hat schon seit 4 Wochen, nebst noch zwey andern eine ordentliche Stube bekommen, anstatt daß er vorher noch immer in einem finstern Gefängnis, und zwar geschlossen war,) um zu sehen, was er macht, da er den ganzen Tag, daß ihm nicht wohl sey, geklagt hatte. Da wir im besten Reden sind, so stürzt auf einmal die Schildwache ins Zimmer, und schreyt zweymal, indem sie auf ihn zulaufen will: Mein Waldeck! — mein Waldeck! Mit den Worten fällt sie todt zu Boden. Waldeck, heftig erschrocken, springt über ihn her, und ruft ganz ausser sich: Er ists — er ists! Ich fragte Waldeck einigemal, wer es denn wäre? Endlich sprach er mit einem Thränenstrom: Ach Gott! — Gott! — ists möglich — meinen Melimburg! — Melimburg lag noch immer da, ohne daß wir bey dem heftigen Schreck an einen Arzt gedacht hätten. Waldeck lag auf ihm, rüttelte und schüttelte ihn, wein=

weinte und rief unaufhörlich. Erwache! — erwache! — Melimburg! — mein Freund — erwache — erwache! — oder, tödte mich Gott — mit ihm — damit doch zwey liebende Seelen — im Tode vereiniget werden! — Aber es war alles umsonst, bis der Arzt kam. Mir war um nichts mehr bange, als um Waldecks Verstand, der fast unterzuliegen schien. — Du kannst es Dir vorstellen: die heftigste Freude den Freund zu sehen; die heftigste Bestürzung, ihn in solchen nie vermutheten Umständen zu sehen, und wieder der heftigste Schmerz, ihn todt zu seinen Füssen hinsinken zu sehn! Ich war selbst so erschrocken, daß ich etwas einnehmen muste. Der Arzt erklärte es für den höchsten Grad der Ohnmacht, der gemeiniglich auf einen so heftigen Schreck zu folgen pflege. Indessen wandte er doch bey drey Viertelstunden seine Mittel vergebens an, und seine Bemühungen schienen ganz fruchtlos zu seyn. Er ward daher selber für sein Leben bedenklich; worüber Waldeck, der aus seinen vorigen Reden etwas Muth bekommen, heftig zu weinen anfing. Endlich fand sich der Athen wieder ein. Det Arzt, der nun wieder Hofnung

bekam

bekam, versuchte zum Zweytenmal eine Aderlässe, da die erste mißlungen war. Auf einmal schlug er während der Aderlässe die Augen auf, und fing mit leiser Stimme an: Mein Waldeck! mein Waldeck! Hierdurch ward Waldeck aus seiner stummen Betäubung gerissen und fragte: Sprach er meinen Nahmen aus, oder wars sein Geist? — Ist er gar nicht mehr zu retten? — Ja mein Waldeck! gib Dich zufrieden, ich lebe noch! — erwiederte er mit leiser Stimme; worauf Waldeck ihn umarmen wolte, welches ich aber verhindern muste, da Melimburg noch äusserst schwach und matt da saß; ob er sich gleich durch die Bemühungen unsers vortreflichen Arztes, von Minute zu Minute erholte; wozu vielleicht auch der Anblick Waldecks nicht wenig beygetragen! — Waldeck saß noch da, wie vom Schlag gerührt, sahe seinen Melimburg starr an, mit einem Auge das ausgeweint zu haben schien, und keiner Thränen mehr fähig war! — Melimburg konnte lange nicht sprechen. Endlich unterbrach er sein Stillschweigen: Waldeck! Waldeck! — was hast Du gemacht? — wie ist dirs gegangen? — weiter konnte er

nicht

nicht. Ein Thränenstrom floß unaufhörlich von seinen rothen Backen herunter. Waldeck bekam auch wieder Thränen, die ihn am Reden verhinderten, und so sassen sie bis es dreye schlug. Hier erinnerte ich Melimburg, daß es Zeit seyn würde hinauszugehen, damit ihn die ablösende Wache nicht hier antreffen möchte. Waldeck wolte mit hinaus, welches ich ihm aber nicht erlauben durfte, so gern ich es gethan hätte. Indessen rieth ich Melimburg, seinen Obersten zu ersuchen, daß er öfters zu Waldeck kommen dürfte, welches er ihm kaum abschlagen würde. Ja, und das noch heute! rief Waldeck. Sie küßten einander, und Melimburg versprach seinen Officier zu bitten, der ihm ohnehin sehr gewogen sey, und bey dem es gar keine Schwürigkeit haben würde. Und so endigte sich eine Scene, an die ich Zeit meines Lebens denken werde. Noch bin ich halbbetäubt, und Du wirst es an meinem Brief gewahr werden, daß er ohne Zusammenhang geschrieben ist.

Lies diesen Brief Deinen Freunden vor, und grüsse Sie von meinetwegen herzlich. Noch eins, was macht Deine Frau, ist sie noch nicht wieder hergestellt? Rede doch mit dem

Docktor T * * *, den hält man ja für einen verständigen Mann, und der was gelernet haben soll. Aber ich denke immer, weil Du so ein nachläßiger Schreiber bist, so bist Du auch in andern Stücken nachläßig. Laß mich ja nicht wieder ein halb Jahr auf Briefe warten, sonst kündige ich Dir meine Freundschaft mit einemmale auf. — Lebe wohl, und behalte in gutem Andenken

Deinen Hartwich.

Sechs und zwanzigster Brief.

Melimburg an den Herr von Noswitz.

Berlin, den 7. Decbr.

Theurer Freund!

Für Freude — und Schrecken — und Wollust — und — Wonne — bin ich fast um meinen Verstand gekommen! — Noch kann ich nicht recht denken! — Mein Blut ist bald in der entsetzlichsten Wallung, bald scheint es seinen Lauf gar zu vergessen! — Was die Ursache ist? — Ach! — geliebter — bester Freund! — ich habe meinen Waldeck wieder. O erschrecken Sie nicht zu

heftig

heftig, er lebt noch, noch eben der Waldeck! — Sieht noch eben so aus! — Weint und lacht noch eben so! — hat noch eben den muntern Geist! —

Ach! geliebter Freund! — verzeihen Sie — ich muß vor dießesmal abbrechen — ich — ich — kann für Freuden nicht weiter! — ich bin zu sehr ausser mir! — ich bin

Ihr

geringster Freund

Melimburg.

Sieben und zwanzigster Brief.

Melimburg an den Herrn v. Noswitz.

Berlin, den 9. Decbr.

Theuerster Freund!

Verzeihen Sie meinen vorigen unartigen Brief! — Freude und Schreck, hatten sich meiner zu sehr bemeistert, als daß ich hätte können gelassen bleiben! — Da ich aber jetzt bey kälterm Blute zu seyn gedenke, so will ich Ihnen eine Beschreibung von dem sonderbaren

Zufall, der mir begegnet ist, machen. Ich weiß gewiß, daß Sie den wärmsten Antheil daran nehmen werden! —

Da ich hier die Wachen mit verrichten muß; so geschahe es, daß ich sie auch bey die Gefangenen bekam. Ich stehe schon eine halbe Stunde und denke traurig an Waldecks Tod, und an mein Schicksal, als mit welchem Gedanken ich besonders fleißig umzugehen pflegte. Da es eben regnet, so stelle ich mich in die Hausthüre. Auf einmal geht eine Stubenthüre an der Seite wo ich stehe, auf. Ich höre Waldecks Stimme und eile, wie vom Blitz gerührt, hinein. Was ich weiter gemacht und geredet, weiß ich nicht; da ich, wie man mir erzählt, in Ohnmacht gefallen. Als ich wieder erwachte, fand ich alles um mich beschäftigt, und einen Wundarzt mit geschäftiger Hand, der mir eben eine Ader geöfnet hatte. Waldeck lag vom stummen Schmerz betäubt und halb verzweifelt in einem Stule, und glaubte, ich sey nicht mehr zu retten; bis er auf meine Anrede in einen Thränenstrom ausbrach. — Da ich abgelöst wurde, so ging die Freude vor dismal zu Ende, ohne daß einer von des an-

andern Umständen, etwas hätte erfahren können! —

Da ich gestern von der Wache kam, so gieng ich unverzüglich zu unserm Obersten, einem wackern, lieben Mann, und der sich als ein wahrer Menschenfreund erzeigt, und bat ihn um die Erlaubnis, meinen Waldeck besuchen zu dürfen. Ich bekam, nachdem er sich nach allen Umständen erkundiget, zur Antwort: O ja mein Sohn! so oft er will. Er gab mir auch ein Billet an meine andern Officiere mit, damit sie mir keine Hindernisse in den Weg legen sollten. Ich eilte von da, gleich zu Waldeck, und erzählte ihm mit der feurigsten Umarmung, daß ich Erlaubnis erhalten, ihn so oft zu besuchen als ich wollte, Wir küßten einander unaufhörlich und konnten es nicht satt kriegen. Endlich fragte er mich mit Betrübnis: wie ich denn dazu gekommen sey, daß ich Soldat geworden? — Ich erzählte ihm alles; wie ich um ihn zu retten, von Göttingen mit vielen Zeugnissen dasiger Lehrer versehen, abgereist sey; wie ich unterwegens von den Croaten geplündert, und mit nach Böhmen sey geschleppt worden; was ich für unmenschliche Behandlungen habe erdulden

müs-

müssen und zum Soldatwerden, mit Stockschlägen sey gezwungen worden. Ich erzählte ihm ferner, daß mir bey meiner Plünderung, nichts mehr weh gethan, als daß ich durch Einbusse der Zeugnisse von Göttingen, völlig ausser Stand gesetzt worden, ihn zu retten; ja daß mir endlich Hernberg geschrieben, als sey sein Tod so viel als gewiß. Ich fuhr fort, daß ich über diese Nachricht halb rasend geworden! — Man habe mich darauf brauchen wollen, einen Angrif mit auf ein preußisches Commando zu thun, wobey ich verwundet, gestürzt und gefangen nach Silberberg gebracht worden. Ich sagte ihm, wie gut es Hernbergs mit mir gemacht, und was sie seinetwegen für Kummer und Angst ausgestanden. Nun sey ich schon über 5 Wochen hieher gebracht worden, um von meinem Brustschaden geheilt zu werden. Da ich wieder hergestellt gewesen, so habe man mir angekündiget, den Winter über in Berlin Dienste zu thun, und aufs Frühjahr wieder zur Hauptarmee nach Schlesien zu reisen. — Mein Freund weinte die ganze Zeit über, da ich erzählte, die bittersten Thränen, und unterbrach mich oft mit eigenen Vorwürfen, daß er einzig und allein

an meinem Unglück schuld sey, weil er seine Reise geändert, und aus Vorwitz nach Schlesien gereist sey! — Ich hatte genug zu thun, ihm dieses auszureden und ihn zu trösten. Geh! sagte er, geh! — hasse mich — ich verdiene es! — Ich bat ihn sich zu beruhigen und versicherte ihm, daß ich ihn niemalen für die Ursache meines Unglücks gehalten auch nie dafür halten werde, und daß ich glaubte, man müsse sich in seine Umstände so gut als möglich schicken, da uns doch nichts von ohngefähr begegnete, und die Vorsehung oft weise Ursachen haben könne, warum sie zuweilen dergleichen zuliesse! — Ich sezte hinzu; mir bliebe nun kein Wunsch übrig, als ihn frey zu sehen, und da er nur noch lebe, so wollte ich gern mit meinen eigenen Schicksalen zufrieden seyn, wenn es ihm nur wohl ginge. Er dankte mir tausendmal, daß ich ihn noch wie ehemals liebe. Er konnte seine Freude nicht genug ausdrücken, daß er mich wieder gesehen und sagte: Ich bin unter allen meinen Freunden, über Dich die ganze Zeit am ängstlichsten gewesen, da ich Dein, zur Schwermuth geneigtes Gemüth kannte! — Ich stellte mir Deine Lage, in der Du Dich befändest,

fändest, schrecklich vor; aber nie dachte ich daß Dirs so gegangen sey; und doch kanst Du mich noch lieben! — Hier weinte er wieder die bittersten Thränen. Ich weinte mit und suchte alle mögliche Trostgründe hervor, meinen Freund zu beruhigen. Ich sagte ihm, was ich unsern Freunden für einen freudigen Schreck machen würde, wenn ich ihnen meldete: Unser Waldeck lebt noch! — Der Gefängnenwärter hörte uns die ganze Zeit mit Erstaunen und Bewunderung zu, und fiel mir ebenfalls um den Hals. — Er sprach mit so vielem Lobe vom Waldeck, und Waldeck hinwieder von ihm, daß sie sich fast mit einander stritten, wer das meiste Lob verdiene. Zum wenigsten merkte ich ein zartes, mitleidiges Herz an ihm, und der dem Waldeck alles zu Gefallen that, was er, ohne sich in Noth zu setzen, thun konnte; und dis machte mir den Mann erst recht schätzbar. Denn wer meinen Waldeck liebt, das wissen Sie schon, mein Bester! der ist auch mein Freund.

Da die Zeit vor dismal verflossen war, so nahm ich den zärtlichsten Abschied, nachdem ich ihm noch versprechen müssen, heute morgen recht früh wieder zu kommen, und er

mir

mir, daß er mir seine ganze Geschichte recht umständlich erzählen sollte. Wir schieden wie Freunde scheiden! — Die Nacht deuchte mir schrecklich lang, da es mir für überfliessenden Freuden unmöglich war, ein Auge zuzuthun. Ja, wenn es mir auch auf eine Minute glückte, so fuhr ich wieder so schreckhaft zusammen, und es kam mir vor, als ob man mich meinem Waldeck entrisse. Diese Träume mochten ihren Grund in den Unordnungen der Lebensgeister haben, deswegen nahm ich gegen Morgen, etwas von dem weissen Bezoarpulver ein, welches mir denn doch einige Ruhe gewährte! — Ich flog bey dem Anbruch des Tages wieder in die Umarmung meines Freundes, den meine Seele so unendlich liebt. Er war schon auf, und der Gefangnenwärter bediente uns alle beyde mit Coffee. Das war der erste, der mir seit Göttingen geschmeckt hat, wenn ich den, bey meinem Masitheus ausnehme. Mein Blick hing unverwandt an meinen Waldeck; dann küßten wir uns wieder; dann seufzten wir, und so brachten wir eine ganze Stunde hin. Endlich erinnerte ich ihn, an sein gestriges Versprechen, mir seine ganze Geschichte umständlich zu erzählen, und er fing folgendermassen an:

Daß ich in der Nacht aus dem Gasthofe in Silberberg geholt, und geschlossen ins Lager gebracht worden, ingleichen mein erstes Verhör, wird Dir Hernberg, der damals Erlaubnis bekam mich zu besuchen, bereits gemeldet haben. Ich erwiederte: Von Deinem Verhör habe ich gar nichts gehört, weder von dem ersten noch letzten, denn bis dahin hat Dich Hernberg nicht mehr ausfindig machen können, und alle Deine Freunde glaubten, daß Du dich da schon im Schattenreich befändest! — Waldeck sagte: Dieses wurde halb zu meinem Besten, um mich vor den Klagen meiner Feinde zu sichern, halb zu meinem Nachtheil ausgesprengt, damit auch nemlich meinen Freunden die Lust vergehen möchte, mehr für mich zu bitten! — Mein erstes Verhör hatte nichts besonders für mich, als daß ich zwey Urheber meines Unglücks kennen lernte, und das waren die beyden Marketender, von denen ich Dir schrieb, daß sie mit mir, ich glaube von Meissen bis Dresden, gereist wären. Diese mochten von dem rachsüchtigen Officier, der im zweyten Verhör vorkam, bestochen seyn; denn daß sie für sich so boshaft gewesen wären, fälschlich wider mich zu zeugen, da ich

ich ihnen doch gar nichts in den Weg gelegt, ist mir unglaublich. Der Auditeur befragte mich zuerst um das, was bey Verhören das Erste zu seyn pflegt; nemlich, wie ich heisse; woher ich sey; wer meine Eltern wären; wo ich mich die Zeither aufgehalten; ob ich noch Freunde in Deutschland habe; was ich gelernet; was ich hier zu verrichten habe; ob ich durch Dresden gereist; (bey dieser Frage merkte ich, wer mich anklagen lassen) wo ich logiert; wie lange ich mich da aufgehalten; was ich da gemacht; ob ich nichts übles zur Absicht gehabt, und dergleichen. Da man mich nun um alles das befragt hatte, so brachte man die beyden Marketender vor. Man fragte mich, ob ich sie kenne; welches ich bejahete. Darauf fragte man sie, ob sie etwas wider mich zu sagen wüsten. Diese erzählten denn, vermuthlich bestochener massen; ich sey für einen Kaufmann gereist, ich habe in Dresden ein ander Logis und andere Freunde angegeben, als es sich in der That verhalten hätte, und was dergleichen mehr war, wodurch ich mich verdächtig gemacht haben sollte. Ich beantwortete diese Anklage nach der Wahrheit. Das war aber nicht alles. Sie sagten ferner aus,

sie

sie hätten mich etlichemal im Begrif angetroffen die Festung abzuzeichnen, wäre aber jedesmal daran verhindert worden. Einmal, da ebenfalls Leute dazu gekommen, hätte ich in großem Eilen den angefangenen Riß verloren, welchen sie genommen und zum Hauptmann S*** getragen hätten. Du weist mein liebster Melimburg, sagte er hiebey, daß ich die Gewohnheit habe, in müßigen Stunden, dann und wann nach Kupferstichen zu zeichnen, welches ich auch hier zu meinem Vergnügen gethan. Man zeigte mir den Riß, den ich verloren haben sollte, und in welchem man so viele Aehnlichkeit entdecken wollte. Ich blieb aber dabey, daß dis zwar meine Arbeit sey, aber nach einem Kupferstich, und daß ich nicht einmal nach der Natur zu zeichnen vermögend wäre. Was übrigens die Glaubwürdigkeit meiner Aussagen beträfe, so könne man sich nach allem erkundigen, und man werde alles so befinden, wie ich es gesagt. Schon schien man mit meinen Antworten zufrieden, und ich glaube ich wäre losgekommen, als auf einmal die Marketender sich erboten, ihre vorgebrachte Klagen zu beschwören. Hierdurch wurden meine Richter von neuem aufmerksam

und man befahl, mich bis zum nächsten Verhör, wieder in mein Gefängnis abzuführen, und den Zeugen, für dismal abzutreten. —

Das waren ja rechte Teufel, mein bester, geliebtester Waldeck, fing ich an; Du hast mir sie aber auch von Dresden aus, als solche beschrieben, und ihre Reden, die sie damals auf dem Postwagen geführt, stimmen mit diesem Charakter genau überein. Aber sage mir doch, hast Du denn den Officier nicht gesehen, der dir die ganze Suppe eingebrockt haben mag? — — Ach ja, erwiederte er, das erstemal, in der Nacht, da man mich entführt hatte, und ich noch im Zelte war, machte er den Vorhang auf und geschwind wieder zu, wobey ich ihn sagen hörte: Ja, er ists! — Das andremal bey dem zweyten Verhör, wobey dieser eingefleischte Teufel (so nannte ihn Waldeck) selbst gegenwärtig war! — Ich fiel ihm in die Rede und sagte: Aber auf was Weise konntest Du Dich wegen des Risses vertheidigen, den man gefunden hatte? — Er erwiederte: Ich wuste ihnen nichts anders zu sagen, als daß man ihn mir von der Stube entwendet haben müsse, da ich dergleichen niemals

mals in der Tasche trage, und also draussen gar nicht aus der Tasche verlieren könne! Man schien damit zufrieden, und ich glaube, wie gesagt, man würde mir meine Freiheit wieder gegeben haben, wenn die beyden Kerls sich nicht erboten hätten, ihre Aussagen durch einen Eid zu bekräftigen! — Die Erzbösewichter, schrie ich, das Hängen wäre noch zu gut für sie gewesen! — Aber wie war es denn mit dem zweyten Verhöre? — Dieses wurde zwey Tage drauf gehalten, wobey der Hauptmann der erste war, der mir ins Gesicht fiel. Er nahm eine recht hönisch mitleidige Miene an, welche ich mit einem Blick voll Verachtung beantwortete. Hierauf wurden die beyden Zeugen wieder vorgelassen. Man fragte sie, ob das, was sie vorgestern vorgebracht, die Wahrheit sey, und ob sie es beschwören könnten? — welches sie mit einer dreisten Stirne bejaheten. Der Hauptmann sezte hinzu: es wäre noch ein Zeuge gegenwärtig, der von Dresden angekommen, und zu gleicher Zeit mit auf der Post gereist sey. Ich wurde deshalb gefragt: ob noch jemand bey uns gewesen; ich erwiederte: es sey ein Schuhmacher von Dresden mitgereist. Man

ließ

ließ ihn herein. Es war nicht der Schn-macher, sondern ein ganz fremder Mensch. Er mochte kein gutes Gedächtnis haben, oder der Officier muste das Abrichten nicht gut ver-stehen; denn alle seine Aussagen, waren mit den Aussagen der Marketender wider-sprechend. Auch sogar die Marketender sel-ber, widersprachen sich heute, in ihren vorge-strigen Anklagen, welches die Ursache seyn mochte, warum meine Feinde den gehoften Sieg nicht davon trugen. Man führte mich wieder ab, und wollte die Sache, wie man sagte, gründlich untersuchen; ich erhielt aber bald zur Nachricht, ich solte nach Berlin ge-bracht werden, und so lange da bleiben, bis sich meine Sache mehr aufgeklärt haben würde. Der Auditeur und einige meiner Rich-ter, schienen sehr aufgebracht über meine An-kläger, und deren unübereinstimmende Aus-sagen zu seyn. So bemerkte ich auch, daß der Oberste F * * dem Hauptmann S * * * einen ziemlich ungnädigen Blick zuwarf! —

Hier fiel ich meinem besten Waldeck um den Hals, und freute mich, daß ihn die Vor-sehung mir noch erhalten! Ich bat ihn, den

übri-

übrigen Theil seiner traurigen Geschichte, bis diesen Nachmittag zu versparen, da ich noch etwas zu thun habe! — Sie erwarten gewiß, mein bester Freund, daß ich hier meinen Brief vor dismal endigen soll; allein ich bin gar zu voll von meinem Waldeck und befürchte, etwas zu vergessen, was ich Ihnen so gerne erzählen möchte, ohnerachtet es Sie vielleicht nicht interessirt, daß ich noch nicht abbrechen kann. Sollte es Sie aber gar zu sehr ermüden, ohne zu vergnügen; alsdenn will ich bitten, so sehr ich auch sonst von meinen Briefen eingenommen bin, ihn lieber ungelesen wegzulegen! — Aber! — glauben Sie ja nicht, daß das mein Ernst ist! — Ich bin viel zu stolz auf meinen Waldeck, als daß ich wünschte, daß Sie etwas, was ihn angeht, ungelesen lassen sollten, und ich kenne auch Ihre Freundschaft für ihn zu gut, als daß ich dis im Ernst befürchten dürfte! — Verzeihen Sie daher, wenn ich dreist wieder zu erzählen anfange! —

Ich ging diesen Nachmittag wieder hin, und hatte kaum die Zeit erwarten können. Er war so vergnügt bey meiner Ankunft, und so heiter, daß ich ganz entzückt wurde, wie

kaum zwey Liebende entzückt seyn können, wenn sie die vielen Hindernisse, welche sich ihrer Liebe widersezt hatten, glücklich gehoben sehen. Mein Erstes war, daß ich ihn bat, in seiner Erzählung fortzufahren; indem ich mich, ihn umarmend, zu ihm setzte. — Er beschrieb mir darauf sein finsteres Loch, welches er bey Wasser und Brodt, in Habendorf, ein paar Meilen von Silberberg, habe bewohnen müssen; bis man ihn nach Verlauf von einer Woche abgeführt.

Auf mein Verlangen, beschrieb er mir seine Reise folgendermassen: „Den 6ten Sept. wurden mir meine Fesseln das erstemal abgenommen, und ich muste, von drey Mann Wache begleitet, meine Reise nach Berlin zu Fuß antreten. Wenn Du Dich besinnest, wie ungewohnt mir ein kurzer Spatziergang in Göttingen, oder eine botanische Excursion that, so kannst Du Dir einen Begrif machen, was ich ohngefähr die 40 Meilen gelitten. Gewiß, meine Füsse waren des Abends oft bis über die Knöchel geschwollen; demohnerachtet muste ich den andern Tag meine traurige Reise fortsetzen. Das Beste war, daß ich recht vernünftige Leute zu meiner Wache be-

kommen hatte, und die sich bemüheten, mir meine Beschwerden auf alle Weise zu erleichtern; weil sie mich für unschuldig hielten. Ja sie bezahlten sogar manchmal, einzig und allein ein Fuhrwerk auf etliche Meilen für mich, um meinen übermüdeten Füssen zu Hülfe zu kommen. Stelle Dir aber auf der andern Seite einmal vor, was ich hätte ausstehen können und müssen, wenn meine Gesellschaft weniger edeldenkend gewesen! — Wie könnten sie mich, der ich in ihrer Gewalt war, gequält haben, um sich ein Vergnügen mit mir zu machen! Ich muß sagen, ich war ganz erstaunt, unter Soldaten Gemüther zu finden, die der Menschheit wahre Ehre machen; jetzt würde ich mich gar nicht mehr wundern, nun ich gesehen habe, daß auch ein Melimburg Soldat werden kann! —

Wir kamen den ersten Tag bis Q * * einem artigen Dörfgen. Da wir hineintraten, wurden meine Cameraden ganz trunken für Vergnügen, über eine lärmende Musik, die ein Leyermann, ein Bierfiedler und noch ein dritter auf dem Hackebrett machten. Da sie fertig waren, und ich die Geige in die Hand nahm, und ihre vorgelegten Noten, die sie

für schwer hielten, geschwind und ohne Anstoß wegspielte, so glaubte die ganze Gesellschaft, ich könne zaubern, um so mehr, da ich einen schlechtern Kittel als jetzt anhatte! — Meine Cameraden aber, die bey aller Gelegenheit meine Ehre zu retten suchten, wurden sehr eifrig in Erzählung meines Lobes und meiner Verdienste. Sie sagten (der Ausdruck ist mir noch lächerlich) sie sagten, daß ich ein grosser, gelehrter Herr sey, und daß meine Feinde sich alle Mühe gegeben hätten, mich zu stürzen; daß es ihnen aber doch nicht ganz gelungen sey, u. s. w. Kurz, sie erzählten die ganze Geschichte meiner Gefangenschaft bis jezt, so weit sie selbige wusten, mit vielem Mitleiden. Die ganze Gesellschaft sperrte Maul und Nase gewaltig auf, nicht anders als ob eine Gespenstergeschichte abgehandelt würde! — Derjenige, der das Hackebrett schlug, fing uns ebenfalls seine Umstände zu erzählen an. Er sagte, er sey aus Ungarn gebürtig. Seine Eltern wären Kaufleute und sehr reich gewesen, und er habe ebenfalls die Kaufmannschaft erlernet. Vor ohngefähr 6 Jahren, sey er auf Reisen, nach Spanien, Italien und England gegangen. In England, nahe

bey Chelsea, sey er von einer Diebsbande überfallen und rein ausgeplündert worden. Zu gleicher Zeit sey er mit dem Sohn, eines der ansehnlichsten Häuser in London, in einen unglücklichen Zweykampf gerathen, darin er ihn erstochen, und deshalb in grosser Eile aus England habe flüchten müssen. Acht Wochen darauf habe er Nachricht bekommen, daß sein Vater ganz banquerout gemacht, und ins Gefängnis gebracht worden. Alle diese unglücklichen Umstände, hätten in seinem Gemüth den Entschluß zuwege gebracht, ganz von der Handlung abzustehen, nach Deutschland zu reisen und noch ein anderes Geschäft daselbst zu ergreifen. Er wäre aber überall so unglücklich gewesen, daß er sich jezt mit einem so niedrigen Handwerk behelfen müsse. Diese Erzählung machte mich ganz aufmerksam, besonders da er sich für einen Ungar ausgab. Ich fragte ihn, aus welcher Stadt er gebürtig sey. Er erwiederte: aus Iglo. Ich fragte ferner nach seinem Namen. — Gott! wie erschrack ich, als ich in ihm einen meiner ehemaligen liebsten Spielknaben entdeckte, es war des Kaufmann Sinnsky sein Friz, von dem ich Dir vor diesem so oft erzählt habe. Er erschrack

schrack nicht weniger da er mich erkannte, und lief in vollen Freuden auf mich zu. So geht es, wenn ein paar Unglückliche zusammen kommen; sie fühlen wirklich merklichen Trost und Erleichterung, wenn sie einander ihre Leiden gemeinschaftlich klagen. Ich fragte ihn, warum er statt einer so niedrigen Beschäftigung, nicht vielmehr versuchte, bey einem Kaufmann, wärs auch nur vor der Hand als Diener, anzukommen, und versicherte ihm, daß er bey seinen Kenntnissen und Talenten in der Handlung, gar leicht wieder empor kommen könnte. Er bezeugte aber einmal einen solchen Abscheu dagegen, daß er sich gar nicht einreden ließ. — Wenn ich mir, mein liebster Melimburg! dieses armen Menschen Umstände vorstelle, und die Meinigen dagegen halte, so bin ich wirklich um ein Grosses beruhigter bey meinem Schicksale, und ich wünsche nicht mit dem Seinigen zu tauschen, ohngeachtet er frey, und ich gefangen bin; denn ich glaube, mein Gewissen würde mich Tag und Nacht bey der Erinnrung unaufhörlich quälen, daß ich ein Mörder sey, wenn auch gleich kein vorsetzlicher. Es that mir recht weh, daß ich nicht in andern Umständen war, ich würde ihm sonst mit

Freuden etwas zu seiner Erleichterung geschenkt haben. — Er begleitete mich den andern Tag eine ganze Meile, und er würde mich gar nicht verlassen haben, wenn ich ihm nicht recht ernstlich verboten hätte, weiter zu gehen! —

Im nächsten Nachtquartier, hatten wir Gelegenheit, einen rechten Spaas mit anzusehen. Wir sassen grade im Begrif zu essen, als auf einmal die schreckliche Post ankam, die Oesterreicher wären im Anmarsche. Du kannst Dir den Lärmen nicht vorstellen, der bey der Gelegenheit auf einmal im ganzen Dorfe und Wirthshause entstand. Angstvoll, als wenn der Himmel einstürzen wollte, lief alles mit blassem, erschrockenem Blick unter einander, und schrie so erbärmlich, daß einem das Herz hätte bluten mögen. Wir verhielten uns sehr gleichgültig dabey, da wir leerer Gerüchte schon sehr gewohnt waren; aber je mehr wir den Leuten ihre Besorgnis ausreden wolten, desto ängstlicher wurden sie! — Sie berathschlagten sich in der Geschwindigkeit ihr bischen Geld und beste Sachen in Sicherheit zu bringen, und machten in eben dem Augenblicke auch den Anfang dazu. Sie vergruben mit sorgsamer Miene, daß niemand den Ort gewahr

wahr werden möchte, ihre Schätze, als auf einmal ein Commando Preussen durch das Dorf marschirte, die sie in der Angst für Oesterreicher hielten, und nun in der schrecklichsten Erwartung von Sengen, Brennen und Plündern standen, bis einige ins Wirthshaus kamen, und Bier und Brandtewein forderten. Hier sahen sie auf einmal ihre unnütze Furcht verschwinden, und belachten sich nun selber aus vollem Halse! —

Sonst ist uns eben nichts besonders auf unserer Reise vorgekommen, wenn ich einen andern Lärmen ausnehme, der in einem Dorfe wegen gewaltsamer Werbung entstand. Ich fühlte ein recht inniges Mitleiden, mit heulenden Müttern, denen ihre Söhne, die einzige Stütze ihrer sinkenden Jahre genommen wurden, und mit erbärmlich jammernden Weibern, denen ihre Männer, mit klagenden jungen Schönen, denen ihre Liebhaber von der Seite gerissen wurden. Jezt sehe ich es erst recht ein, was der Krieg für ein verderbliches Uebel für das menschliche Geschlecht ist, welches ich vorher nie so anschauend erkannt habe. —

Da wir in Berlin ankamen, so ward mir gleich meine Wohnung hier angewiesen.

Nichts that mir weher, als daß ich von allen meinen Freunden getrennt, meine Zeit verbringen sollte, und ich habe der traurigen Einsamkeit, oft laute Thränen geweiht! — Ich seufzte und flehte oft zu Gott, daß er es wenigstens meinen Freunden entdecken wolle, daß ich noch am Leben und hier sey, und diese meine Thränen, sehe ich nun mit Beschämung und Dank erhöret, da ich Dich, meinen besten Melimburg wieder habe, und durch Dich meinen andern Freunden, meine Umstände zu wissen thun kann, da mir selbst diese Erquickung versagt ist.

Hier umarmte mich mein Freund, und wir sagten einander durch heisse Thränen, daß wir uns liebten und bis ans Ende unsrer Tage lieben wollen. — Wie lange ich noch hier schmachten soll, fuhr er fort, ist dem bekannt, der mein ganzes Schicksal von meiner Jugend an, in seiner Hand hat, und der mich bis hieher durch so manche Leiden geführt, und in denselben so mächtig unterstützt hat. Ich traue es ihm von ganzer Seele zu, daß er mich nicht stecken lassen wird!„ — Durch diese starke Trostgründe, womit sich mein Freund beruhigte, tröstete er auch mich, der ich eben nicht

weis, wie lange es noch bis zu meiner Erlösung dauern wird, ja der ich ganz daran verzweifeln würde, wenn mich Gott nicht oft durch einen Funken Hofnung, wieder aus meiner Schwermuth herausrisse! — Auch der Gefangnenwärter sprach uns beyderseits Muth ein. Ich darf Ihnen, mein bester Freund! diesen Mann nicht erst rühmen, da sich sein edles Herz und Charakter schon von selbst empfielt. Er ist einer von den feinern Seelen, die gewiß eigentlich zu was höhern bestimmt sind, als in einem elenden Gefängnisse Aufseher zu seyn. Er ist ein Mann von einer ungefärbten Tugend und ungeheuchelten Menschenliebe. Alles, was er sagt, gefällt, und man sieht allen seinen Handlungen eine Aufrichtigkeit an, die man jetzt auf dem Erdkreis zu sehen, so selten gewohnt ist! Besonders ist er bemüht, meines Waldecks Umstände auf alle Weise zu erleichtern, und ihm so viel zu erlauben, als in seinem Vermögen steht; und dieses ist es, was mir hauptsächlich die größte Hochachtung für ihn einflößt. Mein Freund hatte anfangs ein elendes Loch zu seiner Bewohnung, und bekam fast nichts als Wasser und Brod. Dieser gute Mann, dem er von Anfang an gefiel, und

dem

dem seine traurigen Umstände zu Herzen gingen, verschaffte ihm gar bald einen ordentlichen, seinem Stand angemessenen Tisch, und die Stube, welche er jetzt bewohnt, die man gar nicht für eine Gefangenen Stube halten würde, wenn die Fenster nicht mit eisernen Gittern versehen wären. Sie ist übrigens reinlich, geräumlich, warm, und mit gehörigen Meublen versehen. Die Betten stehen in einer Kammer, welche sich gleich darneben befindet, und sind nicht von der schlechtsten Art. Er wohnt bey noch Zweyen auf der Stube, die man aber mit unter die Meublen rechnen könnte, da sie fast eben so unempfindlich wie diese sind. Sie sollen schon an die zehen Jahre hier sitzen, und man hat ihnen ebenfalls etwas zur Last gelegt, was bis jetzt noch unbewiesen ist. Wollte Gott! daß mein Waldeck nur ja nicht so lange sitzen müste! — Beten Sie fleißig mit für ihn, mein bester Freund! — Ohnerachtet nun seine zwey Cameraden schon so lange gesessen, und auch vielleicht noch lange nicht an ihre Entlassung zu denken ist, so sind sie doch so gleichgültig und so gedultig bey ihrem Schicksal, wie ein Stein. Ich kann unmöglich glauben, daß diese ihre Gedult, aus einer gänzlichen

Erge-

Ergebung in den göttlichen Willen herrühret, sondern bin viel geneigter, sie einem Uebermaas von Phlegma zuzuschreiben. Eben dieses Phlegma mag auch die Ursache seyn, warum sie meinem Waldeck noch niemals etwas in den Weg gelegt, und so friedfertig sind. Meine Bemerkungen sind dadurch höchst bestärkt worden, daß sie bey den interessantesten und rührendsten Erzählungen, bey den frölichen wie bey den traurigen und schreckhaften, nicht einmal die Miene verändern, und wenn man sie um etwas fragt, entweder ein faules Hm! — oder ein sehr mattes Nein hervorbringen! — Sie sitzen den ganzen Tag, von Woche zu Woche, ohne einige Beschäftigung zu haben, um so mehr, da sie von ihrem Vermögen zehren können! — Ich habe mir wirklich diese Leute, mit der größten Bewunderung betrachtet, und ich kann nicht begreifen, wie es doch ein wirksamer Geist so aushalten kann. Mir würde eine jede müßige Stunde, in der ich weder lesen, schreiben, denken noch sonst was thun könnte, die größte Marter seyn, und ich würde gewiß, bey dem schrecklichsten Ueberdruß meines Lebens, sehr bald auf Mittel denken, meine Reise in jene Welt zu beschleunigen;

wofür mich Gott in allen Gnaden bewahren wolle! —

Nun werden Sie gewiß schon recht müde, bey Lesung meines Briefes geworden seyn; ich kann aber unmöglich eher schliessen, bis ich Sie gefragt, was Sie denn zu meinen veränderten Glücksumständen denken, da ich meinen verlornen Waldeck wiederhabe? — Ich vermuthe nichts anders, als daß Sie sich mit mir ganz der Freude überlassen, daß Sie bey Lesung dieses Briefes so entzückt und wonnetrunken werden, als ich bey Schreibung desselben. Mir ist auch noch kein Brief so leicht geworden, wie dieser, da ich von meinem besten Waldeck geschrieben. Die Feder hat sich fast von selber bewegt, und ehe ich mich umsehe, so ist schon wieder ein Bogen voll! Nun daher auch keine Zeile mehr, als einen recht zarten Kuß, von

Ihrem
geringstem Freunde
Melimburg.

P. S. Ich soll Sie und Ihre ganze liebe Familie, von meinem Waldeck, auf das zärtlichste grüssen, und Ihnen tausendmal für Ihre Bemühungen danken, die Sie sich bey dem Anfang seiner Gefangenschaft, wie ich ihm erzählt, seinetwegen gegeben! Leben Sie noch tausendmal wohl! —

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Waldeck an Merli.

Berlin, den 13ten. Decbr.

Mein allerbester Merli!

Das wird Dir wol die vergangene Nacht nicht geträumt haben, daß Du heute ein Schreiben von Waldeck bekommen soltest, und doch — sieh' nur nach der Unterschrift, wenn Du es sonst nicht glauben willst, ich bin es selber! — und doch bekommst Du ungeträumt ein Schreiben, von deinem der Freyheit beraubten Waldeck; der auch nicht einmal an seine Freunde schreiben durfte. — Noch hätte ich die Erlaubnis nicht gehabt, aber Melimburg hat nicht eher geruhet, bis er mir dieses ausgewirkt hat, damit sich meine Freunde, wie er sagt, mit eignen Augen überzeugen sollen, daß ich noch lebe. Du hast also diesen Brief nicht mir, sondern meines Melimburgs unermüdetem Eifer für mich, zu verdanken! — —

Aber mein Bester! hast Du mich auch noch lieb? — da ich Dir und Euch übrigen Freunden, so viel Sorge und Kummer verursacht; da ich einzig und allein an Melimburgs traurigem Schicksal schuld bin? — Ich

dachte

dachte für Schreck zu vergehen, als ich meinen Geliebten in so kläglichen Umständen sahe! — Er sieht sich gar nicht mehr ähnlich, er sieht ganz bleich und abgehärmt aus! Der Kummer hat sich, mit allzufrühen Runzeln, auf seine gewölbte Stirne gemalt! Wie ist es aber bey seiner Lage auch anders möglich! — Es ist mir nicht viel besser gegangen, ob ich mich gleich weit besser in unglückliche Umstände schicken kann als Melimburg; da er eine, oft gar zu sehr zur Schwermuth geneigte Gemüthsart hat! Indessen, nun hat es um uns keine Noth mehr! Da er mich so oft besuchen darf, als er will, so vergessen wir in unsrer freundschaftlichen Unterhaltung fast ganz, daß wir arme Unglückliche sind! — Wir trösten einander auf alle Weise, wenn wir uns elend fühlen, und freuen uns, wenn wir einen schwachen Funken Hofnung in unsrer Seele empfinden; und so vergeht ein Tag nach dem andern, in unserm jammervollen Leben! — Aber mein bester Merli! was hast Du wol? und was haben meine Freunde bey unsrer so unvermutheten Zusammenkunft gedacht? Ihr werdet nicht ein klein wenig erschrocken seyn, so wie ich erschrack, als ein Soldat

in unsre Stube mit den Worten, mein Waldeck! mein Waldeck! hereinstürzte, und auch in dem Augenblicke sinnlos zu Boden fiel. Du kannst Dir den Schreck leicht einbilden, da ich an der Stimme, und dem, obzwar für Kummer halb unkenntlich gewordenen Gesicht, meinen theuren Melimburg erkannte, und noch mehr, da ich ihn jetzt auf ewig zu verlieren glaubte. Es dauerte auch wirklich eine ganze Stunde, ehe er durch die treuen Bemühungen unsers geschickten Arztes, wieder einige Zeichen des Lebens von sich gab. Er erwachte, und sein erstes Wort war wieder Dein unglücklicher Waldeck. Demohngeachtet aber glaubte ich nicht, daß dies die wirkliche Stimme meines Freundes sey, sondern daß ich durch meine erhitzte Einbildungskraft hintergangen würde, denn ich lag in betrübter Angst, auf einem Lehnsessel hinter ihm, daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte. Aber er fing gleich an, da er meine Angst bemerkte, mich, so matt er noch war, zu trösten, und seinetwegen zufrieden zu stellen, daß ich nun gar nicht mehr Ursache hatte zu zweifeln! — Jetzo sind wir so oft beysammen, als ihn seine Wachen nicht daran verhindern, und wir erzählen einander unsre Führungen! —— Schrei-

Schribe mir doch nun recht fleissig, mein liebster Merli, da Du jezt weist, wo mich Deine Briefe antreffen; es wäre denn daß mir meine unglücklichen Umstände, Deine, vormals so schäzbare Freundschaft entzogen, oder doch verringert hätte. Wenn ich aber auch dieses zu fürchten habe, so will ich doch niemals aufhören, mich Deiner zarten Liebe voll Dankbarkeit zu erinnern! — Da ich nicht weis, ob es mir fernerhin erlaubt seyn wird, an Euch zu schreiben, so trage ich Dir auf, im Fall Du mich noch liebest, allen meinen Freunden in Leipzig, Halle, Dresden und Silberberg, den zärtlichsten Gruß von mir zu melden. Meinen Fehrberg küsse tausendmal von mir, und versichere Ihn, so wie alle, meiner fortdauernden Ergebenheit. Ich würde Dir ein Mehreres von meinen Umständen berichtet haben, wenn ich nicht wüste, daß mein Melimburg bereits so gütig gewesen. Es ist unangenehm, erlittene Noth zu lesen, aber noch unangenehmer, sie doppelt zu lesen, und dis wird meine Kürze entschuldigen. Ob ich Dich jemals wieder sehen werde, und ob ich Dich jemals wieder durch Briefe, meiner Freundschaft versichern darf, das weis ich eben so wenig

nig als ich das weis, ob ich jemals aus meiner Gefangenschaft werde erlöset werden. Es ist zum wenigsten gar kein Anschein da; und was das traurigste ist, so wohne ich bey noch zweyen, die mit mir fast ähnliche Schicksale gehabt haben, und schon über zehn Jahre sitzen. Wenn ich daran denke, daß es mir eben so gehen könnte, so verliert sich alle Lebenslust bey mir; und doch wünsche ich auch nicht eher zu sterben, als die Vorsicht das Ziel gesteckt hat

Deinem
armen, unglücklichen
Waldeck.

Neun und zwanzigster Brief.

Hartwig an seinen Freund Vierhaupt in Stettin.

Berlin, den 10. Decbr.

Mein guter Vierhaupt!

Ich habe Dir in meinem lezten Schreiben, die grosse Freude, zweyer sich auf einmal wiedersehenden Freunde, die sich für einander auf

ewig verloren zu seyn glaubten, gemeldet; und ich zweifle nicht, daß Dir bey meiner Erzählung nicht sollte eben so warm geworden seyn, wie mir bey dem Schreiben derselben. Aber nun muß ich Dir einen neuen Umstand berichten', der mir bis jezt noch unerklärlich bleibt. Ich bekomme am 8ten dieses ein Billet, von dem jungen Fräulein von Waldeck, welches sich hier bey ihrem Vetter, dem Herrn Obrist-Lieutenant von L * * * aufhält; darinn sie mich bittet, ihr eine umständliche Nachricht von dem gefangenen Waldeck und vom Melimburg zu geben. Ich weis nicht, was ich daraus schliessen soll; ob sie durch die Gleichheit mit Ihrem Namen, oder durch sonst etwas, zu dieser Neugier verleitet worden! Am Ende legt sie sogar ein paar Ducaten für beyde Freunde bey. Gewiß, ich weiß nicht was ich daraus machen soll. — Ich will Dir sowol ihr Billet als meine Antwort abschreiben, damit Du selber urtheilen kannst. Hier sind sie:

Berlin, den 8 Dec.

Mein lieber Herr Hartwich!

Ich bin so frey, Sie um eine Gefälligkeit für mich zu ersuchen, um mich aus einer Ungewißheit zu reissen, in der ich mich seit gestern,

durch

durch das viele Gerede der Leute befinde. Man trägt sich auf allen Gassen mit einer so sonderbaren Geschichte, die sich mit einem gewissen Waldeck und Melimburg zugetragen haben soll; daß ich ganz begierig bin, etwas näheres davon zu erfahren. Haben Sie doch die Güte und melden Sie mir noch heute, wer diese beyden Leute sind, und wie sie in diese betrübten Umstände gerathen. Aber noch um eins muß ich Sie bitten, meine Neugierde allen und jeden und auch diesen Leuten sorgfältig zu verbergen! Geben Sie ihnen doch diese beygelegten paar Ducaten, um sich ihre betrübten Umstände in etwas zu erleichtern, aber verschweigen Sie ihnen ja den Namen

Ihrer
ergebenen Dienerinn
von Waldeck.

Hier folgt meine Antwort:

Hochwohlgebornes Fräulein!
Gnädiges Fräulein!

Ew. Hochwohlgeb. an mich erlassenen gütigen Handschreiben zufolge, bin ich so dreist Deroselben Wißbegierde in Absicht der zwey unglücklichen Freunde, so viel in meinem Vermö-

gen ist, zu befriedigen; welches ich um so gründlicher werde thun können, da mir sowol Waldeck als Melimburg, alle ihre traurigen Schicksale erzählt haben! — Dieser Waldeck ist aus Iglo in Ungarn gebürtig, woselbst sein Vater ein angesehener Rechtsgelehrter seyn soll. Er ist vor einigen Jahren ohne von der Landesherrschaft Erlaubnis zu haben nach Göttingen auf die Universität gereist, um daselbst ebenfalls Rechtsgelehrsamkeit zu studiren. Von seinen Eltern, hat er so lange er in Deutschland ist nichts erfahren können, da er zwar fleißig an sie geschrieben; aber ihnen den Ort seines Aufenthalts sorgfältig verschwiegen, um ihnen alle Vorwürfe und Verantwortungen zu ersparen. Da dieser Melimburg, der aus B * * gebürtig, und des dasigen regierenden Burgermeisters Sohn ist, ebenfalls in Göttingen die Rechte studirte, so sind sie die vertrautesten Freunde geworden, die man je gesehen hat. Sie haben auch noch einen Freund daselbst, der an ihnen den wärmsten Antheil nimmt, einen gewissen Herrn von Noswiz. Da Waldeck seine Studia auf der Universität vollendet hatte, so nahm er sich vor, in sein Vaterland zurückzukehren. Er that zu dem Ende einige Reisen

in

in verschiedene grosse Städte Deutschlands, um sie doch gesehen zu haben. Abgeredter massen kamen beyde Waldeck und Melimburg, diesen Sommer hier in Berlin, das Leztemal zusammen, und schieden hier von einander, nachdem sie sich, ich glaube bey vier Wochen alles angesehn und auch noch verschiedene Freunde hier gemacht hatten. Waldeck reiste über Halle, nach Leipzig und Dresden, und hatte das Unglück auf der Post, in Gesellschaft eines abgedankten Officiers zu reisen, dessen vorgebliche Ehre er durch eine Kleinigkeit beleidigt haben mochte, und der ihm Rache schwur. In Dresden entging er seinen Nachstellungen und glaubte nun seinetwegen ganz sicher zu seyn. Zu seinem allergrößten Unglück muste ihm noch einfallen, durch Schlesien zu reisen, und so kam er an den Ort, wo sich dieser Officier gerade aufhielt, nach Silberberg; und noch wäre er mit einem blauen Auge so zu sagen davon gekommen, wenn er hier nicht einen alten Schulfreund angetroffen, dem zu Gefallen er länger blieb, als er sichs anfänglich vorgenommen hatte. — Auf einmal verschwindet Waldeck, indem er in der Nacht, geschlossen aus seinem Gasthofe nach dem Lager als eine verdächtige Person gebracht wird.

Man

Man hält ein Verhör, und bestochene Zeugen von dem Officier sagen aus, er habe die Festung abzeichnen wollen, und um ihre Bosheit noch glaubhafter zu machen, hatten sie ihm einen erst angefangenen Riß nach einem Kupferstiche entwandt. Es ist seine Gewohnheit, seine leeren Stunden mit dem Zeichnen auszufüllen. Seine Richter wären durch seine Offenherzigkeit und dreiste Antworten bewogen worden, ihn für unschuldig zu erkennen, wenn sich seine Zeugen nicht in eben dem Augenblick erboten hätten, ihre falsche Aussagen noch obendrein zu beschwören; welches man aber bey diesem ersten Verhör nicht zugab, soudern den Gefangenen wieder in sein finsteres Loch zurückbrachte. Bey dem andern Verhör hatten seine Feinde noch einen dritten Zeugen bestochen, da sie sich aber in ihren Reden nicht gleich blieben, sondern sich selber widersprachen, so wurde endlich beschlossen, ihn so lange, bis entweder seine Schuld oder Unschuld bewiesen seyn würde, hieher nach Berlin zu schicken; wo er meiner Aufsicht anvertraut wurde, und ich muß sagen, daß ich vom ersten Anfang an, eine ausserordentliche Liebe und Mitleiden, gegen diesen armen Unglücklichen gespürt habe, der sich nun schon über ein Vierteljahr bey mir befindet.

Sein

Sein Freund in Silberberg erfuhr nicht sobald daß Waldeck gefangen sitze, und den Ort seines Aufenthalts, als er ihn aufsuchte und auch dem Melimburg, sogleich durch einen Expressen Nachricht davon gab, und ihm meldete, er habe gehört, seines Freundes Tod sey unvermeidlich, er solle ihm aber doch in möglichster Eile einige Rettungsmittel für ihn an die Hand geben. Er habe ihm auch sogleich voll der schrecklichsten Bestürzung geschrieben, daß er den andern Tag selber mit Extrapost zu ihm abreisen werde. Der Herr von Noswiz hatte ihm zum Schluß, einige Mittel vor der Hand vorgeschlagen, die er bis zu Melimburgs Ankunft versuchen sollte, die aber alle fruchtlos abliefen. Unterdessen wird Waldecks Tod ausgesprengt, und vom Melimburg erhält man auch in langer Zeit keine Nachricht, so daß der Silberberger Freund nicht weis woran er ist! — Melimburg war wirklich den andern Tag abgereist, nachdem er sich noch von allen Lehrern der Göttingischen Universität, bey denen Waldeck Vorlesungen gehört, schriftliche Zeugnisse, um seines Freundes Unschuld darzuthun, hatte geben lassen. Er kommt glücklich nach Schlesien, als ihn auf einmal an der

böh-

böhmischen Grenze ein Piquet Croaten über-
fallen, rein ausplündern, und durch Schlä-
ge und harte Behandlung, zum Mitgehen
nöthigen. Hier ward er gezwungen Dienste
zu nehmen, und seine barbarischen Befehls-
haber lehren ihn die Exercitia auf eine un-
menschliche Art. Da man glaubt, daß er alles
gelernt hat, so muß er bey Gelegenheit mit
einen Angrif auf die Preussen thun. Hier wird
er verwundet und stürzt zuletzt mit dem Pferde,
wodurch er sich auf der Brust, durch Zer-
sprengung einiger grössern Blutgefässe der Lun-
ge, einen merklichen Schaden zugefügt, und
von den Preussen halbtod aufgehoben, und
nach Silberberg gebracht wurde. Hier ward
er geheilt. Da aber sein Brustschaden den da-
sigen Aerzten immer bedenklicher vorkam, und
man ihn seiner Grösse wegen nicht gern ein-
büssen wolte, so ward beschlossen ihn hieher zu
schicken, um ihn in einem hiesigen Lazareth,
unter der Aufsicht der erfahrensten Aerzte cu-
riren zu lassen. In kurzer Zeit war er wieder
hergestellt, und nun wurde ihm angedeutet,
daß er diesen Winter über hier Dienste thun,
und im Frühjahr zur Hauptarmee nach Schle-
sien zurückgehen solte. Er hatte schon hier und
da

da Wachen gethan, als er gestern dieselbe bey uns bekam. Ich gehe um halb 2 Uhr zu Waldeck in die Stube, welche zunächst an der Hausthüre ist, und sprach was mit ihm. Melimburg, der seinen Freund schon lange begraben glaubt, hört bey dem ohngefähren Aufmachen der Stubenthüre, seine Stimme, eilt in wüthender, ungestümer Freude auf ihn zu, und fällt in eine Ohnmacht, die dem Tode sehr ähnlich war, vor ihm nieder. Waldeck war für Freude und Schmerz ebenfalls ausser sich, und sinkt sprachlos in seinem Stuhl zurück. Der herbeygebrachte Wundarzt, bemühte sich eine ganze Stunde lang vergebens, bis er ihn wieder zu einigem Besinnen bringen konnte. Nun können sich Ew. Hochwohlgeb. die Freude kaum vorstellen, die diese beyden Freunde, einander wieder zu sehen, bezeigten; sie wurden in ihrer ersten Umarmung fast sinnlos. Da Melimburg von seinem Obersten die Erlaubnis erhalten, ihn so oft als er will zu besuchen, so widmet er ihm alle seine müssigen Stunden. Es geht mir recht nahe, wenn sie in Klagen über ihr hartes Schicksal ausbrechen, und kein zu hoffendes Ende ihres Elends vor sich sehen. Ich muß sagen daß mir allemal

recht ängstlich bange wird, wenn ihre Unterredung auf diese traurige Materie kommt! —

Ew. Hochwohlgeb. haben hier alle Umstände, die Sie mir, Ihnen zu berichten, gnädigst befohlen. — Ich habe noch die Ehre Denenselben zu melden, daß ich den beyden Freunden, durch Ueberreichung Ihres Geschenks, eine unvermuthete, recht grosse Freude gemacht. Sie waren eben beysammen da es ankam, und sie baten mich recht dringend, ihrem unbekannten hohen Wohlthäter, in ihrem Namen, den gehorsamsten Dank abzustatten. Keines wolte das seinige behalten. Jeder wolte es seinem Freunde ganz lassen. Jeder sagte, ich brauche es so nothwendig nicht als Du; da ich alle Woche meine Lehnung bekomme, sagte der eine: nein, fiel ihm der andere ein, Du must es behalten, Deine Lehnung ist so schlecht beschaffen, daß Du Dir gar nichts zu gute thun kannst; da ich hingegen im Aeussern recht gut versorgt bin? — So stritten sie sich die längste Zeit, bis ich sagte daß ein jeder das nehmen müsse, was ihm von Denenselben zugedacht wäre. Ich statte auch meinen gehorsamsten Dank ab,

und

und verharre mit der schuldigsten Hochachtung

Hochwohlgebornes Fräulein!

Gnädiges Fräulein!

Ew. Hochwohlgeb.

unterthäniger Diener

Hartwig.

Sey doch so gut, mein lieber Vierhaupt, und laß mich Deine Gedanken darüber wissen; da mich dieser Vorfall sehr aufmerksam gemacht. Grüsse Deine Freunde, Deine Frau und wer sonst nach mir fragt und mich noch etwas liebt. Brauche doch den Doctor bey deiner Frau, den ich Dir in meinem Lezten vorgeschlagen. Du wirst sehen, daß Du nicht an den Unrechten gerathen. Lebe wohl, mein Bester, und behalte ferner lieb

Deinen treuen

Hartwig.

Dreyßigster Brief.

Merli an Hernberg.

Berlin, den 20. Decbr.

Mein liebster Freund!

Das solten Sie wol nicht errathen, wie ich nach Berlin gekommen! — Und was ich heute an meinem Geburtstage für ein Göttliches Schauspiel gesehen habe, würden Sie noch weit weniger errathen; sogar auch alsdenn nicht, wenn Sie aus dem Becher Josephs zu weissagen verstünden. Ich will Ihnen erst das erste, und dann das andere erzählen. Machen Sie sich immer zum voraus gefaßt, eine heftige Anspannung des Nervensystems zu ertragen, denn meine zweyte Geschichte, wird so rührend als erfreulich seyn! —

Ich erhalte den 16ten December unvermuthet ein Schreiben, von unserm todtgeglaubten Waldeck aus Berlin, darinn er mir seine Umstände, und daß er noch in einem Gefängnis schmachten muß, mit seiner gewöhnlichen heitern Art meldet; zugleich berichtet er mir, auf was Weise er und Melimburg sich einander gefunden, und daß lezterer ihm die Erlaubnis verschaft, an mich zu schreiben. Zugleich

gleich bricht er in einem klagenden Tone aus: Ob ich je wieder an Dich schreiben darf, ob ich Dich und meine andern lieben Freunde jemals wiedersehen werde, dieses weis ich eben so wenig, als ich weis, ob ich jemals aus meiner Gefangenschaft werde erlöset werden. Vor Freuden daß Waldeck, um den ich so manche bittere Thräne geweint, noch lebt, verging mir Schlaf, Essens: und Arbeitslust; und ich beschloß gleich den andern Tag mit der Post dahin zu reisen, und ihn nach so vielen Leiden wieder einmal an mein klopfendes Herz zu drücken, und meine Freundschaft mit ihm, zu erneuern. Nichts war mir unangenehmer als die Reise, die mir so unendlich lang wurde, (denn die Liebe bediente sich der Flügel am Liebsten!) und ich versprach jedem Postillion ein besseres Trinkgeld, um sie zum geschwinder Fahren zu bewegen. Gestern gegen Abend kam ich an und wirkte mir sogleich die Erlaubnis aus, meinen Waldeck zu besuchen. Ich blieb ein wenig vor der Thüre stehen, und hörte daß er so eben mit Melimburg von mir sprach. Er sagte, er hätte schon gestern ein Schreiben von mir erwartet, aber da nichts angekommen sey, so schiene seine Besorgnis, die er in seinem

nem Brief an mich, von erloschener Freundschaft geäussert, nur gar zu wahr zu seyn. Melimburg bemühte sich ihm seine Sorgen, die er in Absicht meiner Liebe hatte, auszureden und sagte, daß dis sich nur vergebens quälen heisse. — Ja wohl! sich recht vergebens quälen heist das, rief ich, da ich ins Zimmer trat, recht vergebens quält man sich, wenn man dem Merli nicht mehr zutraut! — Sie schrien in der äussersten, heftigsten Bestürzung: Merli! — Merli! — hier stockten ihre Worte und häufige Freudenthränen waren die beredtesten Versicherungen, indem sie umarmend auf mich zuliefen. Wo kommst Du her? — Wo kommst Du so plözlich her? das war alles was ihre für Freuden stotternde Sprache herausbringen konnte! Wahrlich, mein bester Freund! — diese Freude war zu entzückend, um sie nur halb zu beschreiben, aber sie reichte bey weitem nicht an die, welche wir diesen Nachmittag erfuhren! —

Der Aufseher des Gefängnisses, ein liebenswürdiger Menschenfreund, hatte uns alle dreye diesen Nachmittag zum Caffee gebeten, und hatte mir besonders zu meinem Geburtstage eine kleine Ode, die er selbst verfertigt

tigt geschenkt. Wir saſſen recht vergnügt bey einander, und unterhielten uns über die sonderbaren Führungen der Vorsehung mit dem Menschen, die allemal unſer wahres Beſtes zur Absicht und Augenmerk hätten; als auf einmal ein Wagen vor unſer Haus geraſſelt kam und stille hielt. Plötzlich trat ein Bedienter herein, um anzufragen ob ſich ein gewiſſer Melimburg und Waldeck hier befände, und erkundigte ſich zugleich, nach dem Aufſeher dieses Gefängniſſes, brachte ein Compliment von seinem Herrn, und bat in ſeinem Namen um die Erlaubnis, ſeinen Freunden aufwarten zu dürfen. Der Aufſeher ließ dem unbekannten Herrn ſeinen gehorſamſten Reſpekt vermelden, und Sie würden uns sehr willkommen seyn. Melimburg und Waldeck, die dieſen Bedienten nicht kannten, ſtutzten nicht wenig, daß ein gewiſſer Herr ſo höflich nach ihnen frage und ſie ſogar ſeine Freunde nenne, als auf einmal der Herr von Noswiz aus Göttingen hereintrat. Gott! wie fuhren wir bey dieſem Beſuch zuſammen! — Wir ſtammelten für Freuden wie Kinder, die noch nicht reden gelernt. Er umarmte uns alle, und brachte uns ſo viele Grüſſe von unſern Freunden, und beſonders von ſei-

ner

ner Frau und Kindern mit, daß uns deren Theilnehmen und der so angenehme Besuch schon genug vergnügt haben würde, wenn auch weiter nichts darauf erfolgt wäre. Nachdem wir uns wieder gesezt, so erkundigte er sich auf die liebreichste Art nach unser aller Umständen, besonders nach den so betrübten unsers Melimburgs und Waldecks. Darauf sagte er zum Melimburg: Haben Sie wol noch, mein theuerster Freund, das Zutrauen zu der Göttlichen Vorsehung, daß sie Ihnen helfen, und wieder aus Ihrer traurigen Lage erlösen kann? — Ach ja, sagte Melimburg, freylich scheint mir diese Hülfe noch sehr fern, so fern, daß sie dem Schatten von Wirklichkeit ähnlicher ist, als der Wirklichkeit selbst. Diese Hülfe soll sogleich zur Wirklichkeit werden, erwiederte Noswiz, indem er einen für Melimburg ausgewirkten Abschied aus der Tasche zog; diese Hülfe soll sogleich zur Wirklichkeit werden, mein Theurer, hier ist Ihr Abschied, den ich so eben vom Obersten Ihres Regiments erhalten habe! Melimburg saß für Schreck wie versteinert da, und konnte weder Dank noch sonst etwas hervorbringen. Unterdessen rief der Herr von Noswiz seinem Diener,

der derweile draussen gewartet hatte, herein. Dieser brachte einen kleinen Reisecoffre getragen, und packte aus demselben Kleidungen für Melimburg aus, die er schon in Göttingen getragen. Der Herr von Noswiz ersuchte ihn, diese unverzüglich mit der jetzigen zu vertauschen. — Aber mein Gott! schrie Melimburg, indem er dem Noswiz um den Hals fiel, und häufige Thränen vergoß, ich glücklich! — und Waldeck — — wird nicht unglücklich seyn, fiel ihm Noswiz in die Rede, seyn Sie nur so gütig und eilen Sie, sich umzukleiden. —

Ich und Waldeck dankten unterdessen gemeinschaftlich, dem Retter unsers Melimburgs! — Kaum war Melimburg fertig, und noch hieng Waldeck an seines Noswiz Halse, als plözlich ein zweyter Wagen vor dem Hause hielt. Ein Bedienter kam herein und erkundigte sich gleichfalls wie der vorige, im Namen eines Fräuleins, ob sich nicht ein gewisser Waldeck und Melimburg hier befinde, und bat ebenfalls bey dem Aufseher, der von dem ersten Auftritt, noch ganz für Freuden ausser sich war, um die Erlaubnis, ihnen aufwarten zu dürfen. Als der Bediente hinaus ging, seiner Herrschaft die Antwort zu melden, riefen Wal-

deck und Melimburg ganz erstaunt aus: Gott, was wird das werden! — — —

Nun trat der Herr Obristlieutenant von L** mit einem ausserordentlich schönen, jungen Frauenzimmer herein. Melimburg that einen heftigen Schrey, da er sie sahe, und fuhr heftig zusammen. Sie fragte gleich nach Waldeck, und fragte ihn, ob er sie kenne? Waldeck erwiederte, er habe nicht die Ehre sie zu kennen! — Darauf fing sie an: Mein bester Bruder, ich bin Deine Schwester und bin zu Deiner Errettung hergeeilt! — Waldeck stand so sinnlos da, wie vorhin Melimburg. Sie ließ ihn aber nicht lange in dieser Betäubung, sondern fiel ihm um den Hals und weinte laute Thränen. Waldeck konnte nicht weinen, so bestürzt war er. Der Herr von Noswitz und der Obristlieutenant waren blos freudige Zuschauer, dieser äusserst rührenden Scene. — Da sie sich wieder etwas erholt hatten, so sagte das Fräulein zu Waldeck; sie habe, sobald sie etwas von ihm vernommen, sich näher nach ihm erkundigt, und die Beschreibung die man ihr von ihm gemacht, habe sie nicht mehr zweifeln lassen, daß dieser arme Unglückliche, ihr Bruder sey. Sie habe darauf gleich ein Bittschreiben seinetwegen an den König aufgesetzt

gesetzt, und schon vor 6 Tagen, eine gewierige Resolution und die Erlaubnis erhalten, ihn selber aus seinem Gefängnis zu führen, als worum sie Se. Majestät besonders angesucht hätte; gewisse Umstände, hätten dis aber nicht eher als heute möglich gemacht. Hier zeigte sie den Loslassungsschein ihrem Bruder, der sie nochmals auf das feurigste umarmte, und sich für ihre grosse Schwesterliche Liebe, ausserordentlich dankbar bezeigte. Er fragte sie darauf in der Geschwindigkeit um hundert Dinge, und frug vor Freuden wieder, ehe sie das Erste beantworten konnte. — Melimburg stand während dieser ganzen Zeit wie ein Stummer da, und sahe sprachlos in einen Winkel. Hierauf fragte sie ihn, ob er lange keine Briefe von ihren Eltern hätte? Er sagte daß er die 4 Jahre, die er in Deutschland gewesen, zwar fleißig an sie geschrieben, da er ihnen aber den Ort seines Aufenthalts verschwiegen, noch gar keine Nachrichten von ihnen bekommen. So will ich Dir denn, mein bester Bruder! fuhr sie mit einem Kuß fort, etwas von unsern veränderten Umständen erzählen, da ich zweifle, ob Du je etwas davon gehört, indem die Eltern uns Kindern nie etwas davon entdeckt. Nur

erst vor zwey Jahren, haben sie mir dieselben umständlich geschrieben. Unsre Großeltern sind eigentlich von altem Adel und sehr reich gewesen. Unsers Vaters Bruder aber, hat das ganze großväterliche Vermögen, durch eine niederträchtige List, an sich gebracht; so daß unsre Eltern durch Armuth gedrungen, ihren Adel gänzlich verleugnet haben. Dieser ist vor zwey Jahren gestorben, und unsre Eltern haben als die einzigen Erben, die ganze Verlassenschaft wieder bekommen. Die Kaiserinn Theresia, unsere gütigste Landesmutter, hat unserm lieben Vater seiner grossen Verdienste wegen, eine Stelle im Ministerio angewiesen, wodurch unser alter Adel wieder seine vorige Gültigkeit bekommen, deshalben ich mich auch, auf Verlangen meiner Eltern so schreiben müssen, welches ich Dir ebenfalls, im Namen derselben befehlen sollte, sobald ich Dich ausfindig gemacht haben würde! — Ach liebste Schwester! erwiederte Waldeck, dis macht meine Freude im geringsten nicht vollkommener; aber Dich wieder zu sehen, Dich als meine Erretterin zu umarmen, und meinen Freund da, indem er auf Melimburg zeigte, ebenfals in dem Augenblick glücklich zu sehen, dis ist es geliebteste Schwester! was mich ganz in wonnevol-

nevoller Entzückung dahin reißt! — Mein geliebter Bruder! fuhr sie fort, ohngeachtet ich schon über zwanzig Jahr, mich bey diesem unserm Vetter, dem Herrn Obristlieutenant v. L*** hier in Berlin aufgehalten, so habe ich doch gewust, daß ich noch einen Bruder habe, und auch daß Du Dich jetzo in Deutschland befändest. Ich habe jederzeit einen recht sehnlichen Wunsch, Dich einmal zu sehen gehabt, bis mir das Gerede der Leute dieses Glück verschaft, das einen gewissen unschuldig Gefangenen so oft und sehr bedauerte, daß ich endlich nach Deinem Namen fragte, und erfuhr, Du hiessest Carl Friedrich Waldeck, und wärest aus Iglo in Ungarn. Der Name und Stadt und Land, machten mich äusserst aufmerksam, daß ich mich noch näher erkundigte, und man sagte mir, Dein Vater sey ein Rechtsgelehrter, und habe sich durch viele schöne Schriften, ungemeinen Ruhm erworben. Hierauf that ich gleich wie gesagt, dem gütigen Monarchen Deinetwegen Vorstellung, und hatte Gelegenheit, demselben Deine Unschuld klar vor Augen zu legen. Ich erhielt denn auch diesen Loslassungsschein, nebst einem sehr gnädigen Handschreiben von Sr.

Maje-

Majestät, worinn Dir Dieselben zur Schadloshaltung für alles unschuldig erlittene Ungemach, eine jährliche Pension von 2000 Thalern nebst dem Hofrathstitel, wenn Du Dich in Deroselben Landen setzen willst, gnädigst bewilligen. Sieh' nur selber, mein liebster Bruder! sagte sie, indem sie das Handschreiben hervorzog. Sie rief darauf dem Bedienten, der ebenfalls andre Kleider hereinbrachte, womit er so gleich die alten beschmuzten welche er anhatte, vertauschen muste! —

Hierauf wandte sie sich zu dem annoch ganz bestürzten Melimburg und fragte: Lieben Sie mich noch wie ehemals? — Bis an mein Ende auf das allerzarteste, fuhr er, sich wieder halb erholend, auf! — Wenn denn Ihr Herz noch das Meinige ist, erwiederte sie, so gebe ich Ihnen hiemit meine Hand zur Belohnung. Jene trüben Stunden mein Geliebter, sind vorüber! — Mein Herr Vetter, der diese Liebe misbilligte, war dazumal noch nicht so von Ihrem guten Herzen überzeugt! Ich bedaure nichts mehr, als daß Ihnen diese abschlägige Antwort so viel Noth verursacht, und Sie in eine so trübe Schwermuth versenkt hat, wie ich seit einiger Zeit durch Ihren wahren Freund,

den Herrn von Noswitz erfahren! — Durch diese so schnelle Veränderung seiner und seines Waldecks Glücksumstände, ward Melimburg pfeilschnell von einem Taumel der Freude zu der andern fortgerissen. Er wollte danken, und verlor doch im Reden die Sprache. Endlich ergrif er die Hände seiner Göttin, und drückte ihnen das Siegel seiner Dankbarkeit, durch den feurigsten Kuß auf. Dann ging er zu Waldecks Vetter, dem Herrn Obristlieutenant von L * *, dann zu seinem Erretter, Freund und größten Wohlthäter, dem Herrn von Noswitz, und küßte jedem von ihnen aus Erkenntlichkeit Hand und Mund. Dann lief er zu seinem Waldeck und mir, und sagte, uns umarmend: Ach Gott wie glücklich! — mein Waldeck — mein Merli — wie unendlich glücklich sind wir! — Waldeck sprach in dem jähen Uebergang seiner vorigen unglücklichen Umstände zu seinen jetzigen freudenvollen, ebenfalls lauter unzusammenhängende Worte, die seinen Schreck, Dankbarkeit und Liebe gegen alle, auf das vollkommenste ausdrückte! —

Und Sie mein Herr! (hier wandte sich dieses vortrefliche Fräulein zu dem Aufseher des Gefängnisses,) haben es in mehr als einer Absicht

ver-

verdient, daß ich Ihnen ein kleines Geschenk mache, da Sie sich so edeldenkend gegen meinen Bruder bezeigt haben. Ja ich habe auch Ihre rechtschaffene Denkungsart in Absicht seiner, aus einem Schreiben von Ihnen ersehen. Ich bin die Person, der Sie letzt die Geschichte des unglücklichen Waldecks so treulich berichtet haben, und ich freue mich, daß ich Gelegenheit gehabt habe, einen wahren Menschenfreund mehr, kennen zu lernen. Nehmen Sie dieses kleine Geschenk von mir an, (es waren 20 Louisd'ors) und thun Sie mir die einzige Freundschaft zu Liebe, daß Sie sich nicht bedanken. Ich verpflichte mich, an Sie bey aller Gelegenheit zu denken! — Der Mann wußte nicht was er sagen sollte, und doch mußte er dieses Geschenk annehmen.

Mich bat sie auch noch, so wie es auch ihr Herr Vetter that, sie ebenfalls von nun an, in die Liste meiner Freunde zu schreiben; sie würden sich jederzeit so betragen, daß mich ihre Freundschaft nicht reuen sollte! — Ich wuste in der Angst nicht, was ich ihnen beyden für ein Gegencompliment machen sollte, als daß ich für mich, und für meines Waldecks und Melimburgs Errettung dankte, und mich ihrer

Gewo=

Gewogenheit, Liebe und Freundschaft empfahl! —

Nun baten uns das Fräulein und der Herr Obristlieutenant sehr angelegentlich, daß wir alle drey dieses düstre Gefängnis verlassen, und sogleich mit ihnen, nach ihrer Behausung fahren solten. Mein Bruder, fuhr sie fort, sezt sich zu mir, und mein geliebter Melimburg und der Herr Merli, werden sich in des Herrn von Noswiz Wagen setzen. Wir wollen diesen für uns alle frölichen Tag nicht so trocken beschliessen; wir wollen ihn der Frölichkeit und Freude weyhen. Kommen Sie — Kommen Sie! — Der Aufseher gratulirte meinen beyden jungen Freunden aus vollem Herzen, und sie dankten ihm, für alle an ihnen bewiesene Wohlthaten in so rührenden Ausdrücken, daß er sich der Thränen nicht enthalten konnte. So frölich verliessen wir den Ort, der unsern Waldeck so lange seinen Freunden vorenthalten hatte. Wir sezten uns in die angewiesenen Wagen, und fuhren unter jauchzendem Vivatschreyen des herbeygeeilten Volks, nach dem Hause des Herrn Obristlieutenant von L ***. Was da für Freuden auf uns warteten und wie wir

wir aufgenommen wurden; so wie auch was zwischen den beyden Liebenden, der Fräulein und dem Melimburg vorfiel, verspare ich bis in meinen nächsten Brief, da dieser schon ein wenig gros gerathen, und meine Zeit heute in diesem Hause so kurz ist, daß ich diejenige, welche ich zu dieser entzückenden Nachricht für Sie, nöthig hatte, so zu sagen fast stehlen muste. —

Einen so vergnügten Geburtstag zu feyern, wenn hätte ich das denken können! — Gewiß mein Freund, der heutigste ist der frölichste und feyerlichste meines Lebens! — Helfen Sie mit mir der Vorsehung danken, für so viele Beweise ihrer Liebe, zu uns armen, elenden Menschen! — Meine gehorsamste Empfehlung an Ihre liebe Frau und Kinder, so wie von unsern gemeinschaftlichen Freunden, Waldeck und Melimburg, die so eben mit vergnügten Mienen und umschlungenen Armen, ins Zimmer treten, tausend Küsse und Dank, für Ihre so unendlich bewiesene Freundschaft. Sie versprechen ehestens selber zu schreiben, wenn nur erst das Uebermässige ihrer Freuden, ein

ein wenig verraucht seyn würde! — Noch einnen zarten Kuß mein bester Hernberg von

Ihrem

treuesten Freunde

G. T. J. Merli.

Ein und dreyßigster Brief.

Melimburg an Hernberg.

Berlin, den 20. Decbr.

Theurer, geliebter Freund!

Ohngeachtet ich Sie schon habe grüssen lassen, so kann ich doch nicht umhin, ein kleines Schreiben, geschrieben an meinem Freudentage, mit in meines Merlis Brief einschliessen zu lassen. Merli hat Ihnen alles so ausführlich berichtet, daß Ihnen an der Geschichte unsrer Befreyung gar nichts mehr fehlt, als ein kleiner Commentarius über die Stelle, wo das Fräulein zu mir sagte: Lieben Sie mich noch wie ehemals? — Sehen Sie, ich befürchte daß Ihnen dieses, ehemals etwas bedenklich vorkommen möchte, deshalb ergreife ich die Feder, Sie aus Ihrem Traum zu führen:

Da

Da ich diesen vergangenen Sommer nach Berlin kam, so ließ mich Waldeck bey acht Tage auf sich warten. Weil mir die Zeit lang wurde, so suchte ich Gelegenheit zu bekommen, in Concerte, wovon ich ein grosser Liebhaber bin, zu gehen. Ich wurde (ohne mich selbst zu rühmen) meines Violinspielens wegen, gar bald von angesehenen Häusern und Familien, in die angesehensten empfohlen. Ich wartete noch immer auf Waldeck, endlich kam er. Ich ersuchte ihn mit in diese unterhaltenden Gesellschaften zu gehen, um so mehr da ihm auf der Flöte und dem Cello, der grösseste Virtuose nicht viel nachgeben wird; allein ich konnte ihn nicht dazu bringen; so sehr ich auch gewohnt war, ihn nie vergeblich zu bitten, so ließ er mir doch in diesem Stück, alles meines Zuredens ohngeachtet sehen, daß er seinem Freund auch abschlagen könne. Ich ging aber dem ohngeachtet, solange wir uns hier aufhielten, fleissig in die Concerte, und spielte, das erlauben Sie mir zu sagen, mit allgemeinem Beyfall! — Da ich einstmals in dem Hause des Herrn Obristlieutenant ebenfalls bey einem Concert gegenwärtig war, und zum Schluß ein Solo aus einer Italiänischen Oper abgesungen

hatte,

hatte, so kam das Fräulein, welches ich vorher nie so bemerkt hatte, mit der Grazie eines Engels zu mir und sagte: Herr Melimburg! Sie erlauben, daß ich Ihnen meinen gehorsamsten Dank für das Vergnügen abstatten darf, welches Sie uns heute durch Ihren rührenden, und das ganze Herz in Empfindung setzenden Gesang gewährt haben. Ich sehe Sie sind in der Musik Maitre, man mag Ihnen vorlegen, was man will! — Ich machte ihr ein verbindliches Compliment, und wiederholte diese ganze Lobeserhebung als ihr gehörig, indem ich mich nicht enthalten konnte ihre Hand zu ergreifen, und sie auf das feurigste zu küssen. Auch der Obristlieutenant und die übrige Gesellschaft, machten mich durch ihre viele Danksagungen ganz schamroth! — Ich ging, im höchsten Grade verwundet, nach Hause, denn Phyllis hatte einen Stachel in meine Brust gestossen. Ihr himmlisches Bild schwebte mir immer vor Augen; ich hatte Tag und Nacht keine Ruhe, und quälte mich noch obendrein mit der Furcht, daß mein Waldeck etwas von Liebe in meiner Seele entdecken möchte, da ich mich vorher so oft über Liebende lustig gemacht, die die Liebe in beständiger Unruhe erhält;

hält; denn ich dachte, wenn ers erfährt, so wird er Dich aus ganzem Herzen, wohlverdient auslachen; und noch obendrein darüber, daß dein Gegenstand ein solcher ist, der schon seines Adels wegen, niemals deine werden kann. Dieser lezte Gedanke besonders, quälte mein zerschlagnes Herz Tag und Nacht. Ich sahe gar keine Hofnung, diese reizende Schöne, die meine ganze Seele mit unaussprechlicher Wollust erfüllte, jemals zu bekommen! — Um daher mich dieser grausamen Hofnung desto leichter begeben zu können, ging ich von nun an nicht mehr in das Concert, um von ihr nicht aufs neue geblendet und verwundet zu werden.

Waldeck merkte, so sehr ich auch meinen Mienen in seiner Gegenwart gebot, meine Traurigkeit. Er fragte mich um die Ursache derselben, allein mir war es unmöglich, ihm dieselbe auch nur muthmassen zu lassen. Da er immer abreisen wollte, so suchte ich ihn von einem Tage zum andern aufzuhalten, weil ich mich ihm immer noch entdecken wolte. Allein jedesmal erstarben mit die Worte im Munde, und liessen mir kein Geständnis gegen meinen Freund zu. Dieser glaubte endlich,

der

der bevorstehende Abschied, für den ich mich so sehr furchte, sey die Ursache dieser meiner Traurigkeit, und machte, um mir denselben zu ersparen, mir noch obendrein den Schmerz, daß er stillschweigend abreiste und mir einen schriftlichen Abschied hinterließ! — Hierzu kam noch das, jemehr ich mich die Zeither gemartert hatte, das Andenken an meine Göttin aus dem Herzen zu verbannen, destomehr erhielt es sich darinnen, ja es wurde sogar immer lebhafter, bis es endlich wieder mein Lieblingsgedanke wurde. Ich thürmte mit Hülfe meiner Vernunft, Schluß auf Schluß, bis ich endlich gerade an dem Tage da Waldeck abreiste, einen herausbrachte, der mir wirklich etwas Möglichkeit zeigte. Ich beschloß demnach so gleich, einen Brief an meinen Engel zu schreiben, und ihm meine Liebe und die, für mich so unglücklichen Folgen derselben zu gestehen; und sie zu beschwören, meine Liebe wenigstens nicht zu verdammen, mich nicht zu hassen, wenn es ihr auch unmöglich sey, mich wieder zu lieben. — Waldeck war schon fort, und ich lag noch halbkrank für Bestürzung über seine jähe Abreise, auf meinem Zimmer, als mir der Bediente des Fräuleins, folgenden Brief von ihrem Vetter

brachte,

brachte, der mich vollends niederschlug und ebenfalls meine Abreise beschleunigte:

„Mein Herr!

„Es befremdet mich ausserordentlich, daß „Sie sich nicht scheuen ein Mädchen zu verfüh„ren, bey dem ich Vaterstelle vertrete. Ich „weis gar nicht, womit wir Sie beleidigt haben, „daß Sie sich auf eine so grobe Weise an uns zu „rächen suchen, es sey denn damit, daß wir „Sie einigemal bemüht haben, unser Concert „durch Ihre Gegenwart zu vermehren. So „weit soll indessen unsre Freundschaft nicht ge„hen, und Sie werden wohl thun, wenn Sie „sich diesen Roman bey Zeiten aus dem Gemü„the schlagen. Ich hoffe, Sie werden aufhören „durch Lesung Ihrer verliebten Possen beschwer„lich zu seyn

Ihrem
übrigens ergebenen Diener
von L***.„

Was meinen Sie wol, mein liebster Freund! was dieser Brief für Wirkungen bey mir that. Ich schämte mich, als ob ich vor aller Welt prostituirt worden wäre, reiste den andern Tag von diesem mir nun verhaßt ge-

worde-

wordenen Orte ab, und fiel in eine jämmerliche Schwermuth; so daß mich in Göttingen keine Zerstreuung wieder aufmuntern konnte. Deshalb nun rieth mir der Herr von Noswitz meine Eltern zu besuchen, welches ich that, und wirklich dadurch meinen Gram ziemlich minderte; bis ihn Waldecks und meine traurigen Umstände, auf einen andern Gegenstand doppelt erweckte. — Nun sagen Sie mir einmal, ob ich wol bey so bewandten Umständen, mich meinen Freunden entdecken durfte! Muste ich nicht befürchten von ihnen entweder belacht zu werden, oder stark gesalzene Strafpredigten zu hören! — und — würde nicht beydes meinen Unmuth nur vermehrt haben! Sehen Sie mein Bester, das ist der kleine Commentarius, den ich Ihnen geben wolte, und nun ist schon ein langer Brief daraus geworden. Ich würde auf mich selber schmählen, wenn ich nicht dächte daß Sie eben nicht unzufrieden, eines langen Briefes wegen, mit mir seyn werden. Sind Sie aber nicht unzufrieden auf mich, warum soll ich mit mir zanken! — —

Nun so freuen Sie sich denn recht sehr mit uns, die Sie unsre Noth und Angst so mitleidig und werkthätig mit uns theilten. Bleiben Sie unser Freund wie wir die Ihrigen, und wie wir an Ihren Umständen, je-

derzeit den wärmsten Antheil nehmen werden; und wenn wir im Stande sind Ihnen zu dienen, so befehlen Sie dreist. Daß dieses von uns kein Compliment ist, werden Sie gewiß glauben und überzeugt seyn, da Sie uns alle Beyde ziemlich genau kennen gelernt! Mein künftiger Schwager, der eben bey mir steht, (wie hüpft mir das Herz bey diesem neuen Namen) und ich, küssen Sie in zarter Liebe, als

Ihre

Dankbaren Freunde:

Melimburg und Waldeck.

Zwey und Dreyssigster Brief.

Das Fräulein von Waldeck an den Herrn von Noswitz

Berlin, den 9. Dec.

Hochwohlgeborner Herr!

Werthester Freund!

Ich habe die Ehre gehabt, aus Dero Geehrten vom 20sten Nov. das Wohlbefinden Ihrer und Ihrer ganzen werthen Familie zu ersehen; so hatte

hatte auch zu gleicher Zeit das Glück, die für meinen, noch bisher ungesehenen und im Gefängnis hieselbst schmachtenden Bruder, bestimmten Zeugnisse und Empfehlungsschreiben seiner dasigen Lehrer und andern Freunde, zu meinem und meines lieben Vetters nicht geringem Vergnügen zu erhalten. Ich habe denn selbige, nebst einem Schreiben des hiesigen Herrn Präsidenten, nach Schlesien gesandt, um bey Sr. Majestät, seine Befreyung auszuwürken, an deren Würklichkeit ich gar nicht zweifele; und vermuthe, daß sie alle Tage ankommen wird. Wenn Sie daher die Gütigkeit haben wollten, uns mit Dero geehrten Besuch zu erfreuen, so ersuche Dieselben gehorsamst, bey uns abzutreten. Es ist schon für Ihre völlige Bequemlichkeit gesorgt, und Sie sollen, das verspreche ich Ihnen, bey uns an gar nichts Mangel leiden: — Das Bittschreiben von Ihnen, wegen der Loslassung unsers geliebten Melimburgs, habe zu dem Chef des Regiments geschickt, und mit ausnehmender Höflichkeit den Schein bekommen. Es fehlt nun an nichts, unsern beyden jungen Freunden und mir, die Freude vollkommener zu machen, als daß Sie sich, sobald es Ihre Geschäfte erlauben, herbemühen. Meine Hand soll Melimburg haben, wenn er mich noch

liebt, welches ich leicht werde bemerken können. Ich werde dadurch das Glück und die Freundschaft dieser beyden Vertrauten, noch vollkommener machen. Mein Vetter ist ganz meiner Meinung, und seine sonderbare Behandlung gegen Melimburg, ist wie ich Ihnen schon letzt gemeldet, blosse Uebereilung gewesen, da er von seinem guten Herzen noch nicht so überzeugt war. —

Ew. Hochwohlgeb. würden mir ein ungemeines Vergnügen machen, wenn Dieselben einen Plan verfertigen und mir überschicken wollten, wie man diese Freunde am unschuldigsten und angenehmsten überraschen könnte! Gott, ich zittre schon für Freuden, wenn ich an die Ausführung unsers Vorhabens denke; und ich zweifle nicht, daß ich nicht in einigen Tagen, eine gewierige Antwort aus Schlesien erhalten sollte! — Noch eins. Ich hörte dieser Tagen die Leute so viel von diesen beyden jungen Freunden und ihrem Unglück, mitleidig murmeln, und erfuhr zugleich, Melimburg habe das Glück gehabt, seinen Waldeck bey einer Wache, welche er am Gefängnis thun müssen, ohngefähr zu entdecken. Ich schrieb dieserwegen an den Aufseher des Gefängnisses, und bat ihn in dem unschuldigsten Tone, damit er meine Absicht nicht errathen sollte,

mir

mir ausführlich zu berichten, wer der unglückliche Waldeck und woher er sey; auf was Weise er hieher gekommen; wer der Melimburg sey, von dem ich die Zeit her so viel gehört; und was es für Bewandnis damit habe, daß sie einander als ehemalige Freunde, im Gefängnis wieder angetroffen; und erhielt eine recht ausführliche Nachricht von ihm, und ein ungemeines Lob, das er ihnen beylegte. Wenn Sie uns mit Ihrem Besuch beehren, so werde Ihnen den Brief vorzeigen, Sie werden daraus den, in solchen Häusern so seltenen guten Character, welchen dieser Mann völlig behauptet, bewundern. — Vielleicht kann dieses auch etwas zu unsrer Absicht beytragen, daß Melimburg fast immer um seinen Waldeck ist! — Ich erwarte mit Ungedult Ihren Plan. Meine zärtlichste und gehorsamste Empfehlung an Sie und Ihre lieben Angehörigen, von meinem Vetter und

Ihrer

ewig ergebenen Dienerin

v. Waldeck.

Drey und dreyßigster und letzter Brief.

Der Herr von Noswitz an das Fräulein von Waldeck.

Göttingen, den 14 Decbr.

Hochwohlgebornes Fräulein!

Werthgeschätzte Freundin!

Wie erfreut bin ich, daß unsre Angelegenheiten so glücklich von statten gehen; daß Sie für Melimburg den Loslassungsschein bereits in Händen haben, und für Ihren Herrn Bruder ihn so bald vermuthen. Ich habe mir dieses niemals schwer oder gar unmöglich vorgestellt, wie meine hiesigen bedenklichen Freunde es immer glaubten; und ich bin über den guten Ausgang von Herzen froh.

Ew. Hochwohlgeb. verlangen einen Plan von mir, wie man unsern Freunden die unvermutheste Freude machen könne, und ich dürfte fast anstehen, damit zu dienen, weil ich versichert bin, daß Ew. Gnaden die Gabe haben, sehr geschwind die beste Methode zu erfinden! Da aber Dieselben dennoch immer nach Gutdünken wählen oder verwerfen können, so bin ich so dreist Ihren gütigen Befehlen nachzukommen. Mein Vorschlag wäre demnach dieser: Daß wir zu einer Zeit, da sie bey einander wären, diese Freude anstellten und zwar so.

Zuerst

Zuerst wollte ich hinkommen, und dem Melimburg diese fröliche Botschaft seiner Befreyung bringen, und mein Bedienter brächte seine Kleidung die er noch in Göttingen hat, mit. Er müste sich hierauf gleich umkleiden, damit Sie ihm nicht mehr als dem Soldaten, sondern als dem Herrn Melimburg, Ihre Hand anböten, welches auch weit schicklicher seyn würde, obgleich der Soldat, eben der rechtschaffene Melimburg ist und bleibt, vor wie nachher! Da wir uns nun die Zeit pünktlich bestimmten, so kämen Dieselben etwa eine gute halbe Stunde später, als welche Zeit meines Erachtens nicht zu lang, aber auch nicht zu kurz seyn würde. Nicht zu kurz, um vorher mit dem Anziehen fertig zu werden, nicht zu lang, damit sich beyde nicht erst besinnen könnten. — Hierauf beglückten Sie ihren Herrn Bruder, und Ihr Bedienter brächte zu gleicher Zeit Kleidung für ihn. Er müste sie sogleich anziehen, und unter der Zeit hätten Sie Gelegenheit Ihren Melimburg zu betrachten. Fänden Sie ihn noch nach Ihrem Geschmack, so machten Sie ihn auf eine überraschende Art, sogleich glücklich. Hierauf setzten wir uns alle zusammen, Ihr Herr Bruder zu Ihnen, und Melimburg in meinen Wagen, und wir führen nach Ihrem Hause. Eine feyerliche, etwas glänzende Lust-

barkeit

barkeit, machte diesem vergnügten Tag ein Ende. So wäre ich auch dafür, daß der Aufseher, zur Belohnung seines Wohlverhaltens, ein kleines Geschenk bekäme. — Sie werden fragen, auf was Weise Ihrem Herrn Bruder ein Kleid anzumessen? — Ich dächte, dieses würde mit dem Aufseher abgeredt, daß er einem Schneider erlaubte, des Nachts, nach seinen Kleidungen das Maas zu nehmen. Nur müßte er schweigen können!

Das wäre so ohngefähr meine Meinung. Ew. Hochwohlgeb. werden sehen, was Dieselben davon benutzen können. Das Uebrige, da ich morgen die Ehre habe zu Ihnen abzureisen, mündlich. Ich werde mich der Freyheit, bey Ihnen abzutreten, welche mir Dieselben gütigst gegeben haben, bedienen. Ein gehorsamstes Compliment an Dieselben und Dero Herrn Vetter, von mir und meiner ganzen Familie. Ich verharre mit der schuldigsten Hochachtung

Hochwohlgebornes Fräulein!

Dero

ergebener Diener

von Noswiz.

Bayerische Staatsbibliothek München

XX XII 93
C. Weber

Rossmäßler, Johann Adolf [Illustrator] [Mitwirkender] / Rossmäßler, Johann Adolf, / Hendel, Johann Christian,

Waldeck auf der Reise in sein Vaterland

Halle 1779

41.707
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702835-6
VD18 14752611